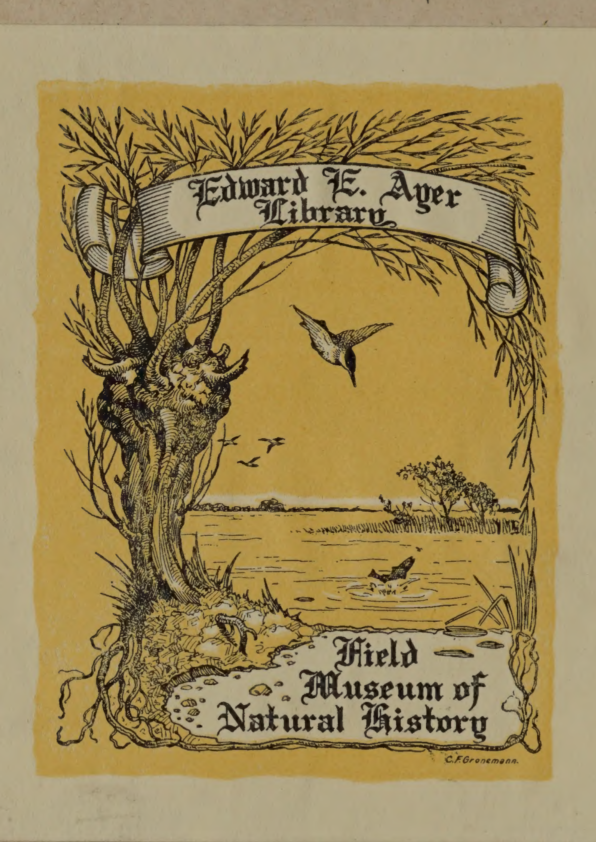
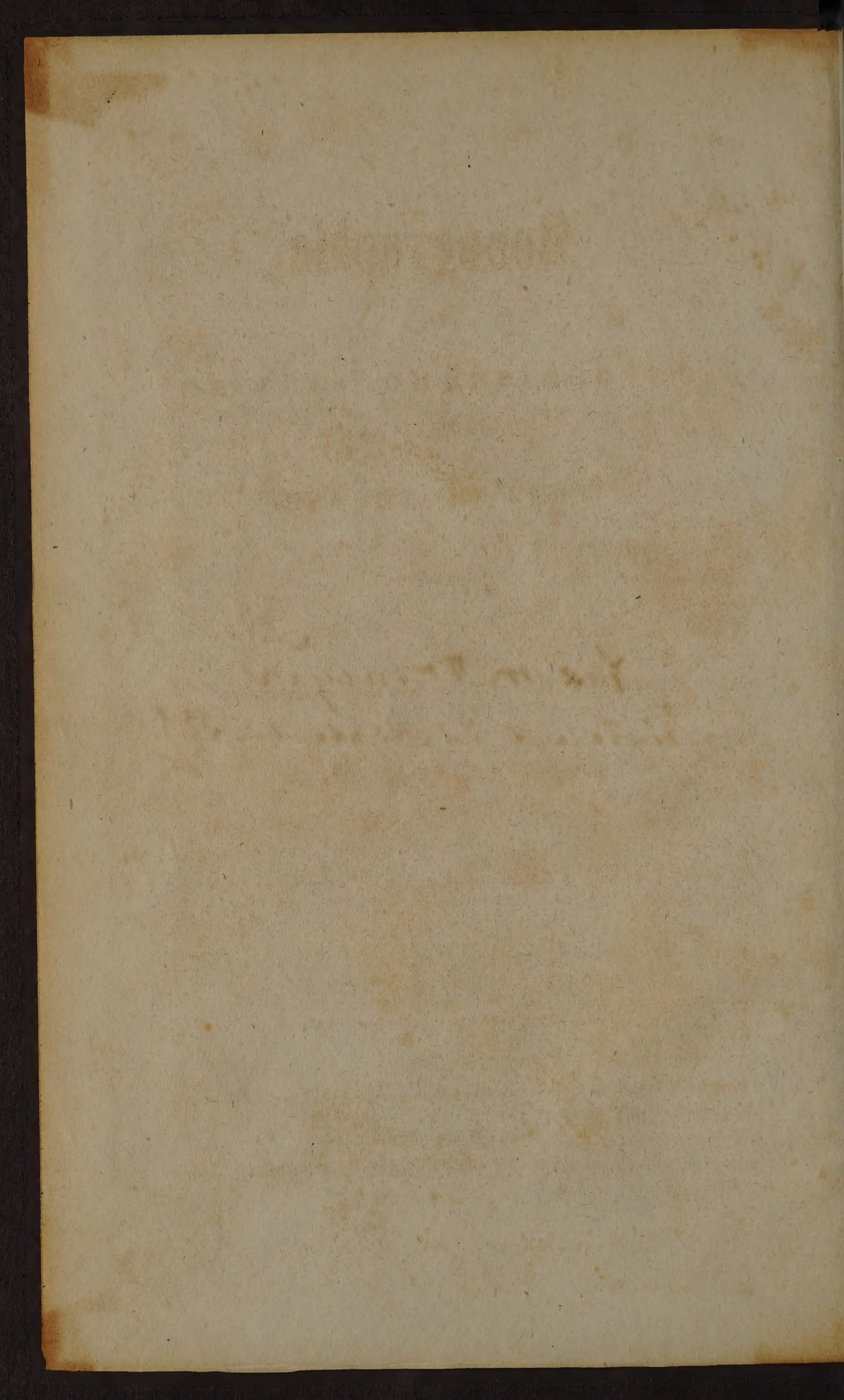



Edward E. Ayer
Library
Field
Museum of
Natural History
C.F.Gronemann.

Alex von Homeyer
Lieutenant und Adjutant in 38/



Monographie

der

europäischen Sylvien

von

Heinrich Graf von der Mühle.

Nach dem Tode des Verfassers herausgegeben

von dem

zoologisch-mineralogischen Vereine
zu Regensburg.

Mit 4 lithographirten colorirten Tafeln.

Regensburg 1856.
Druck und Verlag von **Friedrich Pustet.**

Vorwort.

Der für die Seinen, für seine Freunde und die Wissenschaft viel zu früh verstorbene Heinrich Graf von der Mühle, rühmlich bekannt durch seine Beiträge zur Ornithologie Griechenlands, beabsichtigte, in einem eigenen Werke alle jene Vögel Europas abbilden zu lassen und mit den seit dem Erscheinen seiner genannten Schrift gesammelten Erfahrungen und Beobachtungen zu begleiten, welche entweder noch gar nicht, oder nur höchst mangelhaft, oder aber nur in grossen, kostspieligen, nicht jedem Ornithologen zugänglichen Prachtwerken abgebildet sind. Die misslichen buchhändlerischen Zeitverhältnisse dürften wohl schuld gewesen sein, dass die Ausführung dieses schönen Planes, wenn auch nicht aufgegeben, doch hinausgeschoben wurde und der Verewigte den Beschluss fasste, einstweilen die schon fertigen Sylvien herauszugeben. Um diese Veröffentlichung aber zu einem Ganzen abzurunden, hielt er es für zweckmässig, die ganze Gattung *Sylvia*, nemlich alle in Europa vorkommenden Arten, einer genauen Durchsicht zu unterwerfen, die Synonymik zu bereinigen und die hauptsächlichsten Ergebnisse der neuesten Forschungen zusammenzustellen. So entstand gegenwärtige Monographie, vor deren endlichen Herausgabe den Grafen nach einjährigem Leiden ein früher Tod ereilt hat. Durch letztwillige Verfügung des Seligen ist der zoologisch-mineralogische Verein zu Regensburg, welcher in von der Mühle einen seiner generosesten Beförderer verloren hat, in den Besitz seines handschriftlichen Nachlasses gekommen und hat der Vereinssekretär Herr Dr. Schuch mich ersucht, das Manuskript der Sylvien-Monographie durchzusehen und zum Drucke vorzubereiten. Ich bemerke, dass ich

nur mehr wenige geringfügige Correkturen vorzunehmen hatte und daher, die etlichen Anmerkungen unter dem Texte und den Anhang abgerechnet, keinen Antheil an dem Werkchen habe. Die Abbildungen wurden noch unter von der Mühles Augen von einem talentvollen jungen Künstler, dem Thiermaler Penkmayer in München, nach Original-Exemplaren gefertigt und entsprechen in Hinsicht auf Naturtreue und künstlerische Ausführung allen billigen Anforderungen. Abgebildet ist das alte Männchen der *Sylvia erythrogastra* Güld., ein altes Männchen und ein Uebergangskleid eines jungen Vogels von *Sylvia erythronota* Eversm., ferner *Sylvia olivetorum* Strickl. und *elaica* Linderm. mit Nestern und Eiern, von denen erstere, so viel ich weiss, nur in Goulds Birds of Europe tab. 109, letztere noch gar nicht abgebildet ist. Die Nester und Eier dieser beiden Arten sind schon in Thienemanns Fortpflanzungsgeschichte der gesammten Vögel pag. 170. 171. tab. XIX. Nr. 14 und 15 beschrieben und abgebildet, nach von der Mühle in manchen Stücken abweichend von dessen aus Griechenland mitgebrachten echten Eiern. Endlich sind noch dargestellt *Sylvia scita* Eversm., *melanopogon* Temm., *cisticola* Temm. mit einer Varietät (?) und *Sylvia Cetti* Marm.

Das Naumannsche Werk hat der sel. Verfasser mehr benützt, d. h. mehr Auszüge daraus gegeben, als man vielleicht billigen möchte; zu einem sonderlichen Vorwurfe wird ihm das wohl nicht gereichen, dagegen auch diese Monographie dazu beitragen, dem theuren Verblichenen bei allen Ornithologen ein ehrendes Andenken zu sichern.

Neuhaus bei Höchstadt a. A. in Bayern.

Andreas Johannes Jäckel,
Pfarrer.

Einleitung.

Wie sehr wir an einer allgemeinen, geordneten und übereinstimmenden Systematik in der Zoologie Mangel leiden, fühlt wohl jeder, der sich damit beschäftigt. Kein Zweig derselben aber dürfte dies mehr empfinden, als die Ornithologie.

Weit entfernt, die vielen mehr oder minder gelungenen Versuche, ein ornithologisches System aufzustellen, einer Kritik unterwerfen zu wollen oder nur zu können, glauben wir doch, dass einzelne, erschöpfende Monographieen von Gattungen (*genera*) wohl zu würdigende Bausteine zum künftigen Gebäude bilden dürften.

Grosses, bisher Unübertroffenes hat Kaup in seiner Monographie der Falken in der Isis geliefert; leider hat dieser ausgezeichnete Forscher, welcher zunächst eine der Falkoniden-Monographie entsprechende der Passeres L. in Aussicht stellte, sein Werk, wie er uns hoffen liess, nicht fortgesetzt. Die Passeres Linné's sind allerdings eine höchst schwierige und bunt zusammengewürfelte Klasse. Wenn auch schon längst die Tauben, die Klettervögel, Schwalben u. a. davon getrennt wurden, so bleibt doch noch unter den mit Singmuskel-Apparat versehenen Vögeln viel aufzuräumen und zu sichten, und wahrlich die Arbeit ist nicht leicht. Abgesehen von den Finken, Ammern und Lerchen finden wir schon eine harte Aufgabe, das *genus Sylvia* scharf zu begrenzen. Wo fängt es an, wo hört es auf? Bekanntlich wurde dieses Genus, sowie es in der neueren Ornithologie Geltung hat, von Latham aus dem Linné'schen Genus *Motacilla* gebildet, aber

noch immer forscht man vergebens, wo das Genus *Sylvia* beginnt, wo es endet? Paolo Savi hat vom europäischen Standpunkte aus ziemlich recht, die *Turdus* und *Saxicola* damit zu vereinen, ein Beweis mehr, wie schwer die Grenzen zwischen diesen Gattungen zu ziehen sind.

Denn ist wohl *Turdus minor* *) nicht eine reine Nachtigall (Erdsänger), nur mit getüpfelter Brust; ist *Turdus saxatilis* nicht ein ächter Röthling in gröberen Formen und *Turdus cyanus* ein Steinschmätzer ohne weisse Schweifwurzel; und die Steinschmätzer selbst, unterscheiden sich diese nicht hauptsächlich durch die Schweiffärbung von den Röthlingen? Hat der Drosselrohrsänger, *Sylvia turdina*, mehr Berechtigung, unter den Sängern zu stehen, als unter den Drosseln, wo er ehemals als *Turdus arundinaceus* stand? Das Feuerkehlchen, *Sylvia calliope*, das früher bei *Accentor* stand, hat es mit dem Blaukehlchen volle Ebenbürtigkeit bei den Nachtigallen? Die Uebergangsform *Anthus* ist sie den Lerchen wirklich näher, als den Sylvien? Mit den Lerchen theilweise die Färbung, die übrigens auch häufig bei den kleinen, nordamerikanischen Drosseln auftritt, mit den Bachstelzen den bogenförmigen Flug, den Nestbau und das Betragen bei dem Neste, mit den Sylvien, namentlich den Rohr-Sängern, Nahrung, Federwechsel, Lockton, wie z. B. bei *Sylvia cisticola*,

* Es dürfte hier die Bemerkung nicht ganz überflüssig sein, dass von der Mühle unter obiger *Turdus minor* die Zwergdrossel versteht, welche Naumann am 22. December 1825 gefangen und in seinen Nachträgen pg. 273 ff. Taf. 355 fig. 1. 2 beschrieben und abgebildet, und die v. d. M. in einem Exemplare 1841 aus einem Geschnaid in der Oberpfalz erhalten hat. In seinen Beiträgen zu Koch's bayerischer Zoologie (Korrespondenzblatt des zoologisch - mineralogischen Vereines in Regensburg 1848 pg. 67) sagt er: „Oben eine Nachtigall, unten eine Singdrossel, wäre eigentlich die besste Beschreibung dieser schönen und seltsamen Drossel.“ Allerdings erinnert der rostbraune Schwanz und die schlanken hohen Füsse an die Nachtigallen und die halbmondförmigen Flecken auf der Brust der sehr alten Sprossernachtigall an die charakteristischen Flecken der Drosseln.

Jäckel.

theilend, trennt sie vorzüglich der krumme Nagel der Hinterzehe von den Bachstelzen, der verschiedene Flügelbau, besonders die sehr langen, hintern Schwungfedern, von den Sylvien. Die Regulus, von *Keys. et Blas.* zu den Sylvien gestellt, stehen allerdings den Laubsängern sehr nahe, unterscheiden sich aber wieder sehr auffallend durch den Bau der Nasenlöcher und deren charakteristische Befiederung, welche so auffallende Kennzeichen doch wieder dem *Phyllobasileus superciliosus* *) *Cabanis* (*Regulus modestus sive proregulus*) abgehen, der vielleicht mit der Zeit eine eigene Familie mit mehreren unserer Laubsänger bilden wird.

Diess Alles führen wir nur in besonderem Hinblicke auf die Sylvien Europas an; es liegt nicht in der Tendenz dieser Abhandlung, die weiteren Verwandtschaften der nichteuropäischen Sylvien zu erörtern.

Die meisten eigentlichen Sylvien gehören mit Ausnahme der Laub- und theilweise der Rohrsänger nur der alten Welt an, ja der Grundkern derselben, die eigentlichen Grasmücken, gehen da nicht über den Aequator hinaus. Der Aufenthalt der meisten ist die gemässigte Zone, doch sind sie beinahe nirgends Standvögel, sondern wandern nach vollendeter Brut südlicher, um bei besserer Jahreszeit wieder zurückzukehren. Eine Ausnahme davon machen einige südeuropäische Sylvien, zur Familie der Strauchsänger gehörend, deren Flugvermögen so schwach ist, dass sie nothwendig an die Scholle gebunden sind.

Was nun ihre systematische Eintheilung betrifft, so zerfallen die Sylvien in mehrere, theilweise sehr klar gesonderte Familien und Unterabtheilungen, und nur die Schwierigkeit der Beobachtung so kleiner und durch ihren Aufenthalt so leicht dem Auge sich entziehender Vögel, sowie häufig der Mangel an Kenntniss der Lebensweise, des Nestbaues u. dgl. dieser Sänger mag

---

*) Diess Vögelchen hat doch wohl seine naturgemässeste Stellung im Systeme als Bindeglied zwischen *Ficedula* und *Regulus* in einer Unterabtheilung, die — falls der regelwidrig gebildete Gattungsname „*Reguloides*“ verworfen werden will — am füglichsten „*Proregulus*“ heissen könnte. J.

Schuld daran seyn, dass einige unter ihnen aus ihren natürlichen Familien herausgezerrt und ohne alles Anrecht in ganz fremde hineingestossen, sowie schön gesonderte Gruppen nicht erkannt und daher, wenn auch mit Widerstreben, in andere eingetheilt wurden.

Gehen wir nun bei den hervorragendsten Ornithologen die Klassifikation der Sylvien durch, so finden wir, dass die Mehrzahl derselben solche in fünf Abtheilungen unterzubringen suchten, einige derselben sich begnügten, den Gattungsnamen Sylvia beibehaltend, die Unterabtheilungen mit einem Epitheton zu bezeichnen, andere hingegen diese Unterabtheilungen als selbstständige Gattungen, *genera*, mit eigener Benennung aufstellten.

Naumann theilt das *genus Sylvia* in:

Humicolae, Erdsänger: *S. philomela*, *luscinia*, *rubecula*, *suecica;*

Currucae, Grasmücken: *S. nisoria*, *orphea*, *curruca*, *cinerea*, *hortensis*, *atricapilla;*

Ruticillae, Röthlinge: *S. phoenicurus*, *tithys;*

Phyllopseustae, Laubvögel: *hypolais*, *sibilatrix*, *trochilus*, *rufa.*

Calamodytae, Rohrsänger: *turdoides*, *arundinacea*, *palustris*, *phragmitis*, *cariceti*, *aquatica*, *fluviatilis*, *locustella.*

Gloger theilt die Sylvien ein in:

Ruticillae, Röthlinge: *S. tithys*, *phoenicurus;*

Humicolae, Erdsänger: *S. cyanecula*, *luscinia*, *philomela*, *rubecula;*

Phyllopseustae, Laubvögel: *S. prasinopyga*, *abietina*, *trochilus*, *sibilatrix*, *hypolais;*

Calamodytae, Rohrsänger: *S. palustris*, *arundinacea*, *turdina*, *fluviatilis*, *locustella*, *phragmitis*, *cariceti*;

Philacanthae, Grasmücken: *S. nisoria*, *orphea*, *curruca cinerea*, *hortensis*, *atricapilla.*

Keyserling und Blasius theilen die Sylvien ein in:

Genus Salicaria:

a) mit zugespitzten Flügeln: *S. fluviatilis*, *luscinioides*, *turdoi-*

des, arundinacea, palustris, olivetorum, locustella, phragmitis, aquatica, cariceti;

b) mit abgerundeten Flügeln: *S. galactodes, cisticola, melanopogon, Cettii, sericea;*

Genus Regulus:

R. ignicapillus, cristatus;

Genus Ficedula:

F. hypolais, sibilatrix, trochilus, icterina, rufa, Bonelli;

Genus Sylvia:

a) mit abgerundeten Flügeln; südeuropäische Form: *S. conspicillata, subalpina, provincialis, sarda, melanocephala;*

b) mit zugespitzten Flügeln; gemässigtes Europa: *S. orphea, curruca, atricapilla, Rüppellii, cinerea, hortensis, nisoria;*

Genus Lusciola:

a) *Lusciola: philomela, luscinia;*

b) *Iduna: caligata;*

c) *Melodes: calliope;*

d) *Cyanecula: suecica;*

e) *Erithacus: rubecula;*

f) *Ruticilla: phoenicurus, tithys, aurorea.*

Temminck theilt die Sylvien ein in:

1te Sektion. *Riverains:*

S. turdoides, olivetorum, fluviatilis, locustella, certhiola, aquatica, phragmitis, arundinacea, palustris, Cettii, luscinioides, melanopogon, cisticola, lanceolata;

2te Sektion. *Sylvains:*

luscinia, philomela, sericea, orphea, nisoria, rubiginosa, Rüppellii, atricapilla, melanocephala, sarda, hortensis, cinerea, curruca, conspicillata, provincialis, passerina, subalpina, rubecula, suecica, tythis; phoenicurus;

3te Sektion. *Muscivores.*

hypolais, sibilatrix, icterina, trochilus, rufa, Nattereri.

Endlich Paolo Savi theilt die Sylvien ein in:

Phoenicuri: S. phoenicurus, tithys, suecica;

Sylviae:

a) *Ficedulae: S. luscinia, philomela, rubecula, atricapilla, hortensis, orphea, cinerea, curruca, nisoria, leucopogon, conspicillata.*

b) *Dumeticolae: S. provincialis, sarda, melanocephala;*

c) *Laticaudae: S. luscinioides, Cettii;*

d) *Paludicolae: S. phragmitis, aquatica, locustella, melanopogon, cisticola;*

Macrorhamphi: S. turdoides, arundinacea, hypolais;

Muscivorae: S. sylvicola, trochilus, rufa, Nattereri.

Es wäre nur Wiederholung der bereits angeführten Klassifikationen, wollte man die von noch anderen, ebenso gewichtigen Gelehrten als Ch. Buonaparte, Gray u. A. hinzufügen. Wir entnehmen aus den oben angeführten Schematen, dass alle Autoren mehr oder minder die Sylvien Europas in fünf Abtheilungen zu bringen suchen, mögen nun diese Abtheilungen als Gattungen, Familien, Sippen oder Unterabtheilungen auftreten. Wir sind weit entfernt, die grosse Anzahl der Klassificationsversuche, die bereits gemacht, vermehren zu wollen, doch können wir, die Naturgeschichte der Sylvien seit Jahren zu unserm Specialstudium machend, nicht umhin, keinem der vorerwähnten Autoren unbedingt in seiner Klassification beizutreten, und daher eine aus allen diesen geschöpfte, nach unserer eigenen Ueberzeugung modificirte aufzustellen. Die Gründe, die uns dazu bewegen, sind folgende:

Nehmen wir z. B. nach Naumann oder nach Gloger die fünf Unterabtheilungen der Sylvien, nämlich Röthlinge, Erdsänger, Laubvögel, Rohrsänger und Grasmücken an, so wird jedem in der freien Natur aufmerksam beobachtenden Forscher die Stellung der *Sylvia hypolais* unter den Laubsängern, denen er in nichts als der Färbung ähnlich ist, anstössig sein. Schnabel, Flügel- und Schweifbildung, Nestbau und Gesang trennen ihn ganz von dieser Unterabtheilung; er liess sich aber nicht leicht in eine

andere Abtheilung unterbringen. Genaue Beobachtung aber der *Sylvia olivetorum* und *Sylvia elaica* gibt uns einen klaren Fingerzeig, dass diese drei Sylvien (*hypolais*, *olivetorum* und *elaica*) sich gesondert gruppiren und daher eine eigene Unterabtheilung bilden müssen, die wir *Polyglottae*, Spötter, nennen, an welche sich noch mehrere Ausländer reihen.

In der grossen Unterabtheilung der Grasmücken finden wir abermals eine Gruppe, die durch viele Eigenthümlichkeiten, durch angeschwollene, auffallend gefärbte Augenlieder-Ränder, Weichheit des Gefieders, Flügelbau und Gesang, sowie durch ihren vorzugsweise südlichen Aufenthalt fest charakterisirt dasteht Ch. Buonaparte hat diese Gruppe hervorgehoben und Paolo Savi daraus seine Unterabtheilung *Occhirossi* gebildet. Wir halten ebenfalls nach eigener Beobachtung im Freien diese Unterabtheilung für gegründet, und noch mehrere von Paolo Savi nicht dazu gestellte Arten hinzufügend, nennen wir diese Unterabtheilung *Dumeticolae*, Strauchsänger.

Durch diese zwei neugebildeten Unterabtheilungen zerfällt demnach die Gattung Sylvia statt in fünf, in sieben Unterabtheilungen, nämlich:

1) *Ruticillae*, Röthlinge;
2) *Humicolae*, Erdsänger;
3) *Philacanthae*, Grasmücken;
4) *Dumeticolae*, Strauchsänger;
5) *Phyllopseustae*, Laubsänger;
6) *Polyglottae*, Spötter;
7) *Calamodytae*, Rohrsänger.

Die einzelnen Arten der europäischen Sylvien vertheilen sich daher folgenderweise:

1. *Ruticillae*, Röthlinge:

S. tithys, *erythrogastra*, *phoenicurus*;

2. *Humicolae*, Erdsänger:

S. suecica, *calliope*, *luscinia*, *philomela*, *galactodes*, *rubecula*;

3. *Philacanthae*, Grasmücken:

S. nisoria, *orphea*, *atricapilla*, *hortensis*, *cinerea*, *curruca*;

4. *Dumeticolae*, Strauchsänger.

S. Rüppellii, *subalpina*, *melanocephala*, *conspicillata*, *provincialis*, *sarda*;

5. *Phyllopseustae*, Laubsänger.

S. sibilatrix, *trochilus*, *rufa*, *Bonelli*;

6. *Polyglottae*, Spötter:

S. olivetorum, *elaica*, *hypolais*;

7. *Calamodytae*, Rohrsänger:

S. palustris, *arundinacea*, *turdina*. *scita*, *phragmitis*, *aquatica*, *melanopogon*, *cisticola*, *Cetti*, *luscinioides*, *fluviatilis*, *locustella*

Wir sehen sehr wohl ein, dass das Rothkehlchen, *Sylvia rubecula*, eine ebenso exemte Stellung bei den Erdsängern einnehme, wie es bei der *Sylvia hypolais* unter den Laubsängern der Fall war; da aber diese Form von Sängern, wie *Sylvia rubecula*, nur diesen allein als Repräsentanten hat, so hielten wir es, ohnedem ein Feind von Gattungs-Zersplitterung, für unnöthig, diesen Vogel aus seiner lang gewohnten Abtheilung herauszureissen.

Ebenso bemerken wir in der Unterabtheilung der Rohrsänger, *Calamodytae*, deutlich hervortretende Formen, die sich wohl gruppiren lassen, jedoch so sehr durch Bindeglieder in einander übergehen und unter sich durch Nestbau, Lebensweise und Aufenthalt wieder so sehr verbunden sind, dass sie zu einer völligen Trennung in eine gesonderte Unterabtheilung kein Anrecht haben und erst später bei genauerer Kenntniss der nichteuropäischen Arten und selbst Gattungsverwandten, eine Kenntniss, die wohl sehr erwünscht, aber nicht sobald verwirklicht sein dürfte, ihre gebührende Bedeutung und daher Stellung im Systeme einnehmen werden. Denn *Sylvia turdina*,*) obwohl ein echter Rohrsänger

*) Der Drosselrohrsänger könnte mit dem ihm sehr ähnlichen, aber durch sein ganz abweichendes Schwingenverhältniss

steht durch Schnabelbildung, theilweise durch Nestbau und Gesang ziemlich nahe bei den Drosseln; *Sylvia palustris* und *arundinacea* hingegen, seine natürlichsten und nächsten Verwandten, ähneln durch ihre Schnabelbildung wieder sehr den Spöttern, *Polyglottae*, von denen sie sich ausser ihrer Lebensweise, ihres Nestbaues und Aufenthaltes, auch durch ihren abgerundeten Schweif unterscheiden und schon versuchsweise als eine Unterabtheilung, *Macrorhamphi*, aufgestellt wurden. Dieser Schnabelbildung wegen wurde auch irrthümlicher Weise, und ehe Näheres über den Vogel bekannt war, *Sylvia olivetorum* dazu gezählt, ein ebenso grosser Irrthum, als die frühere Stellung von *Sylvia galactodes* bei den Rohrsängern (*Riverains Temminck*) der, eine echte Nachtigall, bei den Erdsängern, *Humicolae*, eingereiht werden muss.

Sylvia Cetti und *cisticola* sondern sich ebenfalls dnrch ihren abgestuften Schweif von den andern Rohrsängern, sich dadurch an einige asiatische und afrikanische Formen anreihend, von denen *Sylvia certhiola* das Bindeglied zu den *Malurus* und anderen Arten bilden dürfte, welche letztere Art aber wieder durch ihre bogenförmigen, langen Krallen der Hinterzehe sehr an die Gattung *Anthus* mahnt, mit der *Sylvia cisticola* hingegen wieder eine eigene Färbung der Schweiffedern gemein hat, welche wir bei *Sylvia galactodcs* wieder finden. Die drei der Unterabtheilung der Rohrsänger, *Calamodytae*, angehörenden Sylvien: *luscinioides*, *fluviatilis* und *locustella* wurden sehr richtig in neuerer Zeit zu einer eigenen Gruppe der Schwirrer zusammengestellt, welche Gruppe jedoch nicht so scharfe Abgrenzungen hat, um eine Lostrennung derselben von den Rohrsängern zu rechtfertigen, wie die Unterabtheilung der Spötter, *Polyglottae*, von

---

vielleicht als gute Art verschiedenen *Acrocephalus brunnescens Cab.* (*Calamoherpe brunnescens Blyth*) aus Iapan, Ostindien und den Sunda-Inseln in die Unterabtheilung „*Turdoides*“ gebracht werden, die ich hier zur näheren Würdigung vorschlagen will.

Iäckel.

den Laubsängern, *Phyllopseustae*, oder der Strauchsänger, *Dumeticolae*, von den Grasmücken, *Philacanthae*.

Dieses wären im Allgemeinen die vorzüglichsten Gründe, welche uns zur Bildung der Unterabtheilungen veranlassten. Die bezeichnenden Charaktere derselben aber werden jedesmal bei dem Beginne jeder einzelnen Unterabtheilung voranstehen. Jetzt wollen wir nur in Kürze die Gattung *Sylvia* selbst nach ihren bezeichnendsten Merkmalen beschreiben.

Gattung

Sylvia *Latham.* Sänger.

Schnabel: kürzer als der Kopf, ziemlich dünn, von der Mitte an pfriemenförmig zugespitzt, mit geradem Unterkiefer und etwas übergebogenem, häufig ein wenig ausgeschnittenem Oberkiefer.

Nasenlöcher: seitwärts an der Schnabelwurzel, nicht gerade klein, ei- oder nierenförmig, mit einer weichhäutigen Schwiele am oberen Rande.

Füsse: stets länger als die Mittelzehe, der Nagel der hinteren kürzer, als die Zehe selbst.

Flügel: mittelmässig, bei vielen sogar kurz; erste Schwungfeder sehr kurz, oft kaum erkennbar; grosse Flügeldeckfedern viel kürzer, als die Schwingen.

Schweif: mittelmässig, nie sehr lang, häufig stufenförmig, nur zuweilen etwas gekerbt.

Die Grösse ist nie bedeutend, oft sehr gering. Gefieder, Farben, Zeichnung, Geschlechts- und Alters-Unterschied ungemein verschieden; bei vielen tritt doppelte Mauser ein, jedoch so, dass im Frühjahre nur das kleine Gefieder, nicht aber die Schwung- und Schweiffedern gewechselt werden.

Die Verbreitung der Vögel der grossen Gattung der Sänger ist eine äusserst ausgedehnte; im Norden bis an die Gränze des Holzwuchses hinaufgehend, findet man sie auf der ganzen Erde, die Südländer miteingerechnet. Meistens jedoch sind sie familienweise über gewisse Erdstriche verbreitet, am ansehnlichsten in den gemässigten Erdstrichen. Nur wenige kommen in beiden Welten zugleich vor, einige haben ein beschränktes, häufig auch ein unterbrochenes Gebiet. Die meisten wandern im Winter in südlichere Gegenden, nur eine kleine Familie ist wegen geringen

Flugvermögens gezwungen, ihre Heimath nie zu verlassen. Diese Gattung enthält die lieblichsten und angenehmsten Sänger, und sie tragen im Frühjahre durch ihre harmonievolle Stimme viel dazu bei, die Reize der freien Natur zu beleben und zu erhöhen. Sie nähren sich von Insekten und Insektenlarven, zum Theil auch von Würmern, reifen Früchten und Beeren; einige fangen auch fliegende Insekten, die meisten erhaschen aber bloss kriechende und sitzende. Nur sehr wenige nisten in Höhlen, viele in künstlichen Nestern, fasst alle nicht hoch vom Boden, viele auf der Erde.

I. *Ruticillae.* Röthlinge.

Sänger mit hohen, schlanken, etwas schwachen Füssen, mit rundlichem Kopfe, dünnem, rundlichen Schnabel, mit eingezogenen Schneiden, mit ziemlich langen Flügeln, etwas abgerundetem Schweife. Dieser ist rost- oder fuchsroth, bei den meisten die zwei mittleren Federn braun. Männchen und Weibchen, Junge und Alte weichen in der Färbung von einander ab; sie mausern nur einmal im Herbste; die Jungen haben tropfenähnliche Schaftflecken auf dem kleinen Gefieder, wie die der Steinschmätzer und der Erdsänger.

Von der neuen Welt scheinen sie völlig ausgeschlossen; ihre Verbreitungsbezirke in der alten Welt sind zum Theil sehr gross. Sie halten sich auf Bäumen, Gebäuden und Felsen auf, kommen selten in's niedere Gebüsche und nie tief in die Wälder, höchstens an den Rand derselben; sie sitzen gerne auf freien Aesten und anderen erhabenen Orten; auf den Bäumen und in deren Zweigen sieht man sie mehr flattern; öfter aber hüpfen sie in kurzen Zeiträumen auf dem Erdboden in leichten Sprüngen, mit weitgebogenem Fersengelenke und erhabener Brust keck einher. Sitzend tragen sie die Brust erhaben, den Schweif etwas hängend unter den Flügeln; sie wippen und schnellen nicht mit demselben, sondern schütteln ihn von Zeit zu Zeit, auch ohne besondere Veranlassung.

Ihre Nahrung, die in Insekten besteht, suchen sie meistens, wie die Fliegenfänger, im Fluge zu erhaschen. Oft fliegen sie auch von einem höheren Gegenstande herab auf einen niedrigen, fassen da ihre Beute schnell und eilen sogleich auf ihren ersten Standort zurück. Sie bauen in Felslöchern, Baumhöhlen oder sonstigen Klüften ein schlechtes, kunstloses Nest aus Halmen, Moos, Federn und Haaren, in welches sie meist völlig einfärbige Eier legen.

Mit den Steinschmätzern und Steindrosseln haben sie die Gesammtverbreitung gemein, nähern sich denselben überdiess durch den Aufenthalt und mehrere Züge ihres Betragens. Sie reihen sich vor Allem den folgenden Erdsängern und durch ihr Schnappen nach fliegenden Insekten den Fliegenfängern an.

Sylvia tithys. Lath. Haus-Röthling.

Naum. III. 525, Temm. I. 218. III. 145. Keys. et Blas. LIX. 191. Glog. 203.

Artkennzeichen: Schweif gelblich rostroth, die zwei Mittelfedern dunkelbraun, zweite Schwungfeder gleich der siebenten, zweite bis sechste auf der Aussenfahne deutlich verengt; Schwungfedern weisslich gesäumt; kleine untere Flügeldeckfedern schwarz und weissschuppig.

Beschreibung: Seine ganze Länge beträgt 5'' 3'''; der dünne, pfriemenförmige Schnabel ist 5'' lang und an der Wurzel 2''' breit. Das Männchen ist oben dunkelblaulich aschgrau, schwarzgrau oder schieferfarbig, zuweilen sogar schwärzlich. Die Schwungfedern sind dunkelbraun mit breiten, hellaschgrauen, lichtbräunlichen oder weisslichen Säumen, welche besonders an der Seite der äusseren Fahne sehr breit sind und auf dem zusammengefalteten Flügel ein weisses Feld bilden. Der Bürzel, die obern Schweifdeckfedern und der Schweif selbst sind lebhaft gelblich rostroth bis auf die zwei Mittelfedern, welche dunkelbraun und rostfarben gesäumt sind. Die ganze Unterseite bis auf die halbe Oberbrust ist tiefschwarz, nach der Unterbrust zu

mit aschgrauen Federsäumen; Unterbrust und Bauch sind aschgrau, in der Mitte weissgrau. Die unteren Schweifdeckfedern sind licht rostroth. Jüngere Männchen sind mehr aschgrau wegen der breitern Federränder; die weissen Kanten auf den hintern Schwungfedern sind viel schmäler. Das Weibchen hat ein düsteres, einförmiges Gewand; die ganze Oberseite ist schmutzig aschgrau. Die grossen Flügeldeckfedern sind dunkelbraun mit weissgrauen Säumen, Bürzel und Schweif, wie beim Männchen, nur bleicher; die Unterseite ist lichtröthlich aschgrau, nach dem Bauche zu in Weissgrau übergehend. Die Unterschweiffedern sind sehr bleichgelblich rostfarben. Die Jungen sind vor der ersten Mauser dem Weibchen ähnlich, mit schwachem, rostgelblichem Anfluge auf dem Unterleibe, mit wenig abstechenden dunkeln Wellenlinien und kaum merklichen, schwachgelblichen Schaftflecken auf dem ganzen Körper. Im Herbste nach der Mauser sieht das alte Männchen dem Weibchen sehr ähnlich, weil die breiten, aschgrauen Federränder alles Schwarz verdecken; nur der weisse Flügelschild ist ein sicheres Kennzeichen für das Männchen. Der Schnabel ist schwarz, der Mundwinkel gelb, über demselben stehen starke, schwarze Borsten. Die Iris ist dunkelbraun; Füsse und Krallen sind schwarz.

Aufenthalt: Der Haus-Röthling geht nordwärts selten bis in das mittlere Schweden, südlich hingegen bis nach Mittel-Afrika; in England ist er eine seltene Erscheinung. Im Osten geht er bis zum Kaukasus. Auf den Gebirgen ist seine wahre Heimath, ja im Süden ist er nur dort zu finden; in tiefen Thalschluchten, an steilen Felsenwänden, über Felsentrümmern und, wo eine Menge aufgethürmter oder zerstreuter Steinblöcke herum liegt, bis zur Grenze des ewigen Schnee's und in die Nähe der Gletscher findet er sich ziemlich zahlreich. Obwohl man ihn da oben, namentlich im Herbste, häufig im Knieholze sieht, so verabscheut er doch im Allgemeinen alle Waldungen. Am liebsten wohnt er ganz frei auf zerstörten Burgen, in den höchsten, ältesten und wüstesten Gebäuden, in den Thürmen der Dörfer und Städte, auch in alten Steinbrüchen, in den Gebirgen noch gibt er den Häusern vor den Felsenwänden den Vorzug. Die meisten Ebenen des mittäglichen Europa's besucht er ausschliesslich nur während des Zuges oder zur Winterzeit.

Betragen: Dieser Sänger hat in vieler Hinsicht ungemein viel Aehnlichkeit mit den Steinschmätzern, sowohl in seinem Aufenthalte, seinem Nestbaue, als seinen übrigen Sitten. Er ist sehr fluggewandt, ausnehmend munter, flink, sehr vorsichtig, misstrauisch gegen Menschen, obwohl er gerne in ihrer Nähe lebt, und nur aus Liebe zu den Jungen manchmal zutraulicher. Die erhabensten Spitzen von Klippen und Gebäuden, Windfahnen, Dachfirsten, Schornsteinen, Blitzableitern u. dgl. sind seine Lieblingsitze. Von denselben herab singt er während der ganzen Zeit seines Aufenthaltes bei uns, von Anfang März bis Ende Oktober. Schon vor dem ersten Erscheinen der Morgendämmerung bis tief in die Nacht hinein lässt er scheinbar mit vieler Anstrengung, jedoch sehr fleissig seinen sonderbaren Gesang hören, der aus einem wunderlichen Gemische von kreischenden, pfeifenden und krächzenden Tönen besteht und zuweilen klingt, als ob der Vogel sich erbrechen wollte. Minder laut, aber besser, lässt er sich im Herbste hören, im Allgemeinen bei Tage nicht so fleissig. Sein Ruf besteht in einem gezogenen, pfeifenden und einem hastigen, fast schnarrenden Tone.

Fortpflanzung: Er nistet in Ritzen der Felsen, in Steinhaufen, Mauerspalten, Rüstlöchern und auf Balken oder geschützten Gesimsen der Gebäude; in Gebirgen auch gerne auf der Erde unter einem der herumliegenden Steinblöcke. Das Nest wird aus zarten Würzelchen und dürren Pflanzenstengelchen dicht gewebt, sieht von Aussen ziemlich gross aus und enthält 5—6 glänzende, rein weisse Eier.

Sylvia erythrogastra. Güldenst. Güldenstädts-Röthling.

Motacilla erythrogastra Güldenst. Nov. Comment. Petrop. XIX. *pag.* 469. *Motacilla aurorea var. Ceraunia Pall. Zoog.* I. *p.* 478. *Schleg.* XXXI. 62.

Artkennzeichen: Der ganze Schweif nebst Mittelfedern einfärbig rostroth; auf den Flügeln ein weisser Spiegelfleck von der dritten bis zur zehnten Schwungfeder.

Beschreibung: Dieser Vogel hat sehr viel Aehnlichkeit mit der *Sylvia aurorea Pall*, mit welcher er auch häufig verwechselt wurde, und selbst das Exemplar, nach welchem wir beschreiben und das von der Petersburger-Akademie an das herzoglich Leuchtenberg'sche Kabinet nach Eichstädt abgegeben wurde, trägt die Original-Etiquette: *Sylvia aurorea Pall.* Nichtsdestoweniger müssen wir der Ansicht von Schlegel beipflichten, dass die Beschreibung der *Sylvia aurorea* von Pallas sehr viel Aehnlichkeit mit der *S. erythogastra Güldenst.* habe, jedoch in wesentlichen Punkten davon abweiche, nämlich in der Grösse, der Färbung der beiden mittleren Schweiffedern und der Stellung des weissen Spiegelfleckes auf den Flügeln. —

Die Länge der *Sylvia erythogastra* beträgt vom Schnabel bis zum Schweifende 7''; der wenig gebogene Schnabel ist vom Mundwinkel an 7''' lang. Das alte Männchen im Frühjahre ist gar hübsch und auffallend gezeichnet. Die ganze Kopfplatte bis in den Nacken ist blendend atlasweiss, der Oberrücken, die Flügel, Zügel, Wangen, Kehle und Oberbrust tief sammtschwarz, der ganze Unterleib, der Unterrücken, Bürzel und Schweif lebhaft fuchsroth, am Oberrücken am lichtesten. Auf den tief schwarzen Flügeln, an denen die Schwungfedern fast unmerklich schmal graulich gesäumt sind, steht ein grosser, weisser Spiegelfleck, der sich über die dritte bis zehnte Feder erstreckt. Schon die zweite Schwungfeder hat auf der Innenfahne in der Mitte einen weissen, äusserlich nicht sichtbaren Fleck; von der dritten angefangen, dehnt sich aber der weisse Mittelfleck über alle grösseren Schwungfedern aus, der Schaft der Federn bleibt dabei aber schwarz. Die zweite Schwungfeder ist gleich der siebenten, die dritte gleich der fünften. Der Schnabel ist schwarz, der mit

schwarzen Borstenhaaren umgebene Mundwinkel, sowie der Rachen gelb; die Iris ist braun; die ziemlich langen Füsse sind schwarz. Nach der Herbstmauser sind wahrscheinlich, analog mit den Familienverwandten, diese leuchtenden Farben unter unscheinbaren Federrändern versteckt, die sich erst allmählig gegen das Frühjahr zu durch Vertrocknen und Abreiben verlieren und von denen wir, namentlich auf der Kopfplatte noch Spuren eines bläulich aschgrauen Anfluges bemerkten.

Das Weibchen hat nach Güldenstädt die Färbung des Unterrückens und Schweifes gleich dem Männchen, nur blässer, der ganze Körper ist bräunlich aschgrau, auf dem Unterleibe lichter, gegen die Unterseite lichter, gegen die Unterschweifdeckfedern zu roströthlich. Die nicht bekannten Jungen müssen entsprechend denen der anderen Röthlinge hellgefleckt und gewellt sein.

Aufenthalt: Da in dieser Beschreibung nur die Güldenstädt'sche *Sylvia erythrogastra* gemeint ist, so können wir nur die sehr kurzen Notizen des Entdeckers erwähnen. Nach diesen bewohnt *Sylvia evythrogastra* während des Sommers dieselben Plätze wie der Gimpel (*Loxia rubricilla*), nämlich die buschigen Ufer der Gebirgsbäche des Kaukasus. Ende Oktobers zieht er von da wieder weg in ein milderes Klima, nach Süden, wo er Ueberfluss an Insekten hat.

Betragen: Aus derselben Quelle, der kurzen Beschreibung Güldenstädt's, wissen wir, dass dieser Röthling in Betragen und Lebensweise seinen Artverwandten, besonders dem Garten-Röthlinge gleiche. Er bewohnt (?) die Ufer der Flüsse, ist nicht scheu, zittert, auf dem Zweig eines Strauches sitzend, mit dem Schwanze und ruft im Fluge, wie die weisse Bachstelze. Sie nähren sich von Insekten, verzehren jedoch auch gerne die Beeren des Fasanenstrauches, *Hippophaë rhamnoides*, in dessen sparrigen Aesten er gerne sein aus trockenen Grasblättern bestehendes Nest baut.

Anmerkung: Das erwähnte Exemplar aus der herzoglich Leuchtenberg'schen Sammlung zu Eichstädt ist in beifolgender Tafel abgebildet, zugleich aber noch ein anderer Röthling aus dieser Sammlung, der mit ersterem von der kaiserlichen Akademie zu Petersburg mit der Etiquette *Sylvia erythronata Eversm.*

Sibirien übersendet wurde. Wir konnten uns trotz aller Mühe die Beschreibung dieses Vogels nicht verschaffen, liessen ihn jedoch zur besseren Verständigung der Familie der Röthlinge mit der *Sylvia erythrogastra* abbilden, in der Hoffnung, unsern Lesern damit einen Gefallen zu thun, und geben davon folgende kurze Beschreibung:

Artkennzeichen: Die zwei Mittelfedern des rostrothen Schweifes braun, auf den Flügeln stehen zwei weisse Flecke, welche durch die Oberflügeldeckfedern gebildet werden.

Beschreibung: Im allgemeinen viel dem Garten-Röthling gleichend, ist er auch von gleicher Grösse, nämlich von der Schnabelspitze bis zum Schweifende 5″ 3‴. Das alte Männchen hat die Stirn, den Nacken und Oberrücken bläulich aschgrau, Unterrücken, Bürzel und Schweif, mit Ausnahme der beiden Mittelfedern, lebhaft rostroth; die Schwingen sind schwarzbraun; die hintern Schwungfedern mit breiten, die vordern mit schmalen, gelblich weissen Federrändern; die vordern Flügeldeckfedern sind weiss und bilden am Handgelenke einen weissen Spiegel; die übrigen Oberflügeldeckfedern sind schwarz, in der Mitte mit einem durchgehenden, weissen Fleck, welcher am Oberarme einen zweiten, weissen Spiegel bildet; von den Mundwinkeln geht ein breiter, schwarzer Streif über die Zügel, das Auge umschliessend, bis zur Flügeleinlenkung; die ganze Unterseite ist vom Kinn angefangen lebhaft rostroth; Schnabel und Füsse sind schwarz. Das jüngere, offenbar noch mit den Federrändern der Herbstmauser bekleidete Exemplar hat die aschblaue Oberseite, unter rostgrauen Federrändern versteckt; die Säume der Schwungfedern sind viel breiter und die ganze rostrothe Unterseite hat weissliche Ränder.

Sylvia phoenicurus. Lath. Garten-Röthling.

Naum. III. 510. Temm. I. 220. III. 146. Keys. et Blas. LVIII. 191. Glog. 204.

Artkennzeichen: Schweif lebhaft rostroth, mit zwei dunkelbraunen Mittelfedern, die zweite Schwungfeder so lang als die sechste; zweite bis fünfte auf der Aussenfahne deutlich verengt; Schwungfedern mit rostfarbigen Säumen, kleine Unterflügeldeckfedern rostroth.

Beschreibung: Seine Länge beträgt 5″ 3‴. Der pfriemenförmige, vorn rundliche Schnabel 4½‴ lang, an der Wurzel 2‴ breit. Das alte Männchen im Frühlingskleide ist sehr hübsch gezeichnet. Der Anfang der Stirne gleich über dem Schnabel, Zügel-, Augen- und Ohrgegend sind tiefschwarz; die Stirne gleich über den schwarzen Halftern bis auf die Mitte des Scheitels rein weiss. Hinterkopf, Rücken, Schultern und kleine Flügeldeckfedern dunkelblaulich aschgrau; Bürzel, Oberschweifdeckfedern und der ganze Schweif dunkel fuchsroth, mit Ausnahme der beiden mittleren Federn, die dunkelbraun rostfarben gesäumt sind. Alle grösseren Flügeldeckfedern, sowie die Schwungfedern, sind schwarzbraun mit rostfarbigen Säumen; Wangen, Kehle und Gurgel bis zur Kropfgegend tief schwarz. Von da an, scharf abgeschnitten, ist die Oberbrust schön rostroth, am Mittelbauche rostgelblich weiss; die Unterschweifdeckfedern sind bleich rostfarben mit weisslichen Enden.

Die ähnlich gezeichneten jüngeren Männchen haben das Aschblau des Rückens bräunlich überflogen, an der schwarzen Kehle weisliche Federränder und überhaupt alle Farben matter und bleicher. Das Weibchen hat die ganze Oberseite matt graubraun; die Mitte der Kehle schmutzig weiss, die Brust in der Mitte licht rostgelblich grau, an den Seiten gelblich graubraun. Die Jungen haben den Oberleib gelbbraungrau, schwärzlich gewellt und sehr deutlich rostgelblich, am Kopfe heller getropft;

Schwungfedern sind rostfarben gekantet; Unterleib ist rostgelbgrau oder blass gelblich weiss, schwärzlich braun gefleckt und geschuppt. Im Herbste nach der Mauser ist die ganze Zeichnung des Männchens unter lichtbräunlichen und schmutzig weissen Federrändern versteckt, jedoch so, dass die ursprüngliche Zeichnung durchschimmert und durch das Abreiben der Federränder gegen das Frühjahr zu endlich klar hervortritt. Der Schnabel ist hornschwarz, bei dem Weibchen an der Unterkinnlade lichtbräunlich; um die Mundwinkel stehen schwarze Borstenhaare. Die Iris ist schwarzbraun; Füsse schwarz mit durchschimmerndem röthlichen Braun.

Aufenthalt: Die geographische Ausbreitung des Garten-Röthlings ist eine sehr ausgedehnte; denn er wird in fast ganz Europa und Asien, sowie im nördlichen Afrika angetroffen. Im Norden ist er den Sommer über noch häufig jenseits des Polarkreises; im Nordosten sind die Kurilen, im Süden Persien, die Levante, Senegal und Nubien die Grenzen seines Aufenthaltes. Im Norden lebt er mehr auf den Ebenen, im Süden zieht er die Gebirge hinan bis in die Region der letzten verkümmerten Wälder; in der Schweiz soll er aber noch über den Holzwuchs hinansteigen und so ein Felsenbewohner werden, wie der Haus-Röthling. Im mittleren Europa, wo er im Monat April erscheint, sucht er die Gärten mit grossen, alten, hohen Bäumen, selbst mitten in den Städten, auf, liebt auch baumreiche Viehtriften, Kopfweidenpflanzungen, Feldhölzer, wo Bäche durchfliessen, doch nie reine Nadelwaldungen. Im September zieht er bei uns fort, überwintert aber mit dem Haus-Röthling schon theilweise in England, häufiger in Italien und Griechenland.

Betragen: Der Garten-Röthling ist ein ungemein lebhaftes, unruhiges und fröhliches Vögelchen, er ist in steter Bewegung und sitzt eigentlich niemals ganz still; denn wenn er auch ganz ruhig scheint, so macht doch sein Schweif von Zeit zu Zeit jene schüttelnde Bewegung, die auch dem Haus-Röthling eigen ist und diese Bewegung wird immer heftiger, wenn er etwas Auffallendes bemerkt, wozu er auch noch schnelle Verbeugungen mit dem Kopfe und der Brust macht. Bei jeder Pause im Fortspringen

durch die Zweige oder auf dem Boden schüttelt er den Schweif, welcher daher immer unter den Flügeln getragen wird. Diese Gewohnheit, auch ohne besondere Veranlassung, den Schweif auf eine so eigene Art zu bewegen, macht die Vögel dieser Familie schon von Weitem kenntlich. Im Frühlinge lässt er zu allen Tageszeiten, besonders am frühen Morgen und bei schwülem Wetter sein zwar kurzes und einfaches, aber doch sanftes und angenehmes, etwas schwermüthiges Liedchen hören. Er lockt sanft pfeifend in melancholischem Tone, wie der Fitis-Laubvogel.

Fortpflanzung: Er nistet bei allen Dörfern, am liebsten in hohlen Astlöchern alter Aepfel- und Birnbäume, auch in alten Weidenbäumen, seltner in Löchern der Gartenmauern und in Giebeln einzeln stehender Häuser. Das Nest ist ein grosser Klumpen schlecht verwobener, dürrer Wurzelchen, trockener Halme, mit Wolle, Haaren und Federn vermengt. Das Innere besteht grösstentheils aus Federn, wozu er am liebsten die Gänsefedern auf den Viehweiden aufliest; er brütet zweimal des Jahres, das Erstemal schon Ende Aprils und legt 5—7 schöne, hellblaugrüne, fleckenlose Eier. Das Männchen löst während der Mittagszeit das Weibchen im Brüten ab.

II. *Humicolae.* Erdsänger.

Sänger mit auffallend hohen und ziemlich dünnen Füssen, mit gestiefelten Läufen, mit auffallend grossen Augen, abgerundetem Schweife und mittelmässigen Flügeln. Ihr Gefieder ist mässig weich, nach dem Geschlechte kaum verschieden. Sie mausern einmal des Jahres im Herbste. Die Jungen zeichnen sich sehr durch helle, weisslich rostgelbe Tropfenflecke auf dem ganzen kleinen Gefieder aus.

Sie gehören sämmtlich der nördlichen Hälfte der alten Welt an, wo sie Zugvögel sind. In Amerika werden sie durch ihnen sehr nahe verwandte, kleine Drosseln ersetzt. Sie wohnen an feuchten oder wenigstens nicht trockenen Orten im Gebüsche oder im Walde mit Unterholz, am liebsten in der Nähe des Wassers. Sie tragen sitzend die Brust aufrecht, die Flügel hängend; schnellen oft den breiten Schweif ohne besondere Veranlassung aufwärts; hüpfen mit weit gebogenem Fersengelenke in grossen, schnellen Sprüngen mit Anstand und einer gewissen Würde. Es finden sich unter ihnen die vorzüglichsten und anmuthigsten Sänger. Im Herumhüpfen auf der Erde fangen sie auf entblössten Stellen die nämlichen Thierchen und auf dieselbe Weise, wie die Walddrosseln Im Herbste verzehren sie gerne Beeren.

Sie brüten meistens auf, seltener über der Erde und bauen ein künstliches, grosses Nest, aussen von Laub und Moos, und legen fast einfärbige oder doch undeutlich gezeichnete Eier.

Wie die Röthlinge als verkleinerte Steindrosseln und Steinschmätzer, so erscheinen die Erdsänger gleichsam als Walddrosseln im verjüngten Massstabe.

Sylvia suecica Lin. Blaukehlchen-Sänger.

Sylvia suecica Naum. II. 414 und XIII. 371. - Temm. I. 216. III. 143. Keys. et Blas. LVIII. 190. *Lusciola cyanecula* Schleg. XXXII. 65. *Sylvia cyanecula* Gloger pag. 208.

Artkennzeichen: Oben graulich olivenbraun, Wurzel des Schweifes und der äussersten obern Deckfedern rostroth, die beiden Mittelfedern und die Endhälfte des Schweifes schwarzbraun, untere Deckfedern hell roströthlich.

Beschreibung. Der Name *Sylvia suecica* passt allerdings nicht für den Blaukehlchensänger, um so mehr, als Linne bei Aufstellung seiner *Motacilla suecica* wahrscheinlich nur den als konstante Raçe zu betrachtenden Blaukehlchensänger mit dem rostgelben Kehlfleck im Auge hatte, der vorzugsweise dem Nordorsten Europa's anzugehören scheint; wir haben jedoch, ausser dem Prioritäts-Rechte dieses Namens vor späteren, theilweise viel richtigeren, hauptsächlich desshalb den Namen *Sylvia suecica* beibehalten, um unsere Abneigung gegen neugeformte Arten zu beurkunden, von deren Selbstständigkeit in der Natur wir uns nicht zu überzeugen vermochten. Unsere auf vieljährige Erfahrungen gegründete Ansicht geht vielmehr dahin, dass Uebergänge von einer zu der andern dieser drei- und mehrfachen Arten vielfach nachgewiesen werden können, und wenn wir gleich die oben erwähnte, nordöstliche Raçe mit dem rostgelben Sterne auf der Kehle als konstant für den Osten Europa's erkannt haben, so fehlt es wieder nicht in Deutschland an Uebergangsformen, so z. B. dass der rostfarbene Fleck auf weissem Grunde steht.

Die Länge dieses Sängers ist sehr wandelbar und wechselt zwischen 5½—6″. Schnabellänge 5‴ und die Breite beim Mundwinkel 2‴. — Der ganze Oberleib ist tief graulich olivenbraun, auf dem Kopfe und dem Bürzel am dunkelsten; der Zügel ist schwärzlich, vom Nasenloche über die Augen bis beinahe an das Genick ein gelblich weisser Streif. Die Wangen braun, rostgelblich gefleckt; die Flügel sind dunkelbraun, heller gesäumt; die dritte und vierte Schwungfeder ist auf der Aussenfahne verengt, die zweite fast so lang als die sechste und länger als

die siebente; der Bauch von der Unterbrust an schmutzig weiss, oft rostgelblich angeflogen, dunkler an den sehr langen Unterschweifdeckfedern; die Seiten und Schenkel sind olivengrau überlaufen. Das Männchen ist vom Kinne bis zum Kropfe herrlich glänzend lasurblau, mit einem silberweissen oder rostrothen Flecke in der Mitte, der jedoch zuweilen gänzlich mangelt, darunter mit einer schmalen, blauschwarzen Querbinde, an die sich eine sehr schmale, weisse reiht, die jedoch häufig ganz abgeht, endlich mit einem breiten, rostrothen Brustgürtel. Bei dem Weibchen ist der ganze Oberleib bleicher, vom Kinne bis zum Kropfe statt des herrlichen Blaues gelbweiss, vom Mundwinkel läuft eine Einfassung von schwärzlichen Flecken um den Kropf, unter derselben befindet sich eine deutliche Spur einer Brustbinde. Der vor der Spitze seicht ausgeschnittene Schnabel ist glänzend schwarz, am Unterkiefer gelblich, die Mundwinkel gelb; der Rachen ist orangegelb, der Augenstern nussbraun, die Füsse dunkelbraun, an den Sohlen gelblich. Die Jungen aus dem Neste sind grauschwarz, mit kleinen rostgelben Schaftflecken, die sich auf Brust und Rücken noch mehr ausdehnen; die grossen Flügelfedern sind eben so, aber noch dunkler eingefasst. Der Schnabel ist dann gelblich fleischfarben und die Füsse bräunlich fleischfarben.

Aufenthalt: Der Blaukehlchen-Sänger hat wohl unter allen andern Sängern die ausgedehnteste geographische Verbreitung; denn er findet sich vom Polarkreise, dem Nordkape und Lappland bis nach Senegambien und Nubien, vom östlichen Sibirien bis nach Spanien; nur in England und dem südlichen Schweden soll er selten, nur hie und da vorkommen. Im mittleren Europa, besonders Deutschland, trifft er schon Ende März ein, um im September wieder fortzuziehen. In Griechenland und Italien findet er sich wohl blos durchziehend und wurde gewöhnlich nur im Herbste dort bemerkt. Bei uns hält er sich im Sommer in dichtem Gebüsche, in der Nähe von Wasser, besonders an solchen Orten, welche den Ueberschwemmungen ausgesetzt und mit vielem Schilfe und Buschweiden bewachsen sind; im Norden geht er aber auch auf die Vorberge, ja selbst in die höheren Gebirge, so weit die Birken, die ihm sehr zuzusagen scheinen, gedeihen. Im Herbste besucht er bei uns die

überschwemmt gewesenen Stellen, abgelassene Teiche und bewegt sich zwischen Schilf, Rohrkolben und Riedgräsern und ist auch in allen grösseren Gemüsegärten und Kartoffeläckern anzutreffen; in Griechenland wurde er in den Baumwollfeldern beobachtet. Im Frühjahre treibt ihn Nahrungsmangel in die Nähe menschlicher Wohnungen, an Hecken, Zäune und Düngerplätze.

Betragen: Ohne im Geringsten schüchtern zu sein, treibt der Blaukehlchen-Sänger mit vieler Gewandtheit, Lebhaftigkeit und Hurtigkeit sein verstecktes Wesen gerne unter Pflanzengestrüppe, in Furchen und trockenen Gräben. Er steht sehr aufrecht, trägt die Flügel unter dem horizontal gehaltenen Schweife und schnellt ihn zuweilen fächerartig ausgebreitet in die Höhe, in dieser Stellung rasch vorwärts hüpfend, wie es die Nachtigallen zu thun pflegen.

Er läuft ungemein hurtig auf dem Boden hinweg, so dass man unter dem Gebüsche eine Maus laufen zu sehen wähnt. Selten lässt er sich im Freien sehen, nur beim Singen liebt es das Männchen, frei auf der Spitze eines Weidenzweiges oder auf dem Aste eines Baumes zu sitzen. Während der Brütezeit singt er sehr fleissig schon frühe, wenn der Morgen graut, und noch spät am Abend in der Dämmerung. Der wunderliche Gesang ist sehr ausgezeichnet und mannigfaltig, aber abgebrochen und wird in kurze theils stark pfeifende, theils leise schnurrende und leiernde, oft wiederkehrende Gänge zerschnitten, zwischen welchen kurze Pausen eintreten und in denen sich meist ein gewisser Ton bemerklich macht, der vollkommen dem Zirpen der Hausgrille gleicht. Ausser diesem seinem eigenthümlichen Gesange hat dieser Sänger auch eine besondere Gabe zum Nachahmen fremder Töne und er weiss fast alle lauteren, einfachen und abgebrochenen Laute seiner Ortsnachbarn sich anzueignen. Wenn auch sein Gesang im Freien recht nett anzuhören ist, so wird er doch durch den Gesang einer Menge anderer Vögel übertroffen; im hohen Norden hingegen ist er der vorzüglichste Sänger, und wie trostlos jene Gegenden sein mögen, entnimmt man aus dem beredten Lobe, das der Italiener Acerbi in seiner Reisebeschreibung an das Nordkap (tom. III. pag. 136) diesem Vogel spendet; er zieht ihn dem seiner heimischen Nachtigall

weit vor, schon wegen des Gefieders, und wünscht nur, dass er lange unentdeckt bleiben möge, damit der Mensch ihm nicht zu sehr nachstelle! — So friedfertig er im Allgemeinen gegen die umwohnenden Vögel ist, so zänkisch und eifersüchtig benimmt er sich gegen seines Gleichen, die er mit zischenden und schnarrenden Tönen, mit ausgebreitetem Schweife heftig verfolgt; sein Lockton lautet sanft pfeifend, dem des Gimpels ähnlich.

Fortpflanzung. Der Blaukehlchensänger baut sein Nest sehr versteckt unter alten Wurzeln, Baumstrünken und verworrenen Zweigen, an Ufern, auch in kleine Erdhöhlen. Das Nest ist offenbar aus altem Weidenlaube, mit Stängeln und Hälmchen, auch zuweilen Moos ziemlich gut gebaut, inwendig mit feinen Grasrispen, Weidenwolle und Pferdehaaren gefüttert. Die 5—6 zartschaaligen, bläulich grünen, Eier sind zuweilen lehmfarbig punktirt und gewässert und werden von beiden Alten abwechslungsweise bebrütet; da die Jungen schon Ende Mai flügge sind, so ist es wahrscheinlich, dass er zwei Bruten mache.

Sylvia calliope Pall. Feuerkehlchen-Sänger.

Motacilla calliope Pall. itin. III, app. nro. 17. — Pall. Zoogr. I. pag. 483. *Accentor calliope* Temm. III. pag. 173. — *Melodes calliope* Keys. et Blas. p. LVIII. nro. 236. — *Lusciola calliope* Schleg. XXXII.

Artkennzeichen. Oberseite olivengrünlich braun, Schweif dunkelbraun mit gelbbraunen Säumen in der Wurzelhälfte, untere Schweifdeckfedern gelblich weiss.

Beschreibung. Dieser Sänger hat, seit er bekannt wurde, verschiedene Stellungen im Systeme einnehmen müssen, wohl nur desshalb, weil seine Lebensweise, seine Fortpflanzung und Nahrung zu wenig oder vielmehr gar nicht bekannt waren, er also ganz der Willkühr der Naturforscher im Studirzimmer anheim gegeben war. So heisst er bei Gmelin: *Turdus Kamtschakensis*, bei Latham: *Turdus calliope*, und obgleich ihm Pallas

seine richtige Stellung unter seinen *Motacillen* ganz nahe bei der Nachtigall anwies, hat Temminck ihn gar zu *Accentor* eingereiht, warum? wissen wir nicht, da doch Pallas ausdrücklich seine Nistweise und Nahrung bezeichnet.

Seine ganze Länge ist 6″; der ganze Oberkörper olivengrünbraun, zuweilen, wenn die Federränder mehr abgerieben sind, umbrabraun, auf der Stirn und am Oberkopf am dunkelsten, auf dem Bürzel am lichtesten; Zügel schwarz; vom Nasenloche läuft ein reinweisser Streif über die Augen; die dunkelbraunen Schwingen sind fein rostfarben gerändert, die 3. bis 6. Schwungfeder auf der Aussenfahne verengt; die mittleren Schweiffedern sind die längsten und abgerundet, die seitlichen, besonders die äussersten, zugespitzt. Der Unterleib ist weiss, an den Seiten grünlich graubraun; bei dem Männchen läuft von beiden Mundwinkeln ein schwarzer Streif längs der Kehle; diese und die Brust, welche gegen die Bauchseite von einem schwärzlichgrauen Streifen eingefasst ist, sind glänzend hellroth, — bei dem Weibchen bemerkt man nur an der Kehle eine schwache röthliche Färbung, der übrige Hals ist weisslich rosa, die Brust graulichgrün; der Zügel grau und die Kehle ohne schwarze Einfassung, — die Jungen haben im Ganzen eine trübere Färbung und die Brust ist weisslich. Im Herbste ist das herrliche Roth der Männchen unter breiten, weissen Federrändern verdeckt. — Der Schnabel ist schwarz, das Auge braun, die Füsse bräunlich.

Aufenthalt: Der Feuerkehlchen-Sänger ist offenbar ein asiatischer Vogel, der nur ausnahmsweise die europäische Grenze überschreitet Er gehört vorzüglich Kamtschatka und dem östlichen Sibirien, wo er am Jenisei und der Selenga beobachtet wurde, an. Temminck, der es mit der Geographie im Allgemeinen, mit der Russlands insbesondere nicht genau nimmt, erwähnt ausser den angeführten Ländern auch Japan, von wo er ihn allerdings in mehreren Exemplaren erhalten haben mag, die Krimm und das südliche Russland, und lässt ein Exemplar in der Krimm von Pallas und ein anderes bei Moskau erlegt sein. Wir bezweifeln eine so ausgedehnte Verbreitung dieses Sängers. Pallas sagt, dass er in Sibirien im Mai ankomme und im Sep-

tember verschwinde; dort bewohnt er häufig die Ufer des Jenisei's, der Selenga und Angara.

Betragen: Das Wenige, was wir davon wissen, theilt uns Pallas mit, und es wurde seither nichts Näheres von neueren Forschern mitgetheilt, obgleich dieser Sänger in keinem öffentlichen Kabinete, ja selbst in keiner grösseren Privatsammlung fehlt. Demzufolge hält er sich im Weidengebüsche auf und lässt auf der Spitze derselben seinen herrlichen Gesang erschallen, der mit dem der Nachtigall wetteifert und vorzugsweise bei Sonnenaufgang, Mittags und um Mitternacht ertönt. Seinen scharfen Lockton lässt er im Fliegen hören. Er lebt von Mücken und kleinen Käfern.

Fortpflanzung: Die Nachrichten darüber sind sehr dürftig und mangelhaft. Wir müssen uns hierin lediglich an die kurzen Angaben von Pallas halten. Demzufolge baut er ein sehr nachlässiges Nest, welches grünliche Eier enthält.

Sylvia luscinia. Lin. Nachtigal-Sänger.

Naum. II. 373. Temm. I. 195. III. 125. Keys. et Blas. LVIII. 189. Glog. 210.

Artkennzeichen: Oben dunkelrostgrau; Schweif rostfarben, Unterschweifdeckfedern rostgelb; erste Schwungfeder stumpf, reicht bis zu den Oberflügeldeckfedern, zweite Schwungfeder kürzer als die vierte, kaum länger als die fünfte.

Beschreibung: Die Länge von der Schnabelspitze bis zum Schweifende beträgt 6'' 2'''—4''; die Länge des Schnabels 6'''. Der Vogel trägt im Allgemeinen sehr einfache, unansehnliche Farben; das ganze Gefieder ist aber seidenartig und weich. Der ganze Oberleib ist dunkelrostgrau oder graulich rostbraun, auf dem Scheitel und Oberrücken am dunkelsten, auf dem Bürzel in dunkle Rostfarbe übergehend. Die Augenlider sind weisslich befiedert; über den Mundwinkeln befinden sich einige feine, schwarze Borstenhaare. Die Schwungfedern sind wie der Rücken gefärbt, auf der Innenfahne sind sie nebst dem Ende der grossen Schwungfedern dunkelbraun; an der dritten und zuweilen an der vierten Schwungfeder ist eine Verengung an der Aussenfahne merklich, die dritte und die vierte Schwungfeder sind die längsten. Von den zugerundeten Schweiffedern sind die mittleren dunkler als die übrigen. Die Mitte der Kehle und die Unterbrust sind schmutzig weiss, der ganze übrige Unterleib ist licht weisslich gelbgrau, an den Weichen dunkler, in der Augengegend, den Zügeln und Halsseiten in's Graue übergehend. Zwischen Männchen und Weibchen ist kein Farbenunterschied, aber je älter der Vogel, desto dunkler wird seine Färbung. Der Schnabel ist oben dunkelbraun, unten, die Spitze ausgenommen, blassfleischfarben, die grossen lebhaften Augen haben einen dunkelbraunen Stern, die Füsse sind bräunlich fleischfarben, die Nägel hornfarben. Die ganz jungen Vögel haben auf dem Oberleibe auf gleichem Grunde blassrostgelbe, dunkelbraun eingefasste, tropfenförmige Schaftflecke. Unterseite weiss, gelblich überlaufen, mit graubräunlichen Endsäumen an den Federn.

Aufenthalt: Die geographische Ausbreitung des Nachtigall-Sängers in Europa ist eine sehr ausgedehnte; nördlich reicht sie bis in das südliche Schweden, Finnland, England, östlich bis an den Obi, ausserdem Kleinasien, Arabien und Aegypten. Wenn der Weissdorn grünt, wenn die Stachelbeere blüht, also Mitte bis gegen Ende April kömmt der herrliche Sänger zu uns und es gibt kein Land in Europa, den hohen Norden ausgenommen, in welchem er nicht anzutreffen wäre. Doch nicht alle Lokalitäten sagen ihm zu; Berge, Nadelwälder, überhaupt Hochholz vermeidet er, sowie die vorherrschend sumpfigen Gegenden; niederes Laubholz hingegen, in der Nähe von Wassergräben, von Flüssen und Bächen durchschnitten, auch Ebenen, wo Wiesenplätze, Aecker und kleine, buschige Laubhölzer abwechseln, Lustgärten und Parke hegen im Sommer diesen Sänger wohl allgemein. In tiefliegenden Feldhölzern, wo einzelne Laubholzbäume stehen und darunter dichtes, schattiges Gebüsche, sind sie ungemein gerne; bemerkenswerth bleibt es, dass sie gewisse Gegenden und Landstriche, die ganz zu ihrem Aufenthalte geeignet scheinen, ängstlich meiden, ja dass jeder Versuch, sie dort anzusiedeln, fehlschlug.

Betragen: Ein bedächtiges, ernstes Wesen zeigt der Nachtigall-Sänger in seinem Betragen; seine Bewegungen geschehen mit Würde und Ueberlegung und seine Stellung verräth eine Art Stolz. Gerne wohnt er in der Nähe von Menschen und da wo er sich geschont weiss, blickt er, mit aufrechter Brust und erhabenem Kopfe dasitzend, mit seinen grossen, schönen Augen ruhig und zutraulich den vorübergehenden Menschen an. Meistens sitzt er in den Zweigen der Bäume still, will er vom Platze, so geschieht es in grossen Sprüngen. Den Schweif trägt er in der Ruhe horizontal, die Flügelspitzen hängen nachlässig über die Schweifwurzel herab, reizt aber ein Gegenstand seine Aufmerksamkeit, so schnellt er den ausgebreiteten Schweif hochaufwärts, wippt aber nur in grossen Pausen damit. Nur Anfangs nach ihrer Ankunft bei uns, wenn die Männchen Nachts singen, um die später vorüberziehenden Weibchen herbeizulocken, entstehen Kämpfe unter den Nebenbuhlern, wo sie sich von Busch zu Busch, vom Gipfel des Baumes auf die Erde, und von da wieder hinauf jagen und verfolgen.

Wer aber wollte den Gesang dieses herrlichen Sängers beschreiben, wer Worte geben den Gefühlen, die seine seelenvollen Melodien in der Brust eines jeden nicht zum Thiere herabgesunkenen Menschen erwecken müssen? Seitdem der Mensch eine Sprache hat, um seine Empfindungen auszudrücken, so weit die Monumente der Schriftsprache in das graue Alterthum reichen, wurde sein Lob verkündigt. Die Mythologie hat die Seelen ihrer Halbgötter in ihn gebannt, die seelenvollsten Lieder des gefeierten persischen Sängers Hafiz von Schiras haben die Liebe der Nachtigal zu der Rose besungen und Rückert, von der Schönheit dieser Verse durchdrungen, hat mit seinem reichen Talente diese Schätze zum Eigenthum der Deutschen gemacht. Leichter ist es, ein Konzert zu beschreiben, leichter eine Arie durch Worte zu versinnlichen, als die abwechselnden Strophen des Nachtigallgesanges andeutungsweise wiedergeben zu können. Beschreibungen können nicht versinnlichen helfen, man muss den Gesang gehört haben, um ihn zu begreifen. Aber nicht das abgebrochene, überreizte Geschmetter eines solchen Vogels in einem engen Käfige, in einer schmutzigen, in alle Gerüche des Stadtlebens gehüllten Strasse, den Nachbarn ein Gräuel, höchstens einen ausgesperrten Hund zur heulenden Begleitung auffordernd, muss man hören, sondern diesen König der Sänger an einem milden Abende, wenn die Natur schon feiert, im dichten grünenden Gebüsche oder Morgens bei aufgehender Sonne, wenn die Thautropfen an den Grasspitzen blitzen, in seiner Freiheit vernehmen, — der Jüngling träumt dann von der Zukunft, der Mann denkt an seine Jugend zurück; es sind eben Anklänge an jene grossen Harmonieen, welche so reichlich in der Natur liegen und leider nur von wenigen Menschen recht tief und innig empfunden werden können.

Der Gesang des Nachtigallsängers ist leider von sehr kurzer Dauer, kaum während zweier Monate im Freien; in der Nacht dauert er noch kürzere Zeit, von ihrer Ankunft bis zu dem Beginne des Nestbaues; denn der Gesang in der Nacht hat, wie schon erwähnt, vorzüglich den Zweck, die vorbeifliegenden Weibchen anzulocken. Je mehr die Nahrungssorgen für die Kleinen zunehmen, desto kürzer und abgebrochener wird der Gesang, bis er endlich ganz verstummt. Ihr Lockton ist ein einfacher Pfiff

mit einem darauffolgenden, schnarrenden Ton; seine Zufriedenheit und Freude drückt er durch einen schnalzenden Ton aus.

Fortpflanzung. Ungestört brütet der Nachtigall-Sänger nur einmal des Jahres; er baut sein Nest auf Baumstrünken, zwischen deren Schösslingen, auch wohl in Dornen einer Hecke, Reisighaufen oder einem todten Zaun. Das Nest besteht von Aussen aus dürrem Laube, trockenen Halmen und Stengeln, inwendig aus zarten Hälmchen und Würzelchen meist mit Pferdehaaren belegt. Es enthält 4—6 olivengraugrüne Eier, oder sie sind auf meergrünem Grunde mit graubraunen, selten rothbraunen Flecken bestreut, die zuweilen einen kranzartigen Schattenring bilden. Beide Gatten bebrüten dieselben, das Männchen meistens zur Mittagszeit.

Sylvia philomela. Bechst. Sprosser-Sänger.

Naum. II. 362. — Temm. I. 196 und II. 126. *Lusciola philomela* Keys. et Blas. LVIII. 189. *Lusciola philomela* XXX. Gloger. 213.

Artknnnzeichen: Oben dunkelröthlich graubraun; Schweif schmutzig rostbraun, die langen Unterschweifdeckfedern schmutzig weiss; erste Schwungfeder schmal und spitz, viel kürzer als die Oberflügeldeckfedern, zweite Schwungfeder länger als die vierte, die dritte die längste.

Beschreibung: Die Länge von der Schnabelspitze bis zum Schweifende beträgt 6" 6''', die Länge des Schnabels 7'''. — Dieser Vogel, der allerdings viele Aehnlichkeit mit dem Nachtigal-Sänger hat, wurde lange Zeit nur für eine grössere Spielart desselben gehalten und erst durch Bechstein als selbstständige Art getrennt. Der ganze Oberleib ist röthlich graubraun, am Scheitel am dunkelsten, an den langen Oberschweifdeckfedern rostfarben überlaufen. Vom Nasenloche über die Zügel, Augenkreise und Mundwinkel schmutzig rostgelblich, mit steifen, schwarzen Häärchen untermengt, welche am Mundwinkel kleine Bartborsten bilden. Die Flügelfedern sind rostbraungrau, dunkler auf

den Schwungfedern, die dunkelrostgelb gekantet sind und bräunlichweisse Spitzen haben. Die Aussenfahnen der dritten und zuweilen der vierten Schwungfeder sind schwach verengt. Die mittleren Federn des mattrostbraunen abgerundeten Schweifes sind graulich überlaufen und alle dunkelrostgelb gesäumt. Die ganze Unterseite ist weisslich, Kehle, Gurgel und Bauch am weissesten, der Kropf ist bräunlich weiss, braungrau gewölkt, die Seiten der Kehle und unterhalb der Gurgel graulich gefleckt; Seiten und Schenkel braungrau. Zwischen beiden Geschlechtern ist kein Unterschied, recht alte Vögel sind im Ganzen dunkler und bildet sich das Gewölkte auf der Brust zu halbmondförmigen Flecken aus. Der vor der Spitze etwas ausgeschnittene Schnabel ist oben hornbraun, unten gelblich, der Augenstern dunkelbraun. Die Füsse sind gelblich fleischfarben, an den Nägeln braungrau. Die Jungen haben gleiche Färbung mit denen der Nachtigallen, nur ist der Grundton im Ganzen dunkler und ist die Brust dichter gewellt.

Aufenthalt: Wenn gleich die geographische Verbreitung des Sprossersängers im Allgemeinen in dieselben Bahnen abgegränzt ist, als die des Nachtigallsängers, so ist sein Vorkommen viel sporadischer; er scheint manche Länder zu überspringen und sein Erscheinen im Osten Europas tritt vorwiegend gegen den Westen hervor. So bewohnt er das südliche Schweden, Pommern, Finnland sehr häufig, das südliche Deutschland und die Schweiz, Polen, Ungarn und Dalmatien, nach Temminck auch Spanien (?) und kommt südlich an der Wolga, im Kaukasus, Persien und Aegypten vor. Später als der Nachtigall-Sänger, nie vor Anfangs Mai, bezieht der Sprossersänger seine Standquartiere, und wenn er auch dieselben Lokalitäten aufsucht wie der Nachtigallsänger, so zeigt er doch eine beiweitem grössere Vorliebe für Wasser und Sumpf, schlägt daher am liebsten seinen Wohnsitz in tiefer liegenden Laubholzwäldern, besonders auf den inselreichen Weidengehegen der Flüsse auf, welche von diesem der Regel nach gemieden, oder doch nur auf dem Durchzuge besucht werden. In Deutschland ist er daher vorzugsweise an den Ufern der Donau, der Oder, der Elbe und ihrer Zuflüsse, seltener am Rhein anzutreffen.

Betragen: Abgemessen und überlegt in seinen kräftigen Bewegungen, zeigt er Ernst und Würde, ja Stolz in seinem Betragen, im Allgemeinen theilt er alle Eigenschaften des Nachtigallsängers, und wir müssten nur wiederholen, was wir bei diesem sagten. Doch haben alle seine Bewegungen etwas Schwerfälliges, Ungestümes, man möchte sagen, Rohes.

Was den Gesang des Sprossersängers betrifft, so müssten wir ebenfalls das wiederholen, was wir bei dem Nachtigallsänger darüber bemerkten, doch ist er im Allgemeinen tiefer, kräftiger und weitschallender. Im Käfige gehalten und im Zimmer hängend wird sein Schlag sogar unausstehlich, durch seine schmetternden und gellenden Töne. Unseres Dafürhaltens ist der Gesang des Nachtigallsängers viel angenehmer, lieblicher und zusammenhängender. Uebrigens gibt es bei beiden Arten von Sängern vorzügliche und mittelmässige; Kenner wollen sie sogar nach ihrem Vaterlande klassifiziren. So viel scheint gewiss, dass in den Ländern, wo sie geschont werden und das Einfangen derselben verboten ist, viel bessere Sänger vorkommen, wohl aus dem einfachen Grunde, weil mehrere alte Sänger dort nisten und die stümperhaften Anfänger immer mehr Gelegenheit haben, sich zu vervollkommnen.

Fortpflanzung: Da sich der Sprossersänger mehr als der Nachtigallsänger in Weidengebüsche und sumpfige Stellen begibt, so ist sein Nest, obgleich sonst ganz dem des letzteren ähnlich gebaut, meistens auf abgehauene Weiden, Ulmen oder Erlen gestellt, zuweilen jedoch auch auf Maulwurfshügel, trockene Kufen u. dgl. und enthält 5, selten 6 olivenbraune, dunkler gefleckte Eier, zuweilen von einfarbigem, gesättigten Braun. Sie ähneln sehr denen des Nachtigall-Sängers, nur sind sie etwas grösser und dunkler.

Sylvia galactodes. Tem. Rostfarbiger Sänger.

Sylvia galactodes Temm. I. 182. *Sylvia rubiginosa* III. 129 und IV. 615. *Salicaria galactodes* Keys. et Blas. LV 183. *Salicaria galactodes* und *familiaris Schleg.* XXIX. 58. *)

Artkennzeichen: Vom Nasenloche über die Augen läuft ein gelblich weisser Streif; der Schweif ist abgerundet, die mittleren zwei Federn sind braungrau, die übrigen hellrostroth, von ihrer weissen Endspitze durch eine schwarze Binde getrennt.

---

*) Nach Schlegel ist *Salicaria familiaris* von *Salic. galactodes* durch Färbung, Schnabelbildung und das Verhältniss der Schwungfedern zu einander und zu den grossen Flügeldeckfedern namhaft verschieden und die von von der Mühle in seinen Beiträgen zur Ornithologie Griechenlands pag. 66 aufgeführte *Salic. Galactodes* „ohne Zweifel“ zu *Salic. familiaris* zu ziehen. Auch in der obigen Beschreibung spricht das angegebene Verhältniss der 2ten zur 5ten Schwinge für *familiaris*. Naumann hat die von Schlegel aufgestellten Unterscheidungsmerkmale zwischen *S. galactodes et S. familiaris* nach genauem Vergleiche einer ziemlichen Anzahl von Exemplaren aus verschiedenen Ländern in den nemlichen Extremen der Schnabel- und Flügelbildung, von Grau und Rostfarbe auf der Oberseite und endlich der Zeichnung des Schwanzes, aber auch alle Zwischenstufen, ohne bestimmte Grenze zwischen beiden, gefunden, daher wohl mit Recht jene angeblichen Unterscheidungszeichen als nicht stichhaltig verworfen und die *S. familiaris* wieder mit *S. galactodes* vereinigt. Cabanis hat von *Aedon galactodes* eine neue Species aus Abyssinien nach einem Stück im *Museum Heineanum* (I. pg. 39. n. 257) als *Aedon minor* abgetrennt. „Sie ist der „*galactodes* äusserst ähnlich, aber etwas kleiner, mit kürze„ren Flügeln, Schwanz und Läufen; die Färbung der Ober„seite dunkler röthlichbraun und die rostrothen Ränder an „der Innenfahne der Schwingen sind schwächer und weniger „ausgebreitet. Die 3te Schwinge ist die längste, die 4te „kaum kürzer, die 2te wenig kürzer als die 5te und bedeu„tend länger als die 6te.“ Der selige von der Mühle hat auch zuweilen die 3te Schwinge am längsten gefunden und glaube ich, dass *Aedon minor Cab.* mit ebenso wenig Recht als die mehrerwähnte *S. familiaris* von *Sylvia galactodes* als Art getrennt werden dürfe. Siehe übrigens den Nachtrag zu dieser Monographie.

Jäckel.

Beschreibung: Dieser von dem verstorbenen Kustos an dem Wiener Naturalien-Kabinette, Joh. Natterer, in Spanien entdeckte Sänger hat, weil seine Lebensart, sein Betragen und Nestbau noch wenig oder gar nicht bekannt waren, im Systeme verschiedene Namen, selbst von seinem ersten Taufpathen annehmen müssen, abgesehen davon, dass ihm zu Ehren eigene Familien oder Unterabtheilungen gebildet wurden So hat ihn Temminck zuerst *Sylvia galactodes* genannt und ihn später, ohne die Ursache anzugeben, in *Sylvia rubiginosa* umgetauft. Meyer in seinem ornithologischen Taschenbuche hat eine Drossel daraus gemacht und ihn *Turdus rubiginosus* genannt; Boie macht die Unterabtheilung *Aëdon*; Buonaparte sogar die zwei Abtheilungen *Erythropygia* und *Acrobates* daraus; wir, die wir das Vergnügen hatten, diesen Sänger während fünf Jahren zu beobachten, können ihn nur nach allen unseren Beobachtungen zu den Nachtigallen stellen und selbst nicht auf den Vorschlag Naumanns eingehen, ihn Heckensänger zu nennen, theils, weil er nach unserer Ansicht eine Nachtigall, also Erdsänger ist, theils, weil wir den Namen Heckenschlüpfer für eine andere Unterabtheilung beanspruchen.

Die Länge des rostfarbigen Sängers beträgt von der Schnabelspitze bis zum Schweifende 6'' 3''' bis 6'' 6'''. Schnabellänge 6''' bis 7'''. — Der ganze Oberleib ist matt rostroth, graulich überlaufen, welch graue Farbe am Nacken am meisten hervortritt; der Scheitel ist dunkelrostroth, der Bürzel hingegen heller und lebhafter gefärbt und geht allmählig in die Färbung des Schweifes über. Ein weisslich gelber, breiter Strich reicht von den Nasenlöchern über die Augen bis gegen das Genick. Die Flügel haben im Allgemeinen die Färbung des Rückens, die Oberflügeldeckfedern, so wie die Schwungfedern zweiter Ordnung sind auf beiden Fahnen ringsum weissgelb gerandet; die Schwungfedern sind dunkelbraun, die erste reicht über die Flügeldeckfedern hinaus, die zweite und fünfte Schwungfeder sind gleich lang, ebenso die dritte und vierte, welche auf der Aussenfahne ausgeschnitten sind, die dritte ist aber doch zuweilen die längste; von der dritten Schwungfeder an haben alle einen rostgelben, schmalen Aussenrand, der sich im Frühjahre selbst bis auf die Spitze ausdehnt.

Der Schweif ist abgerundet, die drei mittelsten Federnpaare sind fast gleich lang, die folgenden verkürzen sich stufenweise, so dass die äussersten um 4''' kürzer sind als die mittleren.

Bei einigen rostfarbigen Sängern aus Griechenland, die wir in Händen hatten, (es liegen in diesem Augenblicke sieben Stücke vor uns) ist das schwarze Band, das die weisse Spitze von dem rostrothen Schweife trennt, durchgehend, bei den andern wird es durch gesonderte schwarzbraune Flecken vertreten.

Die ganze Unterseite ist hell isabellfarbig; die Zügel sind bräunlicher, am dunkelsten unter den Augen und der Ohrgegend; die Augenlidränder mit weissen Federn eingefasst; auf dem Kinne und den Mundwinkeln stehen feine Bartborsten; das Kinn, die Kehle, Gurgel, Mitte der Brust und des Bauches sind trüb weiss; Halsseiten, Kropfgegend und Seiten des Rumpfes isabellfarben, bei letzteren ins Braune übergehend; Unterschweifdeckfedern ebenso unter helleren Kanten versteckt. Der Schnabel ist höher als breit, stark und gegen die Spitze, vor der zuweilen ein schwacher Ausschnitt ist, stark abwärts gebogen, oben hornbraun, unten gelblich fleischfarben. Der Augenstern nussbraun, die Füsse gelblich fleischfarben, die Nägel hornfärbig. Temminck und Naumann geben das Kleid des Weibchens als wenig verschieden von dem der Männchen an. Die oberen Theile sollen etwas blässer und graulicher seyn, ebenso die zwei mittleren Schweiffedern, und das den Schweif durchziehende schwarze Band aus rundlichen, kleinen Flecken bestehen. Ein von uns gesammeltes vor uns liegendes Weibchen zeigt diesen Unterschied nicht und ist durchaus nicht von dem Männchen verschieden, was bei seiner nahen Verwandtschaft mit den Nachtigallen auch höchst wahrscheinlich ist. Ebenso glauben wir, dass, wenn das bis jetzt unbekannte Jugendkleid entdeckt sein wird, dasselbe analog mit den Jugendkleidern der andern Erdsänger hellgetropft sein müsse, was die Stellung dieses Vogels bei den Nachtigallen vollständig bestätigen würde.

Aufenthalt: Die Kenntnisse über die geographische Ausbreitung des rostfarbigen Sängers sind noch sehr mangelhaft;

entdeckt wurde er, wie schon gesagt, von Natterer in Spanien; Ménétriés führt ihn in seinem Kataloge als am Kaukasus und den Ufern des Kur vorkommend an, Lindermayer und wir haben ihn in Griechenland beobachtet, und endlich kommt er in vielen Bälgen aus Aegypten und Algier. Das Vorkommen dieses Sängers in den südlichen europäischen Ländern zwischen Griechenland und Spanien ist durchaus noch nicht erwiesen und wir haben gute Gründe, daran zu zweifeln. Gewiss aber ist es, dass sie in Griechenland Mitte Aprils erscheinen, wo sie aus der Morea nach kurzem Aufenthalte grösstentheils bald wieder wegziehen; in Attika aber erscheinen sie nach Lindermeyer erst anfangs Mai und verweilen auch den Sommer über in ziemlicher Anzahl daselbst; Ende August ziehen sie ziemlich unbemerkt wieder weg.

Bei ihrer Ankunft kann man sie am häufigsten in den Oleandergebüschen antreffen; das Wort Gebüsch ist aber hier nicht in unserm Sinne des Wortes zu nehmen. Im Winter und erstem Frühjahre sind nämlich alle schmalen Thäler, die so vielfach die Hügelketten durchziehen, mit kleinen Giessbächen angefüllt; die ganze Thalsohle ist mit Oleanderstauden bewachsen, die gemäss ihres Wuchses und ihrer Blätterstellung den Eindruck von Weiden auf uns machen würden, durch ihre herrlichen Rosablüthen aber vortheilhaft abstechen; an diese reihen sich von der Sohle des Thales gegen die Hügelböschung zu die Erdbeerstauden, an diese Stech- und Korkeichen, dann Myrthen, dann Salbei, dann nackte Dolomitfelsen. In diesen, von oben herab wie ein niederer Laubwald aussehenden Oleander-Gebüschen weilt der rostfarbige Sänger mit noch mehr andern Sängern sehr gerne, doch kommt er auch ebenso gerne aus diesen schmalen Thalschluchten heraus auf das Feld, wo krüppelhafte Obstbäume, Pflaumenbäume und einzelne Granatbäume stehen.

Betragen. Wie schon in den Beiträgen erwähnt wurde, ähnelt der rostfarbige Sänger in seinem Betragen sehr dem Nachtigallensänger. Er sitzt gerne auf den untern Aesten der Obstbäume, von welchem Standpunkte aus er die auf dem Boden weilenden Insekten beobachtet, und hat er ein ihm taugliches entdeckt, den Schweif fächerförmig in die Höhe wippt, herunterfliegt, in ein paar Sprüngen es erhascht und wieder auf seinen alten Standort, um es zu verzehren, zurückeilt. Im Gesange

hingegen und im Benehmen dabei weicht er bedeutend von dem Nachtigall-Sänger ab. Er sitzt wohl gerne während seines eifrigen Gesanges auf einem hervorstehenden Zweige mit herabhängenden Flügeln, aber eben so oft singt er auf dem Boden sitzend, und hin und her hüpfend. Der Gesang gleicht durchaus nicht dem Gesange der Nachtigallen, sondern dem mancher kleineren Grasmückenarten und besteht aus eintönigen, kurzen Melodieen. Der Ruf hat mehr Aehnlichkeit mit dem der Nachtigallen und besteht in einem lauten Schnalzen. Auf seinen Wanderungen im Herbste jagt er sich mit seines Gleichen gerne im Gebüsche herum, von da auf das freie Feld und wieder zurück, wobei der fächerförmige Schweif mit seiner bunten Zeichnung schon von Weitem in die Augen leuchtet. In der Nähe menschlicher Wohnungen oder gar auf den Hausdächern haben wir ihn nie bemerkt, wie Naumann nach Ménétriés angibt.

Fortpflanzung: Er baut ein zierliches Nest, das aus Pflanzenstengeln und Blattrippen gefertigt und innen mit Baumwolle und Federchen zart belegt ist. Die Eier gleichen sehr denen der Nachtigallen, sie sind grösser, als es die Gestalt des Vogels erwarten liesse. Im Neste liegen 5—6 grüngraue, dunkelgraubraun besprengte Eier, heller als die des Sprossersängers. Ueber den Standort des Nestes hat Dr. Lindermeyer leider nichts angegeben.

Anmerkung: Wir hatten vor, die Abbildung des Vogels nebst Nest und Eiern zu geben, als uns das 6te Heft der Nachträge Naumann's in die Hände kam; die Abbildung unterblieb desshalb, wofür die Naumann'sche Abbildung vollen Ersatz gibt. Eier und Nest wollten wir nicht allein abbilden lassen. Die Originalien davon befinden sich in der Sammlung des zoologisch-mineralogischen Vereins in Regensburg.

Sylvia rubecula Lath. Rothkehlchen-Sänger

Naum. II. 397. Temm. I. 215 III. 142. Keys. et Blas. LVIII. 191. Glog. 214.

Artkennzeichen: Flügel und Schweif aussen olivenbraun, erstere mit dreieckigen rostgelben Spitzenflecken, letzterer seicht ausgekerbt.

Beschreibung. Der Rothkehlchensänger, der in so mancher Hinsicht, als durch Schnabelbildung, Form und Färbung des Schweifes und Nestbau, von den vorher beschriebenen Sängern abweicht, anderseits doch wieder ein echter Erdsänger ist, trägt ein von allen andern Gattungsverwandten so verschiedenes Kleid und ist allgemein so sehr bekannt, dass er nicht leicht mit einem andern Sänger verwechselt werden kann.

Seine Länge beträgt 5'' 9''' von der Schnabelspitze bis zum Schweifende, die Schnabellänge 5'''. — Das Gefieder ist locker und weich, besonders auf dem Unterrücken und der Unterbrust. Der ganze Oberkörper ist graulich olivenbraun oder matt grünlich braun, auf den Oberschweifdeckfedern mit stärkerem olivenfarbigen Anstriche; die Schwung- und Schweiffedern sind dunkel graubraun, heller gesäumt, die grossen Flügeldeckfedern haben an der Spitze lebhaft rostgelbe, dreieckige Fleckchen; häufig haben selbst die hintersten Schwungfedern solche Fleckchen. Die Stirne, Zügel, Augenkreise, Wangen, Gurgel und Kropf bis auf die Oberbrust bedeckt ein eigenthümliches Orangeroth, eine Farbe, für welche es eigentlich keine wahre Bezeichnung gibt und die von der olivengrünen der Oberseite durch einen aschblauen Anflug getrennt ist, welcher vom Oberkopfe bis an die Brust sich verbreitet; der übrige Unterleib ist schmutzig weiss, an den Seiten stark olivenfarbig angeflogen; der an der Wurzel etwas breite Schnabel ist einfach matt schwarz, die Iris dunkelbraun, die Füsse schmutzig braun. Die Jungen gleichen sehr denen der Nachtigall, aber abgesehen, dass sie kleiner als diese sind, haben sie olivenbraune Schweiffedern, welche bei den jungen Nachtigallen rostig rothbraun aussehen. Die Jungen des Rothkehlchensängers sind demnach oben olivenbräunlich mit einem

hellen schmutzig rostgelben Schaftflecke auf jeder Feder, auf dem Rücken mit schwärzlicher Endkante. Bauch, Kehle und Vorderhals sind rostgelblich mit olivenbraunen Federrändern, die auf der Brust dichter stehen, an den Seiten aber verschwinden.

Aufenthalt: Der Rothkehlchensänger ist als ein nur Europa angehöriger Vogel zu betrachten, er bewohnt auch dasselbe vom Mittelmeere bis zum arktischen Kreise, vom äussersten Westen, England, bis an die Ufer des kaspischen Meeres. Obwohl wir nirgends erwähnt finden, dass er nach Afrika wandere, so zweifeln wir keineswegs daran, wie schon Malherbe in seiner Faune de la Sicile erwähnt; im mittleren Europa erscheint er gewöhnlich in der Mitte März und verschwindet gewöhnlich Ende Oktobers bis tief im November, je nachdem der Winter früh oder spät eintritt. Im ganzen Süden Europas überwintert er in grosser Anzahl, so namentlich in Griechenland, Italien, Südfrankreich, in Spanien, ja sogar in England. In Italien und Frankreich wird ihm aber eine schlechte Gastfreundschaft zu Theil; denn in beiden Ländern gilt er für einen Leckerbissen und wird im Spätherbste auf jeder Tafel gefunden. Bei uns bewohnt er im Frühlinge und Sommer am liebsten die von Bächen durchzogenen Gebirge, lieber als die Ebenen, und bevölkert solche bis zu den letzten Waldungen hinauf. Auengehölze, alte, hoch gewachsene Schläge, die schattig und grasarm sind, und wo es viele bemooste, verkrüppelte Stämme und alte, bereits angefaulte Baumstrünke gibt und wo Wasser in der Nähe vorbeifliesst, bewohnt er am liebsten, nicht aber einen Hochwald. Laubholz und gemischte Bestände zieht er reinen Nadelholzwaldungen vor; im Herbste hingegen auf seinem Zuge kann man ihn überall treffen; alles Buschwerk ohne Unterschied, alle Hecken und Gesträuche in den Gärten bis mitten in die Städte, wenn nur einiges Gebüsche in denselben enthalten ist, wimmeln kurze Zeit von diesem netten Vogel, der rauh genug wäre, unsere Winter zu ertragen. Nur der Futtermangel zwingt ihn, zu wandern.

Betragen: Munter, keck und leicht beweglich, dabei harmlos und zutraulich, gehört der Rothkehlchensänger mit zu den nettesten Vögeln der grossen Gattung der Sylvien. In seinen Bewegungen hat er viel Drosselartiges, mehr vielleicht wie die

Nachtigallen, macht oft und viele Verbeugungen, wippt dabei mit dem Schweife und ruckt mit den Flügeln. Gegen Seinesgleichen ist er muthwillig und zanksüchtig und wo zwei Männchen zusammenkommen hat das Necken, Jagen und Herumbeissen kein Ende, bis einer flieht; im Zimmer hingegen endigt der schwächere gewöhnlich mit dem Leben diesen Kampf. — In der freien Natur gehört der Gesang des Rothkehlchens gewiss mit zu den schönsten, schwermüthigsten, tiefergreifendsten und wird höchstens von dem der Baumlerche (*Alauda arborea*) übertroffen. Wenn das Männchen singt, sitzt es gerne am Gipfel kleiner Bäume, hoch auf den Beinen, die Brust erhaben tragend; dabei lässt es die Flügel und den Schweif nachlässig hängen und bläst die Kehle weit auf. Das Feierliche seines Gesanges, untermischt mit flötenden und trillernden Strophen, hat an einem stillen Sommerabende, wenn bereits alle Vögel schweigen und nur noch die Singdrossel (*Turdus musicus*) zu hören ist, etwas Weichstimmendes, Erhebendes. An recht schwülen Sommertagen singt er auch unablässig und wenn man da, nahe an den Stamm eines Baumes gedrückt, den Sänger stundenlang ohne alle Scheu singen hört und sogar zusieht, erkennt man in ihm kaum den munteren, neckischen und lebhaften Vogel wieder. Ihr Lock- und Warnungsruf besteht aus scharfen, schrickernden Tönen, oft zum Aerger des pürschenden Jägers, indem sie dadurch das Wild vor ihm warnen; bei Annäherung eines Raubvogels haben sie einen gedehnten, ziehenden Warnungsruf.

Fortpflanzung. In den dichten, schattigen, hoch aufgewachsenen Schlägen feuchter Laubholzwaldungen steht das sehr grosse, zuweilen fast allein aus Moos gefertigte Nest in einer feuchten und weiten, aber ganz niederen Höhlung eines alten, ausgefaulten Stockes oder Baumstammes, unter Wurzeln, zwischen einigen Steinen oder in der Erde selbst unter überhängendem Rasen; selten steht es ohne natürliche Bedeckung im Gestrüppe, dann wird es oben zugebaut und hat auf der Seite ein Flugloch. Es enthält Ende April oder Anfangs Mai 5—6 rundliche Eier, welche auf gelblich weissem Grunde mit gelblicher Rostfarbe über und über bespritzt sind. Sie werden von den beiden Gatten abwechslungsweise bebrütet, die, sobald die Jungen flügge geworden, zu einer zweiten Brut schreiten.

III. *Philacanthae.* Grasmücken.

Sänger mit drosselartigem Schnabel, mit durch eine dicke Haut halbgeschlossenen Nasenlöchern, kurzen, starken, stämmigen Füssen, ziemlich kurzen Flügeln und abgerundetem Schweife. Ihr Gefieder ist sehr zart und seidenweich, die graue Farbe die vorherrschende, die Geschlechter theilweise nur gering, theilweise auffallend unterschieden; in diesem Falle gleichen die Jungen den Weibchen. Die Mauser ist eine doppelte, welche sich jedoch im Frühjahre nur auf das kurze Gefieder beschränkt.

Ihr eigentliches Vaterland ist die alte Welt, ja sie scheinen selbst nicht über den Aequator hinaus zu gehen; für Europa sind sie alle Zugvögel. Sie meiden das Nadelholz und verabscheuen allen Hochwald; ihr liebster Aufenthalt ist in Hecken, Strauchwerk, vor Allem Dornen und stachlichem Gebüsche; so niedrig am Boden sie dasselbe durchsuchen, so kommen sie doch sehr selten, fast nie auf die Erde. Sie tragen die Brust tief; die kurzen Flügel über der Schweifwurzel, hüpfen sie mit enggebogenem Fersengelenke und eingezogenem Halse mit grosser Gewandtheit durch das Gebüsch. Beim Singen sträuben sie die Scheitelfedern zu einer Holle; ihr fleissiger Gesang ist bei der Mehrzahl wegen der Schönheit und Mannigfaltigkeit der Töne vorzüglich. Ihre Nahrung, in Insekten und Räupchen bestehend, suchen sie zwischen den Zweigen und im Laube auf, im Herbste verzehren sie gerne süsse Früchte und Beeren.

Ihr nettes, leichtes Nest von flüchtiger Bauart steht immer im Gebüsche, nicht hoch von der Erde; es besteht aus dürren Grashalmen, Raupen- und Spinnengewebe, innen mit einigen Rosshaaren ausgekleidet; die Eier sind gefleckt.

Darf man bei irgend einer Abtheilung der Sänger-Gattung eine Meisenähnlichkeit annehmen, so ist es bei den Grasmücken; Fussbau und Nahrung scheinen sie dazu zu berechtigen.

Sylvia nisoria Bechst. Sperber-Grasmücke.

Naum. II. 430. XIII. 408. Temm. I. 200. III. 128. Savi. I. 255. Keys. et Blas. LVII. 189. Schleg. XXIII. Glog. 237.

Artkennzeichen: Die Unterschweifdeckfedern mit dunkel braungrauer Binde und breit weissem Rande, die 3-4 äussern Schweiffedern am Ende und dem innern Rande nach weiss.

Beschreibung: Die Sperber-Grasmücke ist die grösste der europäischen *Sylvien* und, oberflächlich betrachtet, nur mit dem Oliven-Spötter, *Sylvia olivetorum*, und der jungen Sänger-Grasmücke, welche sie an Grösse und stärkern Dimensionen übertrifft, zu verwechseln. Ihre Länge beträgt von der Schnabelspitze bis zum Schweifende 6″ 5‴. Schnabellänge 6‴; an dem Mundwinkel ist dieser 3‴ breit und $2^1/_2$‴ hoch.

Der ganze Oberleib ist rein dunkelgrau, ohne olivenfarben, gewöhnlich aber mit rostgelblichem Schimmer, am Kopfe am grauesten, die Flügel sind im Ganzen braungrau. Die Flügeldeckfedern, die hintern Schwung- und obern Schweifdeckfedern mit weissem Endsaume und vor demselben mit schwärzlichem Mondflecke, die grossen Schwungfedern mit lichteren Säumen, die dritte bis fünfte Schwinge auf der Aussenfahne schwach verengt; die dritte Schwungfeder die längste, die zweite fast gleich lang. Der Schweif ist dunkel aschgrau, die erste Steuerfeder mit weisslichem Aussensaume, die mittlere mit bläulichem Anfluge, an der innern Fahne am Ende mit einem breiten, keilförmigen Flecke, der unten dunkler begrenzt ist, die zweite Steuerfeder mit einem ähnlichen, kürzeren, breiteren, weissen Fleck, die dritte und zuweilen die vierte mit einem blos schiefen, grossen Rande von weisser Farbe. Die ganze Unterseite ist grauweiss, an den Seiten dunkler; die Ohrgegend grau, alle Federn mit dunkelgrauen Mondflecken, welche auf dem weissen Grunde dunkle Wellenlinien bilden; an den untern Schweifdeckfedern sind diese besonders gross und nehmen eine Lanzettform an. Bei jüngeren Vögeln sind diese Wellenlinien nur schwach angedeutet und stehen sehr dünne, bei zunehmendem Alter aber,

besonders bei den Männchen, stehen sie sehr dicht und werden immer dunkler. Der starke drosselartige Schnabel ist vor der Spitze seicht ausgeschnitten, schwärzlich, hornfarben an der Wurzel; der Augenstern ist schwefel- oder hochgelb, die Füsse graugelblich fleischfarben. — Bei den Jungen ist der Augenstern braun; die Flügel und der Schweif mit gelbbraunen oder gelbgrauen Säumen, die Kehle und die Brustmitte weiss, der übrige Unterkörper trüb weisslich rostgelb, am Kropfe am dunkelsten, die Weichen und Brustseiten graulich, mit ganz verwaschenen Mondflecken. Oberleib mit bräunlichem Anstriche.

Aufenthalt: Die Sperber-Grasmücke gehört im Allgemeinen mehr dem Osten als dem Westen Europas an. In England scheint sie gänzlich zu mangeln, eben so ungewiss ist ihr Vorkommen in der pyrenäischen Halbinsel. Vom Mittelmeere angefangen bis nach Schweden wurde sie aber hie und da gefunden; wahrscheinlich kommt sie in allen zwischenliegenden Ländern vor, wurde aber wegen ihrer scheuen, versteckten Lebensart nur wenig und mangelhaft beobachtet. In Sizilien, in ganz Mittel-Italien, wahrscheinlich in ganz Deutschland an den geeigneten Plätzen ist sie keine Seltenheit, in manchen Strichen, die ihr besonders zuzusagen scheinen, gemein. Nach Eversmann kommt sie bis in das Kasan'sche vor. Gebirgige Gegenden scheint sie gänzlich zu meiden, hat aber eine grosse Vorliebe für alle Dorngebüsche. Junges, nicht zu hohes, mit Dornen untermischtes Gehölze scheint ihr besonders zuzusagen, auch grosse Feldhecken und Saalweidengebüsche mit Dornen; weniger bewohnt sie junge Nadelwald-Schläge nnd stille weitläufige Gärten, während sie in dem mit alten Stämmen versehenen dichten Niederwald kaum zu finden ist, ja Schwarz- und Weissdorn scheinen ihr für einen längeren Aufenthalt in einer Gegend unumgänglich nothwendig zu sein. — In der Zugzeit, besonders im Frühlinge, findet man sie gerne im Walde auf hohen Bäumen; im Herbste hingegen besucht sie alle dichten Gebüsche und Hecken, selbst die Gärten, wenn solche sich darin vorfinden.

Betragen: Die Sperber-Grasmücke trägt nach unserer Ansicht den Grasmücken-Charakter am deutlichsten an sich; und wenn sie gleich durch ihre bedeutende Grösse etwas schwer-

fällig zu sein scheint, so ist sie doch rasch und gewandt. Sie ist die ächteste, aber auch die scheueste Grasmücke, lebt in der Regel sehr versteckt und wird daher viel seltner bemerkt, als sie wirklich vorhanden ist; im Durchhüpfen und Durchschlüpfen der Zweige in den dichtesten Hecken und Büschen thut sie es allen andern Grasmücken zuvor, und wenn man glaubt, sie eben bemerkt zu haben, so ist sie im Gebüsche schon eine weite Strecke fortgeeilt. Nie sieht man sie stille sitzen, immer ist sie in Bewegung. Begegnet ihr etwas Auffallendes, so sträubt sie die Scheitelfedern, zuckt mit dem Schweife und lässt eine rauhe Stimme dazu hören. Sie springt von einem Zweige zum andern schnell und geschickt, ohne dabei die Flügel zu gebrauchen und verstösst sich daher ihr weiches Gefieder trotz ihres Aufenthaltes in den Dornen nur wenig. Sie ist nicht nur ein sehr unstäter, sondern auch ein sehr eifersüchtiger und sehr zänkischer Vogel und vertreibt alle andern Vögel, besonders Ihresgleichen mit heftigen Schnabelbissen aus ihrem Revier, und während das Weibchen brütet, ist das Männchen beständig beschäftigt, alle Ruhestörer aus der Nähe zu entfernen.

Der Gesang der Sperbergrasmücke ist stark und melodisch. Wenn er gleich dem der Garten-Grasmücke nicht ganz gleichkommt, so bleibt er nur wenig hinter demselben zurück, und ertönt von früh Morgens, wenige Mittagstunden abgerechnet, bis spät Abends. Wenn die Garten-Grasmücke nur im Sitzen oder Forthüpfen singt, so thut diess die Sperber-Grasmücke mehr im Fluge. Sie steigt gerne von ihrem Sitze mehrere Klafter hoch flatternd in die Höhe und lässt sich dann singend schussweise auf einen andern Baum oder Busch herab, auch fliegt und flattert sie gerne singend nachlässig und behaglich von einem Baum zum andern. Im Herbste üben sich die jungen Männchen fleissig und man kann dann in den Morgenstunden sie oft an solchen Plätzen singen hören, wo man gar keine Sperber-Grasmücke vermuthete. Ihre Lockstimme ist schnalzend, auch lässt sie bei besondern Veranlassungen einen schnarrenden Ton hören, der dem der andern Grasmücken-Arten sehr ähnlich ist; das Auffallendste ist ein gewisser schäckernder Ruf, der jedesmal bei dem Beginne und Ende des Gesanges ertönt.

Fortpflanzung: Die Sperber-Grasmücke baut Anfangs Mai im dichten Dorngebüsche in einer Höhe von zwei bis vier Fuss ein leichtes, halbkugelförmiges Nest. Es ist sehr locker aus trockenen Pflanzenstengeln und zarten Hälmchen, häufig mit Raupengespinnst und Spinnengeweben durchgebaut, inwendig mit wenigen Pferdehaaren ausgelegt. Es enthält vier bis sechs ziemlich glänzende, graugrünliche oder graugelbliche Eier mit hell aschgrauen oder blassbraunen Flecken, die von beiden Gatten abwechslungsweise ausgebrütet werden; jedoch machen sie nur eine Brut des Jahres.

Sylvia orphea. Sänger-Grasmücke.

Naum. II. 445. Temm. I. 198. III. 127. Savi I. 250. Keys. et Blas. LVII. 187. Schleg. XXV. Glog. 239.

Artkennzeichen: Rumpfseiten und untere Schweifdeckfedern rostfarbig angeflogen, letztere an den Spitzen weiss; die 3. bis 4. Schwinge auf der Aussenfahne verengt.

Beschreibung: Dieser dem südlichen Europa vorzüglich angehörige Vogel hat viel Aehnlichkeit, besonders die Weibchen und die Jungen, mit denen der Sperber-Grasmücke, und wäre die Grösse nicht so gar verschieden, auch mit der Zaungrasmücke, *Sylvia curruca.* — Länge von der Schnabelspitze bis zum Schweifende 6″ 3‴, Schnabellänge 6‴, Breite und Höhe des Schnabels am Mundwinkel $2^1/_4$‴.

Der ganze Oberleib ist aschgrau, der Rücken bräunlichgrau, auf dem Bürzel einige bräunlich rostfarbene Federn. Die grossen Schwung- und Schweiffedern sind matt schwarzbraun mit hell braungrauen Säumen, die letzteren mit weissen Spitzen, welche sich nach aussen vergrössern, die äusserste mit einem grossen, keilförmigen, weissen Fleck, der fast zwei Drittheile der Breite dieser Feder einnimmt, mit ganz weisser äusserer Fahne und schwarzbraunem Schafte. Die dritte und vierte Schwungfeder sind die längsten, die zweite ist der sechsten gleich. Der ganze Unterkörper ist weisslich, am reinsten an der Kehle und

dem Unterleibe, an der Gurgel und Oberbrust fleischfarben angeflogen, welche Farbe sich bei dem alten Männchen bis zum Blassrosa steigert; die Weichen rostgelblich, auf den Unterschweifdeckfedern rostfarben mit weissen Endspitzen.

Das Männchen hat im Frühjahre den Oberkopf grauschwarz, welche Farbe sich bis unter die Augen, auf die Wangen und den Nacken erstreckt; im Herbste jedoch nach der frischen Mauser sind alle diese Theile dunkelgrau, an der Stirn und an den Ohren am dunkelsten. Bei den Weibchen und den jüngeren Vögeln sind diese Theile braungrau, über den Zügeln ein undeutlicher, lichterer Streif; die von der Kehle stark abstechenden Zügel und die Ohrgegend dunkelgrau. Der starke Schnabel ist schwarzbraun, an der Wurzel gelblich, die Iris hellbraun, die Füsse bleifarben, die Sohlen gelblich.

Aufenthalt: Die Sängergrasmücke bewohnt in Europa fast ausschliesslich die Küstenländer des mittelländischen Meeres, wird schon in der Schweiz selten angetroffen, soll in den Ardennen und Vogesen gefunden worden sein und verirrt sich zuweilen bis an den Rhein; Algerien, Aegypten und Arabien beherbergen sie wohl am häufigsten; am Kaukasus scheint sie nicht beobachtet worden zu seyn; in Griechenland wurde sie nur einzeln und wahrscheinlich nur durchziehend bemerkt. Sie scheint gebirgige Waldungen den Ebenen vorzuziehen und bewohnt darin die Gebüsche und das Unterholz der Laubholzwälder und Gärten gleich den übrigen dieser Familie.

Betragen: Die Nachrichten über die Lebensweise und das Betragen der Sängergrasmücke sind sehr dürftig und mangelhaft, obgleich sie nach Savi um Florenz nicht selten, in Genua aber ziemlich gemein ist. Es ist ein unruhiger lebhafter Vogel, welcher viel Aehnlichkeit mit der Sperbergrasmücke hat und beständig durch die Zweige dicht belaubter Gebüsche und Dornen hüpft und sich nur selten im Freien sehen lässt. Der laute, melodische Gesang des Männchens wird sehr gerühmt und als der schönste aller Grasmücken-Gesänge beschrieben.

Doch das sind alles wahrscheinlich nur Vermuthungen; von namhaften Ornithologen ist noch keine sichere Beobachtung weder über ihr Betragen, noch über ihren Gesang gemacht; ja es ist sehr wahrscheinlich, dass ihr der *Orpheus*-Name, den ihr Temminck beilegte, ohne sie im Freien beobachtet zu haben, zum Rufe eines Meistersängers verholfen habe. Eben so zweifelhaft und mit der grössten Vorsicht aufzunehmen sind alle Notizen über ihre

Fortpflanzung. Sie soll ein dem der Sperber- und Gartengrasmücke ähnliches Nest bauen, welches zwischen einem Haufen Steine, an alten Mauern und mitten im Schutte und Gebüsche stünde. Wir können nicht umhin, unsern vollen Zweifel über diese Neststandorte ausdrücken, da die Sänger-Grasmücke eine ächte Grasmücke ist und es daher höchst unwahrscheinlich lautet, dass sie gerade in ihrem Fortpflanzungsgeschäfte so auffallend von den andern Familienverwandten abweiche. Das Nest soll vier bis fünf weisse Eier enthalten, welche mit gelblichen, unregelmässigen Flecken und kleinen Punkten bezeichnet sind.

Sylvia atricapilla Lath. Mönchs-Grasmücke.

Naum. II. 492. XIII. 410. Temm. I. 201. III. 131. Keys. et Blas. LVII. Schleg. XXV. Glog. 244.

Artkennzeichen: Die Schweiffedern einfarbig grau mit einem Saume von der Farbe des Rückens; Oberseite olivengrau, Kopf bei dem Männchen schwarz, dem Weibchen braun, scharf abgesetzt von der Farbe der Oberseite.

Beschreibung. Die Mönchs-Grasmücke ist durch die auffallende Färbung der Kopfplatte von allen andern Gattungsverwandten so verschieden, dass sie höchstens von ganz Unkundigen mit der *Sylvia melanocephala* und vielleicht mit der *Sylvia Rüppellii* verwechselt werden könnte, von denen beiden sie sich durch den bedeutenden Grössen-Unterschied, von letzterer aber noch überdiess durch die diese Art so auffallend bezeichnende Kehlenfärbung leicht unterscheiden lässt. Ihre Länge von der Schnabelspitze bis zum Schweifende beträgt 5—6''.

Länge des Schnabels 5''', Breite 2'''. — Der ganze Oberleib ist grünlich braungrau oder dunkel olivengrau; die Flügel- und Schweiffedern sind etwas dunkler, mit der Rückenfarbe zart gesäumt; Zügel, Wangen und Halsseiten licht aschgrau, welche Farbe sich sanft in das sehr reine, zarte Weissgrau der Kehle verläuft; die Brust in der Mitte der Länge nach, so wie die Enden der grauen Unterschweifdeckfedern trübweiss, an den Seiten der Brust sanft in die Farbe des Rückens übergehend. Der kurze, stark rundliche Schnabel ist an der Spitze schwach ausgeschnitten, mit feinen, schwarzen Bartborsten umgeben, an der Basis bleigrau, gegen die Spitze zu braunschwarz. Der Augenstern nussbraun, die stämmigen Füsse bleigrau oder bleiblau, die Nägel schwärzlich.

Bei den alten Männchen ist der ganze Oberkopf, nämlich der Scheitel von der Stirne bis zum Genicke und seitwärts bis an die Augen in der Gestalt einer ovalen Kappe tief sammtschwarz; das Weibchen, welches übrigens auffallender Weise und ganz verschieden von allen Gattungsverwandten grösser als das Männchen ist, hat statt dieser schwarzen eine bräunlich rostfarbene oder gelblich rostbraune Kopfplatte. Die jungen Vögel gleichen den Weibchen, nur sind alle Farben unansehnlicher und düsterer; die jungen Männchen erhalten gewöhnlich schon in ihrer ersten Herbstmauser die schwarze Kopfplatte, doch kommt nicht selten der Fall vor, dass diese Platte im ersten Jahre dunkel rostbraun bleibt oder doch wenigstens solche Federränder beibehält.

Aufenthalt: Die geographische Ausbreitung der Mönchs-Grasmücke ist eine der ausgedehntesten der ganzen Gattung, ja sie scheint nach Temminck südlich und vorzüglich südöstlich am weitesten zu gehen. In den mitternächtlichsten Gegenden Norwegens wird sie noch angetroffen und findet sich so durch ganz Europa, wenn auch nirgends sehr häufig, doch als allbekannter Vogel, und mehr noch als die Garten-Grasmücke, die Südeuropa nur auf dem Durchzuge besucht, während die Mönchs-Grasmücke in Italien, Sicilien und einigen Theilen Griechenlands als Brutvogel auftritt, ja einzeln dort überwintert. Syrien, Nordafrika und Madeira beherbergen sie noch recht häufig, sie findet sich

aber auch im mittleren Afrika, am Senegal und am Kap der guten Hoffnung; selbst von Java kamen Bälge davon nach Europa und scheint sie auch in Japan nicht selten zu sein.

Im mittleren Europa kömmt sie in der Mitte Aprils an und verlässt es wieder Ende September bis tief in den Oktober hinein, je nach der Jahreszeit. Ihren Wohnort hat sie im Allgemeinen mit der Gartengrasmücke gemein, doch findet sie sich öfter als diese in jungen, mit Laubholz gemischten Tannen- und Fichtenschlägen und geht hoch auf die Berge, einzeln bis in die Wälder der Krummholzkiefern, wo diese noch einiges Laubgesträuch unter sich aufkommen lassen. Im

Betragen ähnelt sie wie in so vielen andern Dingen sehr der Gartengrasmücke. Sie kriecht unablässig unter dem Schutze grüner Blätter in den Zweigen umher, wobei sie in beständiger, sanfter Bewegung bleibt und sich wenig um die Nähe der Menschen kümmert, auch lebt sie mit den andern ihr nahewohnenden Vögeln im Freien fast immer in Frieden, während sie in der Gefangenschaft sehr bissig und futterneidisch ist. In den Morgenstunden sonnt sie sich gerne auf einem etwas freien Zweige, und wenn sich ihr etwas Auffallendes zeigt, zuckt sie ein wenig mit dem Schweife und sträubt dazu häufig die Kopffedern. Ihr Gesang gehört zu den vorzüglicheren sowohl wegen der angenehmen, abwechselnden Melodie, als auch wegen der Kraft und Fülle der Schlussstrophe, die für manches Ohr im Zimmer zu schmetternd klingt, obwohl sie sich sonst als Stubenvogel sehr empfiehlt; denn in der Gefangenschaft dauert ihr Gesang fast das ganze Jahr, die Mauserzeit ausgenommen, hindurch; sie lernt sehr gut ganze Stückchen pfeifen und dauert bei einigermassen guter Behandlung sehr lange aus. So besitzen wir in diesem Augenblicke eine solche schon seit fünfzehn und eine Garten-Grasmücke seit vierzehn Jahren. Ihr Lockton, welchen sie im Affekte schnell hinter einander ausstösst, ist schnalzend oder schmatzend; sie hat aber auch einen schnarrenden Warnungsruf.

Fortpflanzung: Sie nisten in Deutschland überall, wo es Wälder und Gebüsche von Laubholz gibt, in englischen Gärten und in grossen Baumgärten mit lebendigen Hecken und Busch-

werk. Das Nest steht meistens in den Gabelzweigen eines mannshohen Strauches, in lebendigen Hecken und zugeschnittenen Lauben. In der Bauart gleicht es sehr dem der Garten - Grasmücke, obgleich es gewöhnlich sorgfältiger gebaut ist; es besteht aus Grasstengeln und Hälmchen, innen mit einigen Federn oder Rosshaaren belegt; selten ist etwas Moos mit eingeflochten. Die vier bis sechs Eier sind sehr verschieden gefärbt; einige sind im Grunde gelblich oder röthlich weiss, mit Gelb oder Olivenbraun und Schwarzgrau, andere auf blass fleischfarbenem Grunde mit dunkler Fleischfarbe und röthlichem Braun gewässert, bewölkt, gefleckt und marmorirt, wozwischen einzelne, starke, dunkle Punkte und feine Züge hervorstechen. — Sie brüten zweimal des Jahres und das Männchen löst das Weibchen regelmässig zur Mittagszeit im Brütegeschäfte ab.

Sylvia hortensis Bechst. Garten-Grasmücke.

Naum. II. 478. XIII. 409. Temm. I. 206. III. 433. Keys. et Blas. LVII. 189. Schleg. XXV. Glog. 243.

Artkennzeichen: Schweiffedern einfarbig braungrau, an den äusseren längs dem inneren Endrande weiss gesäumt; grössere, untere Flügeldeckfedern blassgelb; Füsse bläulich.

Beschreibung: Die Garten-Grasmücke ist in so einfache und unscheinbare Farben gekleidet, dass sie oft mit andern eben so einfach gekleideten Gattungsverwandten verwechselt wurde und noch verwechselt wird.

Ihre Länge von der Schnabelspitze bis zum Schweifende beträgt 5—6''; Länge des Schnabels 5''', Breite bei den Mundwinkeln $2^1/_2$'''.

Der ganze Oberleib ist einfach olivengrau, dunkler und grüngrauer im Herbste, an den Seiten des Nackens mehr in das Lichtaschgraue übergehend, mit einem schwach angedeuteten, etwas helleren Striche, der vom Nasenloche über das Auge geht. Die Schwungfedern sind dunkelbraungrau, an den Enden der Schwungfedern am dunkelsten, mit der Farbe des Rückens gesäumt, an der vordersten Schwungfeder am lichtesten. Diese ist

sehr klein, die zweite ziemlich von gleicher Länge mit der dritten, welche die längste ist, und etwas länger als die vierte. Der Schweif ist, wie die Schwungfedern, dunkel braungrau, an der äussersten Steuerfeder in ein sehr feines, grauweisses Aussensäumchen übergehend. Ueber den Mundwinkeln stehen starre, schwarze Borstenhaare, von welchen sich drei durch ihre Grösse auszeichnen. Die Kehle, die Mitte der Brust, der Bauch und die Spitzen der graulichen Unterschweifdeckfedern sind trübweiss, die Seiten der Kehle, der Gurgel, die Kropfgegend und die Unterflügeldeckfedern weisslich rostgelb, nach den Weichen zu in gelbliches Olivengrau übergehend; der kurze, starke, rundliche Schnabel ist vor der etwas abwärts gebogenen Spitze schwach ausgeschnitten, bläulich mit braunschwarzem Rücken und fleischfarbener Unterkieferwurzel. Die Iris dunkelbraun; die starken, stämmigen Füsse schmutzig lichtblau oder hell bleifarbig.

Aufenthalt: Die Garten-Grasmücke ist im Sommer in ganz Europa anzutreffen; doch scheint sie in den südlichen, dem mittelländischen Meere zu gelegenen Ländern nur durchwandernd vorzukommen, so im südlichen Frankreich, in Italien und Griechenland, in welch letzterem Lande sie jedoch nach der kurzen Angabe Lindermaier's zu überwintern scheint. Durch ganz Mitteleuropa bis innerhalb des Polarkreises ist sie zu finden, zahlreich in Schweden; doch nur fast stellenweise gemein, hin und wieder sogar ziemlich selten. Nicht in blossen Dornhecken, wohl aber da, wo Brombeerbüsche wachsen, gern in Parken und englischen Anlagen, in verwilderten Gärten, ebenso in den auf fruchtbarem Boden gelegenen und aus verschiedenen Laubholzarten gemischten, nicht zu jungen und nicht zu niedern Waldbeständen, wie auf mehrjährigen Schlägen, endlich auf Baumgruppen und Buschpartieen von ähnlicher Beschaffenheit, an Gräben, Bächen u. dgl., überhaupt an Orten mit fruchtbarem und feuchten Boden.

Betragen: Die Garten-Grasmücke kömmt bei uns Ende April oder Anfangs Mai an und geht wieder Ende September oder Anfangs Oktober und verdient mit vollstem Rechte ihren Namen, denn wir können uns eben so wenig einen grösseren

Garten ohne Strauchgruppen, wie ohne die Gartengrasmücke denken. In hohen Hecken und Lauben, auch in der Krone niedriger Obstbäume treibt sie ihr Wesen, unbekümmert um die in der Nähe arbeitenden Mensehen, und hüpft, Nahrung suchend, singend von Zweig zu Zweig. Ihr Gesang gehört gewiss zu den vortrefflichsten und anmuthigsten Gesängen der grossen Gattung der *Sylvien*, verdient auch in mancher Hinsicht, namentlich wenn sie im Käfige gehalten wird, den Vorzug vor dem der Nachtigallen. Sobald die Männchen im Frühlinge ankommen, hört man ihren vortrefflichen, aus lauter flötenartigen, sanften, dabei aber doch lauten und sehr abwechselnden Tönen zusammengesetzten Gesang, dessen lange Melodie im mässigen Tempo, und meistens ohne Unterbrechung vorgetragen wird, vom frühen Morgen bis nach Sonnenuntergang erschallen Nur während der Mittagszeit verstummt derselbe, wenn das Männchen das Weibchen im Brüten ablöst.

Fortpflanzung: Ihr sehr wenig verborgenes Nest, meist in Mannshöhe, selten zwei oder acht bis zehn Schuhe hoch angebracht und noch leichter gebaut als das aller andern Grasmücken, nimmt erst gegen das Ende des Mai's 5 bis 6 sehr wandelbar gefärbte Eier auf. Der meist röthlich weisse, sonst auch gelblich-, bräunlich-, graulich-, bläulich- oder grünlichweisse Grund derselben ist mit klaren oder undeutlichen braunen, grauen und aschbläulichen Punkten, Strichen und Brandflecken verschiedener Grösse bald fast bedeckt und wie marmorirt, bald einzeln bestreut. Sie brüten gewöhnlich nur einmal des Jahres.

Sylvia cinerea Lath. Fahle Grasmücke.

Naum. II. 464. XXIII. 409. Temm. I. 207. Keys. et Blas. LVII. 188. Schleg. XXIII. Glog. 241.

Artkennzeichen: An der äussersten Schweiffeder die Aussenfahne und ein langer Keilfleck auf der Innenfahne weiss, an der zweiten, auch an der dritten, ein kurzer Endfleck auf der Innenfahne, die folgenden einfärbig braungrau; grössere Unterflügeldeckfedern grau; Wimperfederchen weiss.

Beschreibung: Die fahle Grasmücke ist so verschieden von den andern im mittleren Europa vorkommenden Grasmücken gefärbt, dass es kaum begreiflich ist, dass sie so oft mit andern verwechselt wurde und zum Theil noch wird; nur im südlichen Europa kommen zwei ähnlich gefärbte Grasmücken vor, die ihr, oberflächlich besehen, gleichen, aber zu einer ganz anderen Unterabtheilung, zu der meiner Heckenschmätzer, *Dumeticolae*, gehören.

Obgleich viel schmächtiger und unansehnlicher aussehend als die Gartengrasmücke, hat sie doch dieselbe Länge 5—6″. Der Schnabel ist 5‴ lang und 2‴ breit. Die ganze Oberseite ist braungrau, etwas ins Röthliche ziehend, am Kopfe und den Wangen mit hervorschimmerndem Aschgrau, nach der Herbstmauser ist der röthliche Anflug viel stärker als nach der Frühlingsmauser, nach welcher die Oberseite mehr grau erscheint; die Flügel- und Schweiffedern sind matt dunkelbraun, die grossen Flügeldeckfedern und hinteren Schwungfedern mit breiten, hell rostfarbenen Kanten, die Schweiffedern mit der Rückenfarbe gesäumt, die äussersten drei mit der oben angegebenen Zeichnung. Die zweite Schwungfeder gleich lang mit der vierten, länger als die fünfte, die dritte und vierte am Aussenrande kaum merklich verengt. — Die Kehle, Brustmitte und die Enden der unteren Schweifdeckfedern rein weiss.

Der kurze, rundliche Schnabel, vor der Spitze sehr seicht ausgeschnitten, ist braun; die Schneiden und Wurzel sind, so wie die Füsse gelblich fleischfarben; Iris ist gelbbraun. Die Männchen im Frühjahre mit aschgrauem Kopfe und Hinterhalse, lebhafter Rostfarbe an den Flügeln, braungrauem Rücken, rein blass fleischfarbenem Kropfe, gelblich rosengrauen Seiten und weisser Kehle, Bauchmitte und Unterschweifdeckfedern; im Herbste sind sie unten gelblicher oder stark rothgrau angelaufen, nur der Kopf ist etwas mehr aschgrau. Die Weibchen sehen jederzeit schmutziger, blässer, unten gelblicher aus und ist bei ihnen der Kopf minder deutlich grau. Die Jungen sind den alten Herbstvögeln ähnlich, doch oberhalb noch röther, unten rostgelb übergangen, die Brust ohne röthlichen Schimmer. Die Augensterne braungrau.

Aufenthalt: Die geographische Ausbreitung der fahlen Grasmücke ist sehr gross. In Europa wird sie nördlich in Norwegen bis an den Polarkreis angetroffen und fehlt von dort abwärts wohl in keinem Lande; sie geht bis nach Nordafrika, Aegypten, und in Asien bis nach Arabien. Doch sind die Angaben über das Vorkommen der fahlen Grasmücke in den nicht europäischen Ländern mit etwas Vorsicht aufzunehmen, da sie wohl schon öfters mit der *Sylvia subalpina*, besonders aber mit der *Sylvia conspicillata* verwechselt worden sein dürfte. Jedenfalls kommt sie im Winter in Aegypten vor, wenn sie gleich in nicht unbeträchtlicher Anzahl in Griechenland, Sicilien und wahrscheinlich dem ganzen mittelländischen Littorale überwintert. Bei uns im mittleren Europa erscheint sie in der Mitte Aprils und geht Ende Augusts, wenn gleich noch im Oktober zuweilen, wahrscheinlich nördliche, Durchwandernde einzeln bemerkt werden. Obwohl sie niedriges Dorngebüsche unbedingt jedem andern Aufenthaltsorte vorzieht, so ist sie doch so wenig wählig, wie keine andere Grasmücke; sie bewohnt alles Buschwerk auf fruchtbarem, dürrem und sumpfigen Boden, ja sogar Gebüsche und Gestrüppe, welches von holzigen Staudengewächsen, Wermuth, Rainfarren u. dgl. an Feldgräben und Teichen gebildet wird. Sie besucht auf ihrem Zuge gerne die Erbsen- und Kartoffelfelder und die Beete mit Samenpflanzen, in Sicilien besonders die

Bohnenfelder, von welchem Aufenthalte sie dort sogar einen eigenen Namen erhalten hat; im Allgemeinen meidet sie aber die Nähe der Menschen, wesswegen sie in den Gärten viel seltner angetroffen wird, als die andern Grasmückenarten.

Betragen: Die fahle Grasmücke ist unter allen Gattungsverwandten die unruhigste und lebhafteste. Mit unglaublicher Schnelle durchhüpft und durchkriecht sie das dichteste Gestrüppe von Dornen, Brombeeren und Nesseln, und lässt sich dabei gerne zuweilen ausserhalb desselben sehen, was die andern vielmehr vermeiden. Immer unstät und flüchtig, ist sie bald hier, bald da, obgleich sie nur einen kleinen Bezirk einnimmt. Bei ihrer Unruhe ist sie listig und scheu, aber dabei ein ungemein fröhlicher Vogel und fast immer heiterer Laune. Ihren Muthwillen lässt sie durch Necken und Jagen an den ihr nahe wohnenden Vögeln aus. Das Männchen ist ein recht fleissiger Sänger; von seiner Ankunft bis tief in den Sommer lässt er vom Morgengrauen bis nach Sonnenuntergang sein freilich einfaches und unbedeutendes Liedchen hören. Selten sitzt sie dabei auf einem Zweige still, sondern singt meistens im Fluge, indem sie mit lautflötenden Tönen mehrere Fuss hoch in die Luft steigt und singend wieder auf den Busch herabstürzt, wo sie erst das Liedchen endigt. Ihr Locken besteht aus einem schnalzenden Ton, den sie in der Angst schnell nach einander wiederholt, zur Warnung hat sie einen schnarrenden Ton, den sie mit aufgesträubten Kopffedern hervorbringt.

Fortpflanzung: Kurz nach ihrer Ankunft baut die fahle Grasmücke im dichtesten Dorngestrüppe, oft in Nesselstauden und ähnlichen Pflanzenbüschen, im hohen Grase und Seggenschilfe ein bis zwei Schuhe hoch über der Erde, öfters noch tiefer, fast unmittelbar auf der Erde. Das Nest gleicht sehr dem der übrigen Grasmücken-Arten, nur ist es von Aussen noch weniger weiss und enthält kein Moos. In demselben befinden sich 4—6 Eier. Diese sind auf grünlich oder bläulich weissem Grunde mit Olivenbraun bald dichter bald sparsamer bespritzt und punktirt und bilden grössere, aschgraue oder grauschwärzliche Flecken, häufig einen Fleckenkranz um das stumpfe Ende. Die Eier werden von beiden Gatten abwechslungsweise bebrütet,

von dem Männchen gewöhnlich zur Mittagszeit, und werden bei uns zwei Bruten gemacht.

Sylvia curruca Lath. Zaun-Grasmücke.

Naum. II. 451. Temm. I. 209. III 134. Keys. et Blas. LVII 187. Schleg. XXIV. Glog. 239.

Artkennzeichen: Schnabel an den Nasenlöchern breiter als hoch, an der Wurzel bläulich; Unterseite weiss, an den Rumpfseiten mit Grau, das nur hie und da in's Gelbe spielt, getrübt; Schwingen unten mit weissen Innenkanten, Kopf grau.

Beschreibung: Die Zaun-Grasmücke wurde oft und vielfältig mit der fahlen Grasmücke verwechselt, so sehr sie sich auch auf den oberflächlichsten Anblick von derselben unterscheidet, und wird es zum Theil noch jetzt, obgleich sie schon ihrer geringen Grösse halber nicht leicht mit einer Gattungsverwandten im mittleren Deutschland verwechselt werden kann.

Ihre Länge von der Schnabelspitze bis zum Schweifende ist 5″. Der Schnabel ist 4¾‴ lang und an der Schnabelwurzel 2‴ breit. Der ganze Oberkopf ist hellaschgrau, auf der Stirn am lichtesten, Zügel und Wangen dunkelgrau, über die Augen zieht sich ein Schein von einem lichten, doch wenig bemerkbaren Streif; der Nacken, Rücken, die obern Flügel- und Schweifdeckfedern sind bräunlich aschgrau, am Oberrücken mit einem schwachen, röthlich braungrauen Anfluge. Alle grossen Schwungfedern sind schwärzlich braun, gelblich hellbraun gesäumt. Die zweite Schwungfeder gleich oder wenig kürzer als die fünfte, die dritte und vierte gleichlang, sind länger als die zweite. Die dritte bis fünfte Schwungfeder auf der Aussenfahne verengt — Die äusserste Steuerfeder ist trübweiss mit schwarzgrauem Schafte und auf der Innenfahne nahe am Rande mit einem grauen Streif, die zweite ist meist inwendig oder an dem Ende mit weissem Rande. Die ganze Unterseite des Vogels ist weiss, an der Kehle am reinsten und schneidet das Weisse scharf von den dunkelgrauen Zügeln ab; am Kopfe und an den Seiten der Brust mit gelbröth-

lichem Anfluge, der in den Seiten sanft in das lichte Grau übergeht — Der an der Wurzel breite, an der Spitze sehr seicht ausgekerbte Schnabel ist licht bleifarben mit sehr feinen Bartborsten umgeben. Die Iris ist hellbraun und die starken, geschilderten Füsse sind von der Farbe des Schnabels, hellbleifarben oder schmutzig lichtblau. Männchen und Weibchen sind kaum verschieden gefärbt, die Jungen nur durch einen trüberen Ton in der ganzen Färbung von den Alten zu unterscheiden.

Aufenthalt: Die Zaungrasmücke, wenngleich ein gewöhnliches Vögelchen, ist nirgends häufig anzutreffen. Im Norden geht es ziemlich weit hinauf, jedoch nicht bis an den Polarkreis, mangelt in keinem Lande in ganz Europa und geht in Afrika bis nach Nubien. Gegen Osten scheint sie noch viel mehr verbreitet zu sein, ist häufig am Fusse der Uralkette, im südlichen Sibirien, Arabien und überhaupt dem ganzen wärmeren Asien. Im mittleren Europa trifft sie Anfangs April ein und verlässt es wieder Ende August's oder Anfangs Oktober, aber selbst in Griechenland und Italien scheint sie, wenn überhaupt, nur sehr vereinzelt zu überwintern; der grösste Theil geht wohl nach Afrika. Sobald die Stachelbeergebüsche zu grünen anfangen, erscheint sie überall, wenn auch nicht häufig, in englischen und Obstgärten mit grossen lebenden und todten Zäunen, künstlichen Hecken oder vorzüglich Stachelbeergesträuchen, selbst wenn sich solche in den grössten volkreichsten Städten befinden. Sie zieht diese allen andern Aufenthaltsorten vor, besonders den einsamen, von Dörfern weit abgelegenen Waldstellen, obgleich sie einzeln nicht blos alle andern Laubwaldungen, sondern auch manche junge Nadelholzbestände bewohnt, wenn sie nicht zu viel mit hohen Bäumen besetzt sind, und nur sonst die allgemein von den Grasmücken geforderten Bedingungen erfüllen.

Betragen: Die Zaun-Grasmücke ist ein ausserordentlich lebhafter, munterer und unruhiger Vogel, welcher fast nie lange an einer Stelle verweilt, sondern immer in Bewegung ist, sich gerne mit andern Vögeln neckt und mit seines Gleichen herumjagt, dabei aber die Gegenwart eines Menschen nicht achtet und ungescheut sein Wesen treibt; weiter entfernt aber von mensch-

lichen Wohnungen zeigt sie sich scheuer. Bei nasskalter Witterung sträubt sie gerne die Federn, sonst aber sieht sie immer glatt und schlank aus, schlüpft und hüpft behend von Zweig zu Zweig und zwar in gebückter Stellung, ruckt dabei häufig mit dem Schweife und entwischt schnell dem Auge des Beobachters aus einem Strauche in den andern. Auf Baumkronen sieht man sie selten und dann nur für Augenblicke. Das Männchen ist ein fleissiger Sänger; sein Gesang, wenn auch nicht unangenehm, gehört zu den weniger bedeutenden dieser Abtheilung und ist schwach und zwitschernd; doch ertönt er den ganzen Tag während des Forthüpfens und unter beständiger Bewegung. Ihr Lockton ähnelt dem der übrigen Arten ihrer Familie und besteht in einem schmatzenden und schnalzenden Tone. In Angst und Noth stösst sie auch quakende Laute aus.

Fortpflanzung: Die Zaungrasmücke stellt ihr Nest am liebsten in todte Zäune, in allerhand Dornhecken und in Stachelbeergebüsche, meist zwei bis vier Fuss hoch und nicht sehr versteckt, seltener auf Bäume. Die 4—6 Eier sind weiss, selten schwach in's Gelbliche oder Bläulichgrüne spielend, und aschgrau, violettgrau, selten rothbräunlich gefleckt und gewässert, zugleich mit einzelnen schwarzen Pünktchen versehen. Ihre Zeichnung ist gewöhnlich kranzförmig gestellt. Sie machen in der Regel nur eine Brut im Jahre; während der Mittagsstunde löst das Männchen das Weibchen im Brüten ab.

IV. *Dumeticolae.* Strauchsänger.

Sänger mit rundlichem Kopfe, nackten, angeschwollenen, roth oder röthlich gefärbten Augenliderrändern, *) ohne hellen Streif über den Augen. Die kurzen Flügel reichen nicht über die Schweifwurzel; die zweite Schwungfeder ist immer kürzer als die siebente; die äusserste Schweiffeder hat einen weissen Keilfleck. — Männchen und Weibchen, Junge und Alte sind verschieden gefärbt, und ihre Mauser ist wahrscheinlich eine doppelte.

Die Gruppe der Strauchsänger gehört ausschliesslich dem südlichen Europa an, nur eine Art davon wurde mehrmals in England getroffen; einige davon sind wegen schwachen Flugvermögens gezwungen, im südlichsten Europa zu überwintern, doch ziehen auch einige nach Arabien und Aegypten. Im Walde sind sie gar nicht zu treffen, eben so wenig im Geröhre; ihr liebster Aufenthalt ist auf der Sonnenseite der Vorhügel, in kurzem Gestrüppe und in den Hecken auf den trockensten Plätzen, in welchen sie sich den ganzen Tag hindurch rastlos herumtreiben. Ihr Gesang ist ein schwaches, kurzes Gezwitscher; das Männchen erscheint zu diesem Behufe auf der Spitze eines Zweiges, verschwindet aber sogleich nach vollendetem Liedchen wieder im Gebüsche. Der Lockruf Aller hat viel Aehnlichkeit, so dass eine Art auf den Ruf der andern kommt. Ihre Nahrung besteht aus kleinen Insekten, wohl auch aus Beeren und den Früchten der *Cactus opuntia.*

Sie bauen in niedriges Gebüsch nach Art der Grasmücken, aber noch sorgloser und leichtfertiger, ein dünnes Nestchen aus Grashalmen und Pflanzenwolle, innen mit Ross- und Menschenhaaren dünn bekleidet. Die kleinen Eierchen sind dicht gefleckt.

---

*) Ich schlage für diese Unterabtheilung den Namen *Oedible-pharus* vor. Jäckel.

Sylvia Rüppellii. Temm. Rüppell's Strauch-Sänger.

Temm. III 129. — *Sylvia capistrata.* Rüpp. Mus. Senck. II. 181. *Sylvia Rüpellii* Linderm. Isis 1843 Heft V. m. 94. — Keys. et Blas. LVII. 188. Schleg. XXV. 51. Thienem. 187.

Artkennzeichen: Oben aschgrau; Schweif schwarz; die äusserste Steuerfeder rein weiss, jederseits an den zwei folgenden die Spitze und ein Keilfleck auf der Innenfahne weiss, an der vierten und fünften innen noch ein kleiner Endfleck.

Beschreibung: Dieser trotz seiner einfachen Farben, Schwarz, Grau und Weiss, äusserst zierlich gezeichnete Sänger wurde von dem berühmten Doctor Rüppell am rothen Meere und in Aegypten entdeckt, von Temminck als europäisch angeführt und seitdem öfters aus Griechenland zu uns geschickt.

Seine Länge beträgt 5' 2 — 3''' von der Schnabelspitze bis zum Schweifende. Die ganze Oberseite ist aschblaugrau; die Schwingen sind bräunlich schwarz, die grösseren Flügeldeckfedern, so wie die hintern Schwungfedern rings weisslich gerändert, die grossen Schwungfedern nur auf der Aussenfahne fein weisslich gesäumt; die erste Schwungfeder kurz, reicht bis an das Ende der obern Deckfedern, die zweite und fünfte ist gleich lang, die dritte die längste, beinahe gleich lang mit der vierten. Die dritte bis fünfte Schwungfeder sind auf der Aussenfahne verengt. Der matt schwarze Schweif ist abgerundet, auf der Aussenfeder ganz weiss, nur zuweilen an der Wurzel schwärzlich, der Schaft derselben weiss, bis zur fünften mit immer sich verkleinernden weissen Endflecken an der Innenfahne und schwärzlichen Schäften; der Unterkörper ist weiss, die Weichen aschgrau verlaufen. Der schmale Schnabel ist an den Seiten sehr eingezogen, von der Mitte an schon abwärts gekrümmt und vor der Spitze seicht eingeschnitten, von Farbe hornschwarz, an der Unterkinnlade horngelb, die Iris nussbraun, die Wimperfederchen weiss, der nackte Augenliderrand hochzinnoberroth, die stämmigen Füsse horngelb.

Das Männchen hat eine sammtschwarze Kopfplatte, welche die Zügel bis unter die Augen umschliesst; die Ohrgegend ist dunkelgrau, durch den weissen Schnurrbart, der sich vom Mundwinkel längs der Kehle erstreckt, scharf von der Kehle, vom Hals und der Oberbrust, die ebenfalls sammtschwarz sind, abgeschnitten. Der weisse Unterleib hat einen zarten, rosafarbigen Anflug.

Bei den Weibchen sind die Kopfplatte, Kehle und Brust statt schwarz dunkelaschgrau, und der weisse Unterleib hat keinen Rosa-Anflug. Bei den Jungen ist das Grau des Oberkörpers ohnedem schmutziger und matter und die Kehle noch überdiess weisslich.

Nach Temminck scheinen die schwarzen Federn des Kopfes und der Kehle nach der Mauser weisse Federränder zu bekommen, die sich erst nach und nach abreiben würden.

Aufenthalt: Das wahre Vaterland dieses Vogels mag wohl Kleinasien und das nördliche Afrika sein; wie weit es sich aber darin erstreckt, wäre noch zu erforschen; in Europa hingegen wurde er nur in Griechenland mit Gewissheit beobachtet und gesammelt, westlicher scheint er nicht vorzukommen.

Betragen: Der Rüppell's Strauch-Sänger wird wohl mit seinen Familien-Verwandten im Betragen so ziemlich übereinstimmen, doch bleibt noch Vieles zu beobachten übrig. In Griechenland wurde er von Lindermeyer in den buschigen Schluchten der attischen Gebirge, von uns nur einmal in der Morea auf dürrem Gestrüppe in einer felsigen Schlucht auf einem heraus-stehenden Zweige sitzend angetroffen. Da er in diesem Lande im Mai erscheint und im August wieder verschwindet, so ist anzunehmen, dass er daselbst brüte, wie auch das einfältige, ruhige Benehmen des von uns beobachteten, mit herabhängendem Schweife auf der Spitze eines Zweiges sitzenden Vogels, während in der Nähe mehrmals geschossen wurde, vermuthen lässt. Auf jeden Fall scheint er seinen Familien-Verwandten in der Beweglichkeit und Behendigkeit nicht zu gleichen; von seinem Gesange und Lockton ist nichts bekannt. Auch seine Fortpflanzung wurde bis jetzt von Niemand mit Gewissheit beobachtet, und müssen wir

uns auf das beschränken, was Thienemann in seiner Fortpflanzungs-Geschichte der gesammten Vögel angibt. Das Nest ist nach demselben napfförmig, etwas sparrig und lose aus dürren Pflanzenstengeln, dürren Blättern und Rindenstreifen von Weinreben erbaut, inwendig mit denselben, nur zarteren Stoffen locker ausgekleidet. Die Grundfarbe der Eier ist milch- ober gelblichweiss, worauf sie zarte blassgrüne und graugrüne Pünktchen und Fleckchen führen, die vor der Basis ein schmales Kränzchen bilden. Die sichere Darstellung der Fortpflanzungsverhältnisse dieser Art bleibt der Folgezeit anheim gestellt.

Sylvia subalpina Bonelli. Weissbärtiger Strauchsänger.

Temm. I. 214. Meyer III. 93. *Sylvia leucopogon* Meyer III. 91. *Sylvia passerina* Temm. III. 138. *Sylvia leucopogon* Savi I. 257. Keys. et Blas. LVII. 186.

Artkennzeichen: Kleine Unterflügeldeckfedern weiss, Wimperfederchen röthlich oder blassgelblich; die äusserste Schweiffeder auf der Aussenfahne zu Dreiviertel weiss, auf der innern Fahne höchstens am Ende ein schattirter, kurzer, weisslicher Keilfleck, die folgende an der Spitze weiss ohne Keilfleck.

Dieser hübsche Strauchsänger hat in seinen verschiedenen Kleidern auch verschiedene Namen annehmen müssen, wovon der Lathamische Name, *Sylvia passerina*, offenbar bei diesem Vogel falsch angewendet ist, da Latham als Artkennzeichen „*uropygium albidum*“, der diesem Vogel mangelt, angibt.

Beschreibung: Seine Länge von der Schnabelspitze zum Schweifende beträgt 4″ 6‴; Schnabellänge 5‴. Der ganze Oberkörper ist bleigrau, die Flügel und der Schweif sind graulich braun, alle Schwungfedern blassbräunlich gesäumt; die erste Schwungfeder ist kurz und erreicht kaum die kleinen Flügeldeckfedern, die zweite beinahe gleich lang mit der sechsten, ebenso die dritte und vierte, welche die längsten sind. Der schwarzbraune Schweif hat schmale, weissliche Federsäume und alle Steuerfedern weissliche Spitzen; die erste ist über die Hälfte

weiss, an der Innenfahne als langer Keilfleck. Von den Mundwinkeln laufen jederseits ein weisser Streif längs der Kehle hinab, diese einfassend. Die Kehle ist nach dem Geschlechte und Alter dunkelziegelroth bis zum blassen Rostgelb; die Mitte des Unterleibes ist weiss; die Unterschweifdeckfedern sind ziegelröthlich oder rostgelblich; der vor der Spitze seicht ausgeschnittene Schnabel ist hornschwarz, an dem Unterkiefer horngelblich; der Augenstern nussbraun, die Wimperfedern röthlich oder blassgelblich, die Füsse horngelb fleischfarben. Das alte Männchen ist im Frühjahre über den ganzen bleigrauen Oberleib bläulich angehaucht; der weisse Bartstreif schneidet diese Farbe scharf von der dunkelziegelrothen Kehle und Oberbrust ab; der Unterleib ist weisslich, mehr oder minder dunkelrostfarben angelaufen, welche Farbe sich in den Weichen, an den Schenkeln und den Unterschweifdeckfedern am deutlichsten ausspricht. Der nackte angeschwollene Augenliderrand ist röthlich, die kleinen Wimperfedern sind ziegelroth. — Die alten Weibchen haben den bleigrauen Oberleib olivenfarben angelaufen; der weisse Bartstreif ist schwach angedeutet; die Kehle und Oberbrust sind graulichgelb oder hellrostfarben; der übrige Unterleib schmutzig weiss; die Weichen und Unterschweifdeckfedern gelblich grau; der nackte Augenliderrand pomeranzengelb, die kleinen Wimperfedern gelblich. — Die Jungen gleichen den Weibchen, nur sind alle grauen Federn des Oberleibes grünlich grau eingefasst, die Brust und Kehle haben trübweisse Federränder und sind graulich rostfarben.

Aufenthalt: Der weissbärtige Sänger scheint von allen Familien-Verwandten in Europa die grösste geographische Ausbreitung zu haben; er bewohnt das ganze Littorale des mittelländischen Meeres, Griechenland, Sardinien, Italien, Dalmatien bis nach Kärnthen, ja nach Temminck selbst bis nach Schlesien. Von Ménétries häufig am Kaspischen Meere beobachtet, ist er auch in Aegypten gemein. Nur sehr wenige überwintern in unsern südlichen Ländern, der grösste Theil erscheint erst im Monate April, wo sie sich auf den Ebenen in Gebüschen herumtreiben, zum Brüten jedoch an die sonnigen, bebuschten Hügel hinansteigen. In Griechenland erscheint er schon in der Mitte

März und bewohnt dort das niedrige Gebüsche und Gestrüppe längs den felsigen, ausgetrockneten Flussbetten am Abhange der Hügel. In Italien wird er auch in dem Gebüsche und Gestrüppe längs der Sümpfe, häufig in Gesellschaft von *Sylvia cinerea*, getroffen. Im September oder Anfangs Oktober ziehen sie wieder aus Italien fort, und nach der Mitte Oktobers ist keiner mehr zu treffen.

Betragen: Im Mai und Juni hört man an den oben erwähnten Plätzen beständig den Ruf und Gesang des weissbärtigen Sängers und seiner Familien-Verwandten; nie aber traf ihn Savi in Gesellschaft von Grasmücken oder Schwarzplättchen. Sein Gesang gleicht etwas dem der fahlen Grasmücke, doch ist der Ton noch angenehmer Wenn das Männchen singen will, so schlüpft es aus dem Gebüsche heraus und setzt sich auf einen hervorstehenden Zweig, von wo aus es singend in die Höhe steigt. Aber sobald der Vogel irgend Etwas erblickt, das ihm Furcht einzujagen vermag, oder wenn er seinen Gesang beendigt hat, schlüpft er wieder in das dichte Gebüsch und man kann seinen Aufenthalt nur an seinem oft wiederholten Rufe, ähnlich dem des Zaunkönigs, *Troglodytes europaeus*, erkennen. Wegen dieser seiner ausserordentlichen Schüchternheit ist er sehr schwer zu erlegen, und man kann halbe Stunden lang seinem Lockton folgen, bis man den glücklichen Augenblick erhascht, ihn in dem dichten Gestrüppe durchschlüpfend zu erblicken und auf ihn schiessen zu können.

Fortpflanzung: Der weissbärtige Sänger macht jährlich zwei Bruten und baut sein Nest in dichtes Gebüsch, 3 — 5 Fuss von der Erde. Es ist kugelförmig, von Aussen aus Stroh und trockenem Grase, innen von feinen, zarten Würzelchen, selten mit Wolle ausgelegt. Zuweilen sind auch Spinnen- und Raupengewebe mit eingewebt. Es enthält vier oder fünf rundliche Eier, die auf grünlich weissem Grunde mit kleinen, braunen Flecken bespritzt sind; diese Flecken sind am stumpfen Ende viel grösser. — Wie bei allen Grasmücken und Sängern löst das Männchen während der Mittagszeit das Weibchen ab.

Sylvia melanocephala Gmel. Schwarzköpfiger Strauch-Sänger.

Temm. I. 203. III. Savi I. 267. Keys. et Blas. LVII. 187.

Artkennzeichen: Gurgel weiss, Schweif schwärzlich, das Ende der drei äussern Federn jederseits und die Aussenfahne der ersten weiss; Füsse bräunlich.

Beschreibung: Der schwarzköpfige Sänger wurde öfters schon mit der Mönchs-Grasmücke wegen einer flüchtigen Aehnlichkeit der Männchen beider Arten verwechselt, doch ist die Form der Kopfplatte eine ganz andere und unterscheiden ihn die weissen Keilflecke auf den äussern Schweiffedern schon hinlänglich. Seine ganze Länge von der Schnabelspitze bis zum Schweifende beträgt 5''. — Das alte Männchen hat eine sammtschwarze Kappe, welche die Stirne, den Scheitel und Hinterkopf bis in das Genick bedeckt und sich seitwärts über die Augen und Ohrgegend herabzieht. Diese schwarze Kappe verläuft sich unmerklich in die schieferblaugraue Färbung des ganzen übrigen Oberkörpers; Schwungfedern und Schweif sind schwärzlich, die Schwungfedern rostgrau gesäumt; die äusserste Steuerfeder ist auf der Aussenfahne und an der Spitze weiss; die zweite, dritte und vierte haben an der Spitze einen kleinen, weissen Fleck. Die erste Schwungfeder ist kurz, die zweite gleich der achten, die vierte ist die längste, die dritte und fünfte sind beinahe gleich lang mit der vierten. Die Kehle und der ganze Unterkörper sind weiss, an den Seiten in das Grauliche verlaufend. Die Wimperfederchen sind ziegelroth, der nackte, aufgeschwollene Augenliderrand hoch zinnoberroth. Der verhältnissmässig ziemlich grosse und starke Schnabel ist schwarz, die Iris nussbraun und die Füsse schwärzlich. Die Weibchen sind auf dem ganzen Oberkörper einfach bräunlichgrau, ohne die geringste Andeutung einer Kopfplatte; die Schwung- und Schweiffedern braunschwarz, etwas heller gesäumt; nur die äusserste Steuerfeder ist auf der Aussenfahne und der Spitze trüb weisslich; die zweite hat einen kleinen solchen Spitzenfleck. Die Kehle ist weiss, der ganze übrige Unterleib weiss-

lich, graubräunlich überflogen, die Weichen noch dunkler. Der nackte Augenliderrand fehlt dem Weibchen keineswegs, sondern ist, so wie die Wimperfederchen, gelblich roth. — Die Beschreibung, die Temminck von dem Weibchen gibt, scheint eher auf ein junges Männchen zu passen.

Aufenthalt: Der schwarzköpfige Strauch-Sänger ist ein vorzugsweise südeuropäischer Sänger, kommt aber auch auf den kanarischen Inseln, in Algerien und Aegypten vor. In Europa bewohnt er das ganze Küstengebiet des mittelländischen Meeres von Spanien angefangen bis nach Griechenland, ist aber sonderbarer Weise nach Savi landeinwärts nie weiter als acht bis neun Meilen (die Meile zu einer halben geographischen Stunde gerechnet) anzutreffen, obgleich er in allen den angegebenen Ländern Standvogel ist. Nie ist dieser Sänger, sowie seine Familien-Verwandten, im Gebüsche oder an schattenreichen Plätzen zu treffen, ebenso scheint er durchaus nicht wasserreiche Gegenden vorzuziehen, im Gegentheile hält er sich vorzugsweise im niederen Buschwerke der sanfteren Hügel und trockenen Niederungen auf. Er liebt auch Gärten, besonders solche, deren Umzäunung aus Cactus besteht, da diese Pflanze sein Lieblingsaufenthalt und ihm zum Aufstellen des Nestchens die angenehmste ist und überdies die feigenähnliche Frucht der *Cactus opuntia* ihm sowohl, als vielen andern Sängern zur angenehmen Nahrung dient. So zärtlich gebaut immer dieser Sänger aussieht, und obgleich er nur das südlichste Europa bewohnt, verträgt er die zuweilen ziemlich empfindliche Kälte der Winter Griechenlands sehr gut, und wir beobachteten ihn oft daselbst zur Weihnachtszeit, wenn wir grimmig frierend auf der Sonnenseite der bebuschten Hügel auf Waldschnepfen jagten, anscheinend ganz munter in den Myrten- Salbei- und Weissdorngebüschen sich herumtreiben.

Betragen: Wohl zum Theile weil er von allen seinen Familien-Verwandten am meisten Lebhaftigkeit besitzt, aber auch wohl weil er bei weitem am zahlreichsten unter denselben vorkommt, ist das Betragen und die Lebensweise des schwarzköpfigen Sängers verhältnissmässig am besten bekannt. Es ist ein unruhiger, sehr lebhafter Vogel, schlüpft beständig durch das

niedrige Gebüsche oder fliegt von den untern Aesten eines niedern Baumes herab an einen Strauch, um ein Insekt zu fangen, oder sich Pflanzenwolle u. dgl. zum Nestbaue zu suchen. Dass er aber, wie Temminck angibt, längs den Flussufern im Gebüsche und Rohre sich aufhalte, widerspricht allen unsern Beobachtungen und dem ganzen Charakter der Familie. — Die Nähe des Menschen scheut er durchaus nicht, ja man beobachtete ihn jahrelang in Gärten, wo beständig Leute arbeiteten und seine Brut mit dem den Südländern eigenen Muthwillen nicht schonten. Im Frühjahre singt das Männchen auf einem freien, hervorragenden Zweige eines Busches sitzend, ein schwaches, nicht sehr melodisches Liedchen; nach Beendigung desselben verkriecht es sich schnell wieder im Gebüsche, aus dem das Weibchen nur selten hervorgeht, wesshalb es so wenig bekannt und in den wenigsten Kabinetten zu treffen ist. Sein Lockton ist scharf und durchdringend, ähnlich dem mancher Bachstelzen; nach Malherbe hätte das Weibchen während der Paarungszeit einen Lockton, ähnlich dem Cicaden-Geschrei. Dieser verschiedene Lockton wäre eine sehr anomale Erscheinung in dem Geschlechte der Sänger! — Im Winter erschallt sein Lockton am häufigsten und da ist dieser Sänger stets der Anführer anderer Gattungsverwandten, selbst der Rothkehlchen.

Fortpflanzung: Der schwarzköpfige Sänger nistet des Jahres zweimal, auch wohl dreimal in einem Busche oder an einem niederen, herabhängenden Zweige, nie weit von der Erde, ein bis drei Fuss davon entfernt. Das Nest ist ziemlich dicht und künstlich gebaut, aussen aus Grashalmen, Blättern, mit zarten, wolligen Pflanzenstengeln, Spinnenweben und Fäden zusammengesetzt, innen aber mit zarten Hälmchen und Pferdehaaren ausgekleidet. Es enthält 4—5, in der letzten Brut auch wohl nur 3 mehr oder minder lebhaft gefärbte, graugrünliche Eier, ziemlich dicht mit kleinen, grauen, grünlichen Flecken, gegen die Basis zu ein lockeres Kränzchen bildend, besetzt.

Sylvia conspicillata Marm. Brillen-Strauchsänger.

Temm. I. 210. III. 134. IV. 617. Savi I. 263. Keys. et Blas. LVI. 186. Thienem. 182.

Artkennzeichen: Kleine Unterflügeldeckfedern dunkelgrau, mit breiten, grau fleischröthlichen Kanten; Hinterschwingen und obere Flügeldeckfedern aussen breit rostroth; die äusserste Steuerfeder auf der Aussenfahne um mehr als dreiviertel weiss, auf der Innenfahne mit weissem Keilflecke; auf der Innenfahne der folgenden ein ähnlicher kurzer Keilfleck.

Beschreibung: Dieser niedliche, kleine Sänger wurde oft mit der fahlen Grasmücke verwechselt und wird es zum Theile noch, obgleich der ziegelrothe, angeschwollene, nackte Augenliderrand ihn deutlich von jener unterscheidet; es gibt eben eine Menge Thatsachen, die in der freien Natur beobachtet werden müssen und zu deren Beobachtung alle Hilfsmittel in der Studierstube nicht ausreichen.

Seine Grösse von der Schnabelspitze bis zum Schweifende beträgt 4″ 4‴. Bei dem alten Männchen sind der Scheitel und die Wangen aschgrau, der ganze Oberkörper graulich rostroth, Schwungfedern und Schweif schwarzbraun, alle Flügeldeckfedern mit breiten, rostrothen Rändern; die äusserste Steuerfeder beinahe ganz weiss, die zweite mit einem grossen, weissen Flecke am Ende, die dritte mit einem solchen ganz kleinen; erste Schwungfeder ganz kurz, die zweite beinahe gleich der sechsten; etwas kürzer als die dritte, diese und die vierte sind die längsten. Die Zügel sind schwarzgrau; diese Farbe umgibt auch die Augen, daher von diesem Grunde die rein weissen Wimperfederchen und der nackte, ziegelrothe Augenkreis auffallend abstechen und diesem Sänger zu seinem Namen verholfen haben. Die Kehle ist rein weiss, der übrige Unterleib röthlichgrau, gegen die Weichen zu dunkler. Der Schnabel ist horn-

schwarz an der Spitze und gelblich an der Wurzel; die Iris nussbraun, die Füsse horngelb. Nach der Herbstmauser unterscheidet sich das Kleid nur durch etwas unreinere Färbung und graulichen Anflug auf dem Oberkörper und der Oberbrust. Bei dem Weibchen ist der nackte Augenkreis nach Temminck unscheinbar, der Zügel weisslich, nur ein kleiner, grauer Fleck vor den Augenlidern, der ganze Oberleib hellrostgrau, die Kehle weiss, die ganze übrige Unterseite schön hell isabellfärbig, die Bauchmitte weiss. Die Jungen gleichen dem eben beschriebenen Weibchén.

Aufenthalt: Der Brillen-Strauchsänger wurde zuerst vom Cavaliere de la Marmora auf Sardinien entdeckt und lange Zeit kannte man von ihm kein anderes Vaterland und noch bis jetzt sind seine Gränzen sehr kurz umzogen. — Ausser in Sardinien wurde dieser Sänger auch in dem Kirchenstaate und Andalusien beobachtet und von uns aus Griechenland mitgebracht. Im südlichen Frankreich soll er im Departement du Gard brütend vorkommen, nach Malherbe in Sicilien nur Brütevogel sein und im Winter wieder wegziehen, eine Angabe, welche wir für Sicilien bezweifeln, für das südliche Frankreich aber wohl annehmen wollen. Wir selbst beobachteten ihn im Winter in Gesellschaft und in denselben Lokalitäten mit der *Sylvia melanocephala.*

Betragen: Wenn schon die Naturgeschichte sämmtlicher Strauchsänger sehr lückenhaft ist, so ist es die des Brillen-Sängers noch mehr, schon wohl desshalb, weil man stets mehr oder minder geneigt war, in ihm nur eine südliche Abänderung der fahlen Grasmücke, *Sylvia cinerea*, zu sehen; Savi sagt von ihm nur, dass er die kleinen Cistus-Gebüsche an den Hügeln bewohne, nie aber die beschatteten Plätze; nach Temminck hat der Reisende Catraine ihn am Fusse der Hügel in unbelaubten Gegenden bei Civita-Vecchia und den Trajans-Bädern beobachtet. Nach Küster, Isis 1835 pag. 217, scheint er in Sardinien nicht selten zu sein, wo er ihn meist auf buschigen Hügeln, etwa 4–600 Fuss über dem Meere antraf. Fast behender als der schwarzköpfige Strauchsänger durchschlüpft er die Büsche mit

grösster Hurtigkeit. Singend sitzt er mit lockerem Gefieder auf einem freien Zweige oder Gipfel eines Strauches; sein Gesang ist einfach, aber laut und angenehm. Er nistet nicht hoch über der Erde in Bäume und Büsche. Sein Betragen, Gesang und Lockton ähnelt wohl dem seiner Familien-Verwandten.

Fortpflanzung: Schon im Monate März baut dieser Sänger im niederen Gebüsche, einen Fuss von der Erde, ein Nest in der Gestalt eines schräg abgestumpften Kegels; es ist ziemlich dickwandig aus sparrigen Grasstöckchen, einigen rauhen Pflanzenstengeln, vieler Samenwolle und etwas Spinnengewebe erbaut und inwendig mit Würzelchen und einigen Menschen- und Pferdehaaren ausgekleidet, weder das Aeussere noch das Innere mit besonderer Sorgfalt behandelt. Die sehr zarten Eier sind vier bis fünf an der Zahl; ihre Grundfarbe ist blass-graugrünlich, und befinden sich auf ihr die feinsten graulichen und graugrünlichen Fleckchen, die nach der Basis etwas dichter stehen.

Sylvia provincialis Gmel. Provencer Strauch-Sänger.

Temm. I. 211. Ill. 137. Savi I. 264. Keys et Blas. LVII. 186.

Artkennzeichen: Der Schweif ist keilförmig, an der äussersten Feder einen halben Zoll verkürzt, Oberseite schiefergrau, Unterseite düster kupferroth.

Beschreibung: Dieser niedliche Sänger, der etwas Aehnlichkeit mit dem weissbärtigen Sänger hat, unterscheidet sich schon auf den ersten Blick durch seinen staffelförmigen Schweif und den Mangel der Backenstreifen. Seine Länge beträgt von der Schnabelspitze bis zum Schweifende 5″. — Der ganze Oberkörper, mit Ausnahme des Schweifes, ist schön dunkelschiefergrau, mit olivenbräunlichem Anfluge auf dem Rücken; Schwung- und Schweiffedern schwarzbraun, der äussere Rand der Schwungfedern grau gerandet; von dem sehr staffelförmigen Schweife haben die drei, zuweilen die vier äussersten Steuerfedern einen weissen Spitzenfleck; die erste Schwungfeder ist kurz, die zweite gleich der zehnten, die vierte die längste, die dritte und fünfte beinahe gleich lang. Kehle, Brust und Weichen sind matt düster kupferroth; die Mitte des Bauches ist weiss. Der nackte, aufgeschwollene Augenliderrand ziegelroth, die Wimperfederchen etwas heller, der Augenstern nussbraun; der Schnabel ist oben schwarz, am Unterkiefer gelblich weiss, die Füsse horngelb. So das alte Männchen im Frühjahre. — Die Weibchen und die Männchen im Herbstkleide tragen alle Farben viel blässer und trüber; Kehle und Brust haben mehr oder minder viele feine weisse Längsstreifen. Die Augenwimperfederchen sind dann nur rostroth.

Aufenthalt: Die bis jetzt bekannten Grenzen der geographischen Ausbreitung dieses niedlichen Sängers sind so sonderbar und theilweise unerklärlich, dass offenbar klimatische und Nahrungsverhältnisse, die noch nicht genügend beobachtet wurden, diesen aussergewöhnlichen Erscheinungen zu Grunde liegen müssen. — An und für sich schon einer nur das südliche Europa bewohnenden Sänger-Familie angehörend, sind noch überdiess

seine kurzen, abgerundeten Flügel und sein langer, staffelförmiger Schweif ein grosses Hinderniss für diesen Sänger, weitere und länger dauernde Reisen zu unternehmen und scheint er mehr als irgend einer dieser Familie an die Scholle gebunden zu sein. Am ganzen Littorale des mittelländischen Meeres, von Spanien bis nach Kleinasien, wird er mit seinen Verwandten, den Strauchsängern, angetroffen und überwintert daselbst. In England ist er nicht bloss eine zufällige Erscheinung, sondern er muss, den sehr genauen Beobachtungen von Montague nach zu urtheilen, in grösserer Anzahl dort vorkommen. Aber auch auf der diesseitigen Küste, in der Bretagne und der Pikardie ist er häufig, ohne jedoch im Innern von Frankreich trotz der minder rauhen Witterung beobachtet worden zu sein. Ueberwintert er wohl in England? Und wenn nicht, wie ist er im Stande, mit seinem schlechten Flugvermögen diese Wanderungen zu bewerkstelligen? Nach Savi bewohnt er das ganze Jahr hindurch in Italien die niedern Hügel an den wärmsten, windstillen Plätzen in Gesellschaft des weissbärtigen und schwarzköpfigen Strauchsängers. Montague beobachtete ihn in England besonders in Triften von Stachelginst, *Ulex europaeus*, und im Allgemeinen scheint er nur niedriges, nicht zusammenhängendes Gebüsche und Hecken, seinen Familien-Genossen ähnlich, zu bewohnen.

Betragen: Das Betragen der verschiedenen Strauchsänger unter einander ist sich so ähnlich, dass man bei Beschreibung desselben nur in Wiederholungen verfallen müsste; nach Montague scheint er in England sehr scheu zu sein; mit grosser Schnelligkeit gleitet er durch das Gestrüppe des Stachelginsters, in welchem er sich sehr verborgen hält, und wo das Männchen seine schwache, aber schrillende Stimme oft hören lässt. Savi sagt, dass er im Frühjahre auf ziemlich ähnliche Weise, wie der weissbärtige Sänger singe, nur sei das Liedchen noch kürzer, auch halte er sich noch mehr als dieser im dichten Gebüsche verborgen. Nie jedoch habe er ihn beobachtet, dass er gleich dem weissbärtigen Strauch-Sänger singend in die Luft aufsteige und sich wieder so herablasse.

Fortpflanzung: Das Nest steht in einem wilden Gestrüppe, in einem Rosenbusche u. dgl., einen bis zwei Fuss hoch

über der Erde, und besteht aus dürren Pflanzenstengeln, besonders von Grasarten, mit zarten, dürren Zweigen des Stachelginst, welches alles lose durcheinander gesteckt und mit etwas Wolle vermischt ist. Die Ausfütterung ist ebenfalls ganz locker aus einigen zarten Seggenstengeln mit ansitzenden Rispen, so dass alles sehr durchsichtig bleibt und dem Neste der fahlen Grasmücke, *Sylvia cinerea*, ähnelt. So sind auch die Eier des Provencer-Sängers denen der fahlen Grasmücke ähnlich; die vier Eier sind auf grünlichem Grunde grau und olivenbraun dicht besprengt, an der Basis ein Kränzchen bildend.

Sylvia sarda Marm. Sardinischer Strauch-Sänger.

Temm. I. 204. III. 133. Savi I. 266. Keys. et Blas. LVII. 186. Thienem. 185.

Artkennzeichen: Der Schweif ist keilförmig, an der äussersten Feder einen halben Zoll verkürzt, diese allein weiss gerandet, die übrigen Schweiffedern einfarbig; Gurgel aschgrau.

Beschreibung: Obgleich der Ansicht Thienemanns in seiner Fortpflanzungsgeschichte der gesammten Vögel in Betreff des sardinischen Strauch-Sängers vollkommen beitretend, halten wir es vorläufig für unsere Pflicht, diesen seit fünf und dreissig Jahren in allen ornithologischen Werken als selbstständige Art beschriebenen Vogel in dieser Monographie anzuführen, und wäre es auch nur desshalb, um die Aufmerksamkeit künftiger Forscher im südlichen Europa, namentlich auf der Insel Sardinien, auf diesen Vogel zu lenken, um durch stichhaltige Beobachtungen zu ermitteln, ob dieser Sänger eine selbstständige Art bilde oder aber nur als dunkle Varietät zu dem Provencer-Sänger zu ziehen sei. Schon dass als gewiss nur Sardinien als Vaterland dieses Sängers angegeben wurde, konnte einiges Bedenken über die Selbstständigkeit der Art erwecken, und wenn wir auch selbst in unseren Beiträgen sagten, ein Stück davon an der Südspitze Lakoniens in der Maina erlegt zu haben, so thaten wir es im Vertrauen auf die Autorität des verstorbenen Dr. Michahelles,

der das erwähnte Exemplar für eine *Sylvia sarda* erklärte und solches in Weingeist mit mehreren andern Thieren aufhob; — was später daraus geworden, wissen wir nicht. Die Länge von der Schnabelspitze bis zum Schweifende beträgt, wie bei *Sylvia provincialis*, 5''. — Der ganze Oberkörper ist schwarzgrau, am dunkelsten auf der Stirne und an den Zügeln; Schwung- und Schweiffedern schwärzlich, nur die äusserste Steuerfeder schmal weiss gesäumt; die erste Schwungfeder die kürzeste, die zweite gleich der achten, die dritte etwas kürzer als die vierte, welche die längste ist. Die Kehle ist aschgrau, Halsseiten, Brust und Weichen etwas heller, mit rothbraunem Anfluge, der bei den Schenkeln zunimmt; die Mitte des Bauches ist weiss, kupferroth überflogen. Der nackte, aufgeschwollene Augenliderrand ist zinnoberroth, die Wimperfederchen rostroth. Der zarte Schnabel ist schwarz, an dem Unterkiefer horngelb, die Iris nussbraun, die Füsse gelblich fleischfarben. Das Weibchen unterscheidet sich vorzüglich durch hellere Farben; die Zügel sind nicht heller als der übrigens dunkelgraue Oberleib; der Unterleib ist etwas heller und an der Kehle finden sich einige weisse Federränder eingemischt, die sehr an eine ähnliche Färbung bei dem Provencer-Sänger mahnen.

Aufenthalt: Bis jetzt wurde mit voller Gewissheit nur Sardinien als das Vaterland dieses seltenen Sängers angegeben. Nach Malherbe findet man ihn auch in Corsika, im südlichen Frankreich und auf Sicilien, wo er an verschiedenen Plätzen im Innern, namentlich aber bei Palermo nisten soll. Mag nun die Vermuthung Thienemann's gegründet sein oder nicht, so ist es als gewiss anzunehmen, dass man ihn immer an denselben Plätzen mit dem Provencer-Sänger zu suchen habe.

Betragen: Das Wenige, was wir von diesem Vogel wissen, haben wir dem Entdecker desselben, dem Cavaliere de la Marmora, zu verdanken. Derselbe sagt, er gleiche in seinem Benehmen dem Provencer-Sänger und komme auch auf dessen Lockton, doch sei sein eigener Ruf schärfer und rauher als der der vorhergehenden Art.

Fortpflanzung: Auch diese scheint in jeder Hinsicht mit der des Provencer-Sängers übereinzustimmen; wenigstens sagt Thienemann, dass Nest und Ei, welche Schinz abbilde, ganz denen der vorigen Art gleichen, dass aber die Eier, die Thienemann erhalten, ganz mit denen von *Sylvia subalpina* übereinstimmen.

V. *Phyllopseustae.* Laubsänger.

Sänger mit sehr schmächtigen, kleinen Füssen, dünnem, pfriemenförmigen, licht gefärbten Schnabel; die Flügel etwas lang und der Schweif gerade. Die Laubvögel haben in der Färbung unter sich sehr viel Aehnlichkeit; die Oberseite ist einfärbig grünlich, die Unterseite mehr oder minder gelblich; sie haben scharf gezeichnete, helle Augenstreifen, und mausern wohl nur einmal im Herbste. Die Jungen sind den Alten ähnlich gefärbt.

Sie fehlen in keinem Welttheile, obgleich sie nur wenige Arten zählen, leben am liebsten auf Bäumen, aber nicht in Dornhecken, kommen sehr selten auf die Erde und hüpfen dann unbehilflich, haben viel Regsamkeit und Behendigkeit, flattern eben so viel als sie hüpfen und springen, und sind im Sitzen, von hinten gesehen, ihrer Farbe wegen schwer im Laube zu entdecken. Ihr Gesang ist kurz und einfach; die Lockstimme Aller klingt ähnlich. Sie fangen fast wie die Fliegenfänger die Insekten im Fluge, häufig auch im Flattern, indem sie um die Zweige oder zwischen denselben schweben. Sie geniessen keine Regenwürmer, selten Beeren.

Sie bauen recht künstliche, backofenförmige Nester aus Blättern, Halmen und Moos, inwendig mit Federn und Haaren, stets auf die Erde, unter darniederliegendem Strauchwerke und Gestrüppe und legen fünf bis sieben mit unzähligen Fleckchen bestreute Eier.

Sylvia sibilatrix Bechst. Waldlaub-Sänger.

Naum. III. p. 556. Temm. I. 223. Keys. et Blas. LVI. 184. Glog. 220.

Artkennzeichen: Ein gelber Streif über dem Auge, ein schwärzlicher durch dasselbe; der Schweif tief eingekerbt und reicht 6''' über die Flügel hinaus; Füsse röthlich gelb.

Beschreibung: Der Waldlaub-Sänger steht in der Mitte zwischen dem Gartenspötter und dem folgenden, da aber der Gartenspötter von dieser Familie getrennt wurde, so ist dieser der grösste unter den Laubsängern. Die Länge beträgt 4'' 6''', die Schnabellänge 4½'''. — Die ganze Oberseite ist schön gelblich graugrün, auf dem Bürzel und Unterrücken am lichtesten (die Federn sind alle am Grunde bleifarben). Die Schwung- und Schweiffedern sind schwarzgrau mit gelbgrünen Säumen, die grossen Schwungfedern mit weissen Endsäumchen; die Schweiffedern sind hell gelbgrün gekantet, die äusserste Steuerfeder aber grauweiss und die Spitzen aller weissgrau gesäumt. Die erste Schwungfeder ist sehr klein und kurz, die zweite von gleicher Länge mit der vierten, die dritte ist die längste. Vom Nasenloche läuft ein schön hellgelber Streif über das Auge; die Zügel sind schwarzgrau und diese Farbe setzt sich in einem Streifen durch die Augen und Schläfe bis an die Ohrgegend fort. Die ganze Unterseite ist rein weiss, nur die Wangen, der Vorderhals und die Brustseiten sind blass schwefelgelb, die Kehle ist gelblich weiss. Die untern Flügeldeckfedern sind schön gelb, weiss gemischt, am Flügelrande grau gefleckt. Der pfriemen-

förmige, an der Spitze sanft gebogene und ausgekerbte Schnabel ist bräunlich, an der Wurzel der Unterkinnlade gelblich fleischfarben, der Rachen gelb. Ueber den Mundwinkeln stehen grosse, schwarze Borstenhaare. Die Iris ist braun; die Füsse sind röthlich gelb, die Nägel hornfarbig. Männchen und Weibchen sind nicht zu unterscheiden; die Jungen tragen ebenfalls die Farben ihrer Eltern, nur sind diese trüber und matter.

Aufenthalt: Der Waldlaub-Sänger gehört vorzüglich dem mittlern Europa an, wo er fast überall in Waldungen, nördlich bis zum mittlern Schottland, Norwegen und Schweden vorkommt. Gegen Asien zu findet man ihn bis nach Daurien und in Arabien; Griechenland und ganz Italien bewohnt er an passenden Lokalitäten. Er ist ein Zugvogel und verweilt nur kurze Zeit bei uns. Im mittleren Europa erscheint er in der letzten Hälfte Aprils, je nachdem die Bäume früher oder später zu grünen anfangen. Im August oder zu Anfang Septembers verlässt er uns wieder. Als ächter Waldvogel liebt er einen etwas düstern Aufenthalt, so am meisten die zusammenhängenden Nadelwaldungen; ferner auch die weitläufigeren und alten sogenannten englischen Gärten. Er liebt die Nadelwälder mehr als ein Vogel dieser Familie, und ist vorzüglich gern in solchen, welche mit Buchen gemischt sind. In der Zugzeit liebt er hohe Weiden und die Laubholzwaldungen der Fluss-Auen. In Italien bleibt er nicht auf der Ebene, sondern zieht sich in die Waldungen der Berge zurück.

Betragen: Der Waldlaub-Sänger ist ein munteres, lebhaftes Vögelchen, schnell und gewandt in seinen Bewegungen, zänkisch gegen seines Gleichen und neidisch gegen andere, ihm sich nähernde Vögel. Er neckt und jagt sich daher immer mit diesen herum, ist dabei gewöhnlich ziemlich scheu, nur am Brüteplatze zutraulich, treibt sich mehrentheils in den obersten Zweigen und Baumkronen herum, und flattert dabei unruhig von Zweig zu Zweig, kaum einen Augenblick ausruhend. Das singende Männchen bläht sich selbst im Fluge behaglich auf, lässt die Flügel nachlässig hängen und schwirrt dazu sein Liedchen mit einer Ruhe, dass es als träger Vogel erscheint. Dabei wie-

derholt es oft im Sitzen, Springen oder Fliegen, indem es sich langsam flatternd von einem dürren Zacken auf den andern schwingt, und beim Niedersetzen endigt, seinen wunderbaren, aber angenehmen, aus pfeifenden, zischenden und hochschnurrenden Tönen bestehenden, weit vernehmbaren Gesang. Sein Lock- und Paarungs-Ruf ist ein wehmüthig klagender Laut, der in der Angst einen stärkeren Ausdruck annimmt.

Fortpflanzung: Der Waldlaub-Sänger nistet stets tief in grössern Wäldern und mitten in den einsamsten, am liebsten und häufigsten in den Nadelwäldern. Das Nest ist äusserst schwer aufzusuchen, da er sich hinsichtlich des Stoffes, welchen er zum Neste verbraucht, ganz nach dessen Umgebung, damit es nicht durch eine verrätherische, ungleiche Farbe auffällt, richtet. Das Nest steht unmittelbar auf dem Erdboden, ist von Oben überbaut und der Eingang zur Seite angebracht. Das Hauptmaterial sind dürre Grasblätter und Halme mit grünem Erdmoose und dürrem Laube vermengt. Das Innere ist mit Pferdehaaren, Wolle und Federn ausgepolstert. Seine 5—6, selten 7 Eier sind weiss, mit vielen schwärzlich purpurvioletten Fleckchen und einzelnen rothbraunen Punkten öfters wie ein Kranz bestreut. Er nistet des Jahres nur einmal.

Sylvia trochilus Lath. Fitis Laub-Sänger.

Naum. III. 568. Temm. I. 224. Keys. et Blas. LVI. 185. Glog. 219.

Artkennzeichen: Oben grünlich grau, unten gelblich weiss: die Füsse gelblich fleischfarben. Erste Schwungfeder sehr klein, die zweite nicht so lang als die dritte, von gleicher Länge mit der sechsten.

Beschreibung: Seine Länge von der Schnabelspitze bis zum Schweifende beträgt 5 ' 5–6'''; der Schnabel von der Stirn bis zur Spitze 4½'''. Das ganze Gefieder ist sehr zerschlissen und seidenweich. Der ganze Oberkörper ist grünlich grau oder trübe olivengrün. Die Schwingen und Schweiffedern sind schwarzgrau, mit der Rückenfarbe gesäumt; die dritte bis fünfte Schwungfeder auf der Aussenfahne verengt. Von der Nasengegend zieht sich ein bleichgelber, undeutlicher Streif über das Auge. Die Zügel und ein fortgesetzter Strich durch das Auge sind dunkelgrau; die ganze Unterseite ist gelblich weiss, an der Brust mit vielen gelblichen Längsstreifen. Die Halsseiten und Weichen grau überflogen, die Unterschweifdeckfedern sehr blassgelb, die untern Flügeldeckfedern blassgelb, grau gemischt, Flügelrand schön schwefelgelb, ohne alle Flecken Im Herbste nach vollendeter Mauser sehen diese Vögel viel schöner aus als im Frühjahre und ist das Gelbe des Unterleibes klarer und ausgebreiteter. Der sehr dünne, pfriemenförmige Schnabel ist wenig gebogen und eingekerbt, an der Wurzel gelb, übrigens schwärzlich braun; die Iris dunkelbraun. Die schwächlichen Füsse haben dünne und spitzige Krallen und sind schmutzig gelb mit durchschimmernder Fleischfarbe.

Aufenthalt: Dieser kleine Sänger ist über einen grossen Theil von Europa bis in den Polarkreis hinein, über das angrenzende Asien und Nordamerika verbreitet, ja er soll sich bis nach Jamaica und die übrigen westindischen Inseln hinabziehen. Er wird auf den Gebirgen bis zu einer bedeutenden Höhe, im Süden nur auf den Gebirgen als Brütevogel getroffen und ist allenthalben viel häufiger; im mittleren Europa trifft er

schon sehr frühzeitig, in der Mitte des Märzes, ein; in Lappland hingegen erscheint er erst im Mai. Mit Ausnahme des dunklen Hochwaldes und des alten, finstern Unterholzes sieht man ihn überall. In jedem, nicht gar zu niedrigem Gebüsche, selbst in heckenreichen, verwilderten Gärten beobachtet man ihn. Auf hohen Gebirgen geht er bis in die Region des Knieholzes; in Lappland, auf den Küstenfelsen und kleinen Meeresinseln ist er ein Liebhaber von Birken. Im Herbste besucht er öfters Rohr und Schilf und Gebüsche der Waldteiche. In Griechenland, wo er häufig überwintert, treibt er sich im Winter rastlos auf jenen Feldern umher, wo viel wilder Fenchel und andere hochstengliche Doldenpflanzen wachsen. Auch in Italien überwintert er, sonst aber in Aegypten, Nubien und Algerien. Sein Wegzug fällt bei uns in die Mitte Septembers.

Betragen: Gewandt und fröhlich ist der Fitis-Laub-Sänger, in beständiger Unruhe; seine Bewegungen und Handlungen verrathen immerwährenden Frohsinn, welcher häufig in Muthwillen ausartet; scheu ist er gar nicht, denn er treibt sein Wesen vor den Augen des Beobachters ohne alle Furcht. Nasskalte Witterung ist ihm sehr zuwider und er hüpft dann mit gesträubten Federn langsam von Zweig zu Zweig. Er ist ein sehr fleissiger Sänger; vom Beginne der Morgendämmerung bis zum völligen Aufgang der Sonne am fleissigsten; doch hört man seinen Gesang noch den ganzen Tag über. Er singt mit wenig Abwechslung, aber sanft und recht angenehm, wie in zarter, tiefgefühlter Schwermuth, die Töne immer mehr herabfallend; seine Lockstimme, welche er oft hören lässt, ist ein sanftes Pfeifen, ähnlich dem Rufe des Garten-Röthlings.

Fortpflanzung: Ueberall, wo es Bäume und Buschwerk gibt, kann man den Fitis-Laub-Sänger brütend treffen. Die Auenwälder an grossen Strömen, überhaupt solche, die auf fettem Boden viel dichtes Unterholz und Strauchwerk hervorbringen, sind voll von ihnen. Sie nisten stets nahe oder auf dem Erdboden in dichtes Gestrüppe, unter Baumwurzeln und starken Zweigen halb darniederliegenden Buschholzes; das Nest ist beinahe am allerschwersten unter allen Vogelnestern aufzufinden. Es ist ein ziemlich festes Gewebe von dürren Grasblättern und

Halmen, von Moos und trockenen Blättern mit Gespinnsten von Raupen und Spinnen durchwirkt; innen ist es wie gedrechselt mit Pferdehaaren, Wolle und vielen Federn zierlich ausgelegt. Dieses Nest enthält 5—7 weisse Eier, die allenthalben mit zarten, roströthlichen Strichelchen und Pünktchen bestreut und mit durchschimmerndem, bläulichen Roth bespritzt sind. Sie brüten bei uns des Jahres zweimal.

Sylvia rufa Lath. Der Weiden-Laubsänger.

Naum. III. 581. Temm I. 225. Keys. et Blas. LVI. 185. Glog. 218.

Artkennzeichen: Oberseite gelbbräunlichgrün, Unterseite weiss mit gelben Längestrichen, Schweiffedern ohne alle Schattenbinden, Füsse dunkelbraun.

Beschreibung: Dieses zarte Vögelchen hat viel Aehnlichkeit mit dem vorhergehenden und folgenden; von ersterem unterscheidet es sich durch seine dunklen Füsse, von letzterem durch seinen einfärbigen Schweif. Seine Länge von der Schnabelspitze bis zum Schweifende beträgt 4" 4'''. Die ganze Oberseite ist bräunlich grüngrau, am schönsten auf dem Bürzel; die Schwungfedern und der Schweif sind schwarzgrau, olivengrün eingefasst; die zwei vordersten Schwungfedern und äussern Schweiffedern mit schwarzen, weisslichen Säumen, der Flügelrand und die Unterflügeldeckfedern strohgelb Vom Nasenloche zieht sich ein ochergelber Streif über das Auge; die Zügel sind dunkelgrau, Wangen lichtbräunlich; der Unterleib schmutzig weiss, an der Brust und den Seiten mit hellgelblichen oder blassbräunlichgelben Längsstreifen Zwischen beiden Geschlechtern ist kein Unterschied in der Färbung. Der Schnabel ist kürzer und schwächlicher, als der des Fitis-Laub-Sängers; vorn schwärzlich, am Mundwinkel und auf der Unterseite gelblich; die Iris nussbraun; die dünnen, schwachen Füsse schwarzbraun mit gelblichen Sohlen; die Jungen sind von denen des Fitis-Laub-Sängers kaum zu unterscheiden.

Aufenthalt: Der Weiden-Laubsänger hat mit dem Fitis-Laubsänger zum Theil gleiches Vaterland, doch nicht ganz so weite Verbreitung, da er in Amerika nicht mehr vorkommt. Nördlich geht er bis nach Sibirien und auffallender Weise bewohnt er nur die nördlichen Theile von Norwegen und Schweden, während er den Süden beider Länder meidet. Griechenland und Italien bewohnt er das ganze Jahr hindurch, den Sommer mehr im Gebirge, den Winter auf die Ebenen sich herabziehend; doch überwintern auch viele in Aegypten. Mitte März erscheint er bei günstiger Witterung im mittleren Europa und verlässt dasselbe Anfangs Oktober; selten überwintern einzelne. Er ist ein Bewohner unserer Wälder, vorzüglich solcher, wo Nadel- und Laubholz abwechseln. Den eigentlichen Hochwald meidet er gänzlich. Auf dem Herbstzuge nähert er sich den menschlichen Wohnungen und besucht alles Gebüsche ohne Ausnahme, verwilderte Baumgärten, Kopfweidenpflanzungen und kleinere Feldhölzer.

Betragen: Der Weiden-Laubsänger ist mit dem Goldhähnchen wohl der kleinste europäische Vogel, dabei ein ungemein hurtiges, keckes und immer fröhliches Geschöpf. Mit grosser Gewandtheit hüpft er flatternd durch die Baumkronen und ist immer unstät und flüchtig, obgleich nicht scheu. Gegen seines Gleichen ist er sehr zanksüchtig und lässt seinen Muthwillen auch an anderen Vögeln aus, neckt und jagt selbst Drosseln und noch grössere Vögel; dabei ist er sehr neugierig und wird daher oft ein Opfer seines Vorwitzes. Das Männchen ist ein sehr fleissiger Sänger, sein Gesang aber ist schlecht und einförmig, jedoch sehr ausgezeichnet, gleichsam stammelnd, langsam und scheinbar nicht ohne Anstrengung. Das seltsame Liedchen klingt so ziemlich, wie wenn zwei Sperlinge sich schimpfend mit einander herumzanken. Der wunderliche Sänger treibt sich dabei immer in den hohen Baumkronen herum und singt vom frühen Morgen bis gegen Abend; seine Lockstimme ist ein pfeifender, hoher, gezogener Ton, ähnlich dem seiner Familienverwandten.

Fortpflanzung: Sie nisten zweimal im Jahre unter Gebüsch, hinter kleinen Sträuchen, nur in jungen Dickichten von Fichten und Tannen, etwas über dem Boden, bis zu drei Fuss. Das Nest ist backofenförmig, von Oben überwölbt und so, dass der Eingang stets auf der Seite ist; es bildet von aussen einen ziemlich grossen, länglichten Ballen von lockerem Gewebe aus dürren Grasblättern mit eingeflochtenem Moose und trockenem Laube, ist im Innern schön gerundet, mit Pflanzenwolle, Haaren und Federn niedlich ausgepolstert. Die kleinen Eier, 5—6 an der Zahl, sind rein oder gelblich weiss, sehr fein schwärzlich roth- oder purpurbraun, am dicken Ende selten kranzartig, sonst nur spärlich gefleckt.

Sylvia Bonelli Viell. Berg-Laub-Sänger.

Temm. I. 227. III. 154. Keys. et Blas. LVI. 185. Glog. 217.

Artkennzeichen: Oberseite bräunlich grau, der Bürzel und die Oberschweifdeckfedern gelbgrün, Schweif graubräunlich, mit fünfzehn dunkeln Schattenbinden durchzogen, Füsse grau.

Beschreibung: Dieser niedliche Laub-Sänger wurde zuerst in Spanien entdeckt. Seine Länge beträgt von der Schnabelspitze bis zum Schweifende 4'' 2''', der Kopf, Nacken und Oberrücken hellgelblich olivengrün; die Schwungfedern und der Schweif sind schwarzgrau. Die kleineren Oberflügeldeckfedern, die mittleren Schwung- und Schweiffedern sind leuchtend hellgelbgrün gesäumt; die erste Schwungfeder ist mittellang, die zweite gleich der sechsten, die dritte und vierte, ebenfalls gleichlang, sind die längsten. Von dem Nasenloche geht ein reinweisser Streif über das Auge; die Wangen fallen stark in's Graue, die ganze Unterseite ist rein und glänzend weiss, an den Weichen mit gelblichem Flügelrande schön hellgelb; der Schnabel ist oben bräunlich, unten graugelb. Die Iris nussbraun, die Füsse dunkelgrau, die Sohlen gelblich. Die Weibchen sind oben lichter gefärbt, als die Männchen; die Jungen sind viel grauer, oben licht aschgrau, hinterwärts leicht gelbgrün überflogen; die Wangen trüb weissgrau, der Unterleib grauweiss.

Aufenthalt: Die geographische Ausbreitung dieses Laub-Sängers ist eine bei weitem beschränktere, als aller andern Arten dieser Familie. Er bewohnt Spanien, das südliche Frankreich und Italien; in der Schweiz, Tyrol und Salzburg öfters beobachtet, mag er einzeln auch im mittleren Deutschland vorkommen, nach Gloger sogar wahrscheinlich noch am Riesengebirge. Ueberhaupt scheint es, dass sein Vaterland ausgebreiteter, als bis jetzt bekannt, sein dürfte und er vielleicht mit seinen Familienverwandten öfter verwechselt wurde; zugleich scheint es auch, dass er sich immer mehr nördlich ausbreite, eine Erscheinung, die wir an manchen andern Vogelarten, z. B. *Fringilla serinus*, *Sylvia tithis* und andern beobachten, ohne uns über die Ursache dieser Erscheinung genügend Rechenschaft geben zu können. In Aegypten scheint er zu überwintern, auch in Arabien. Ob aber die *Sylvia prasinopyga* Lichtensteins vom Senegal und aus Nubien hieher zu ziehen sei, bedarf wohl erst noch genauerer Untersuchung. Bewaldete Hügel scheint er vorzugsweise zu bewohnen, liebt überhaupt im Ganzen ähnliche Plätze wie die vorhergehenden, meist auch solche mit magerem Boden; Erlen-, Lärchen- und Haselgebüsche zieht er allen andern Waldungen vor. Auf der Wanderung sieht man ihn häufiger in Obstgärten, in der Nähe der Häuser und in Gebüschen, welche die Ufer von Bächen und Flüssen begrenzen.

Betragen. In Sitten und Wesen erscheint er den andern Laubsängern gleich; er ist vorsichtig, leicht einzuschüchtern und dann scheu; sonst aber scheint er unbehelligt sich den menschlichen Wohnungen mehr zu nähern als die andern. Der Gesang, unter den Gesängen aller Laubvögel fast der einförmigste und kürzeste, soll mit wenig Abwechslungen nur aus 7—8 beinahe gleichen Tönen, die einem Tone des Fitis-Laub-Sängers ähneln und von denen nur der vorletzte sich etwas hebt, bestehen. Das Männchen singt im Hüpfen und Sitzen zuweilen noch im August.

Fortpflanzung: Der Berg-Laubsänger nistet weniger verborgen als die andern Laubsänger, gern an trockenen Rainen und, wie es scheint, besonders gern im hohen Farrnkraute,

auch im langen Grase. Die Angabe von Malherbe: „Faune de la Sicile pag. 89“, dass er in Sicilien in den Ebenen auf Pappelbäumen und andern dichtbelaubten Bäumen brüte, entbehrt aller Wahrscheinlichkeit und wäre der Nistweise der andern Laubvögel ganz entgegengesetzt. Nach Thienemann sind die Nester überwölbt und bestehen aus dürren Zweigen, anscheinend von *Acinos vulgaris*, aus dürren Gräsern, mit Moos und Eichenblättern belegt; der Eingang daran ist weit offen. Es enthält vier bis fünf Eier, deren Grundfarbe bei den mehrsten in das Bräunliche zieht und sind bräunlichgrau, braun, zum Theil in das Röthliche ziehend, fein gefleckt; an der Basis mancher Eier fliessen die Flecken zusammen und bilden so ein lockeres, dichtes Kränzchen.

IV. *Polyglottae.* Spötter.

Sänger mit auffallend breitem, von oben nach unten zusammengedrücktem Schnabel, ziemlich langen Flügeln (die dritte Schwungfeder die längste), und seicht ausgekerbtem Schweife. In der Färbung sind die drei Arten dieser Unterabtheilung einander sehr ähnlich sowie auch den Laubsängern, zu denen die eine Art, wohl nur wegen der Färbung, bisher gezählt wurde. Die Oberseite ist mehr oder minder grünlich grau; über die Augen läuft ein heller, nicht scharf begrenzter Streif; Männchen und Weibchen, Junge und Alte sind in der Färbung durchaus nicht verschieden. Ihre Mauser ist wahrscheinlich eine doppelte, wenigstens bei der Art, welche Deutschland besucht, erstreckt sich jedoch wie bei allen Frühjahrsmausern nicht auf das grosse Gefieder.

Die bis jetzt bekannten Arten dieser Unterabtheilung gehören dem südöstlichen Europa und Afrika an; nur eine, die uns wohlbekannteste, geht im Sommer bis nach Norwegen. Sie erscheinen sehr spät und verschwinden selbst in Griechenland sehr frühe; unter allen Vögeln haben wohl sie den kürzesten Aufenthalt in Europa. Derselbe ist immer an lichten, sonnigen Stellen, wo es viele, sehr alte und hohe Bäume gibt; so in Griechenland die Olivenwaldungen, die von zwei Arten ausschliesslich bewohnt zu sein scheinen. Es sind lebhafte, flüchtige Vögel, listig, eifersüchtig und zänkisch, im beständigen Streite mit ihres Gleichen und andern umwohnenden Vögeln; auch sie sind, wie die Laubsänger, wegen ihrer Färbung in den Kronen der Bäume schwer von den Blättern zu unterscheiden. Sie haben einen lauten, schmetternden Gesang, der bei einer Art voll Melodie und Abwechslung ist und hauptsächlich aus den Gesängen anderer Vögel zusammengesetzt wird. Im Streite klappern sie mit dem Schnabel. Sie leben vorzugsweise von Insekten, werden aber auch beschuldigt, Bienen zu fangen; eine Art soll auch Kirschen verzehren.

Sie bauen ihre Nester in Zweiggabeln äusserst künstlich und zierlich, und bedecken sie aussen glatt mit Spinnengewebe. Ihre Eier sind mit dunkelrothbraunen Flecken sparsam besetzt.

Sylvia olivetorum Strikl. Olivenspötter.

Sylvia olivetorum Strikl. in Gould, birds of Europe tab. 109. Temm. IV. 611. *Salicaria olivetorum* Keys. et Blas. LIV. Nr. 202. Lindermeyer Isis 1843. Heft V. Schlegel krit. Uebers. XXVII. und 56.

Artkennzeichen: Der an der Wurzel sehr breite Schnabel ist an der vordern Hälfte stark seitlich zusammengedrückt und gegen die Spitze abwärts gekrümmt, vor derselben ein zahnförmiger Ausschnitt; Oberkörper grau, olivenfarbig angeflogen, Unterkörper weisslich; zweite Schwungfeder so lang als die vierte, viel länger als die fünfte, die dritte die längste; Schweif abgerundet.

Beschreibung: Dieser Vogel ist, flüchtig betrachtet, an Gestalt und Färbung der *Sylvia orphea* und *Sylvia nisoria* im ersten Kleide ähnlich, von welchen beiden er sich durch seinen starken, an der Wurzel breiten Schnabel, der oben dunkelhornfarben, am Unterkiefer orangengelb ist, auf den ersten Blick unterscheidet. Seine ganze Länge, von der Schnabelspitze bis zum Ende des Schwanzes, beträgt 6′ 5‴; Länge des Schnabels vom Mundwinkel 9¾‴, Breite des Schnabels beim Mundwinkel 4‴.

Der Kopf und der ganze Oberkörper ist grau mit olivenfarbenem Anfluge, der auf den Oberschweifdeckfedern besonders hervortritt; die Zügel sind graulichweiss und bilden einen deutlich hervorstechenden Streif von den Nasenlöchern bis zum Auge. Am Kinn, an der Wurzel des Unterschnabels und besonders am Oberschnabel zwischen den Nasenlöchern und dem Mundwinkel, stehen ziemlich zahlreiche Borstenhaare.

Die Schwungfedern sind schwarzgrau mit graulichem Schimmer, die kleinen Deckfedern mit breitem, graulichem Saume, die

Schwung- und hintern grossen Flügeldeckfedern mit breitem, die übrigen Federn mit schmalem weissen Saume, die zweite ist auf der Innenfahne, und so wie die dritte auf der Aussenfahne verengt. Der Schweif ist licht schiefergraubraun, von unten blässer, die erste Steuerfeder auf beiden Fahnen ringsherum weiss gesäumt, die zweite Steuerfeder mit weissem Endflecke und weisser Säumung der Innenfahne, die dritte und vierte Steuerfeder mit weissem Endflecke und weisser Säumung der Innenfahne, die dritte und vierte Steuerfeder führt nur einen kleinen, weisslichen Endfleck.

Der ganze Unterkörper ist durchaus weiss mit lehmgelblichem Anfluge, die Seiten graulich, die Unterschweifdeckfedern weisslich, am Schafte grau geflammt, doch so, dass diese Färbung durch die andern Federn zugedeckt wird. Die innere Bekleidung des Schnabels und des Schlundes ist orangegelb, der Augenliderrand weiss befiedert; das Auge ist nussbraun; die Füsse sind bleigrau mit hornfarbigen Nägeln.

Die unvermauserten Jungen (denn sie verlassen, so wie viele Gattungsverwandte, Europa schon ehe sie sich vermausert) sehen den Jungen von *Sylvia nisoria* und *orphea* täuschend ähnlich, unterscheiden sich aber leicht von denselben, ausser dem schon angegebenen Kennzeichen der Schnabelformation, von *Sylvia nisoria* durch den gleichförmig olivengrünen Anflug des Oberkörpers, während derselbe bei *S. nisoria* hellgrau, auf dem Rücken schieferfarben ist und bei dieser die zweite und dritte Schwungfeder beinahe gleichlang, bei *S. olivetorum* aber die dritte Schwungfeder bedeutend länger als die zweite ist; von *S. orphea* dadurch, dass bei dieser die Unterschweifdeckfedern und Weichen rostgelblich angeflogen, während diese Theile bei *S. olivetorum* graulich angeflogen sind.

Aufenthalt. Dieser Sänger gehört zu den bisher noch wenig gekannten und beobachteten Vögeln. Er wurde zuerst durch Strickland, der leider in diesem Jahre zu früh für die Wissenschaft verstarb, im Jahre 1836 auf der Insel Zante entdeckt, und obgleich dieser tüchtige, in der Natur beobachtende Forscher ihm schon charakteristisch seines Aufenthalts wegen

den Namen *olivetorum* beilegte, fanden spätere Schriftsteller, welche den Vogel nur aus sehr wenigen Bälgen kannten, durch die Schnabelform verleitet, eine Aehnlichkeit mit mehreren Rohrsängern, als *Sylvia palustris* und *arundinacea* und so fand er bei Temminck seine Stellung bei den *riverains*, bei Keyserling und Blasius und Schlegel bei der Unterabtheilung *Salicaria*, während der im Freien beobachtende Forscher ihn unbedingt neben *Sylvia hypolais* reihen muss, wenngleich sein Schnabel gegen die Spitze zu stärker und zusammengedrückter erscheint und auch die Schweifbildung eine ganz andere ist.

Die ganze Ausdehnung seines Vorkommens scheint noch sehr wenig bekannt zu sein; so viel wir wissen, ist er bis jetzt mit Gewissheit nur in Griechenland beobachtet; nur in der Naumannia Band II. Heft I. pag. 77. finden wir denselben von dem Stud. medic. Karstensen in einem Verzeichnisse der in der Umgegend von Tanger und im nördlichen Fetz vorkommenden Vögel als dort brütend aufgeführt, welche Angaben durch sein spätes Eintreffen in Griechanland mit andern dem nördlichen Afrika ebenfalls angehörigen Vögeln, als *Lanius personatus*, *Alauda brachydactyla*, an Wahrscheinlichkeit gewinnt. Nach Dr. Lindermeyer, dem ich grösstentheils das Nähere über diesen Vogel verdanke, erscheint er in Griechenland Ende April oder Anfangs Mai, wenn schon längst die Strichzeit anderer Vögel verflossen zu seyn scheint und es daher keinem Forscher mehr einfällt, auf die Jagd nach neuen Entdeckungen zu gehen.

Obgleich dieser Spötter, wie schon erwähnt, sehr spät Anfangs Mai kommt, verschwindet er wieder Anfangs August und sein Aufenthalt ist während dieser kurzen Zeit nur in den ausgedehnten Olivenwaldungen zu finden.

Es ist auffallend, dass gerade dieser Vogel, der zu gewissen Jahreszeiten und an den angegebenen Orten so gemein ist, wie bei uns die Sperlinge, so lange unbekannt sein konnte. Ob die Vermuthung des Pfarrers Baldanus (siehe Naumannia 1853 zweites Quartal pag. 166), dass *Sylvia olivetorum* mit der folgenden *Sylvia elaica* auch in ganz Südeuropa vorkomme, sich bestätigen werde, bleibt noch sehr zweifelhaft, da kein Land ornithologisch

so genau durchforscht sein dürfte, als Italien, und die vielen ausgezeichneten Ornithologen Italiens diesen Vogel gewiss nicht unbeachtet gelassen hätten.

Betragen. Er ist ein lebhafter, munterer Vogel, neckig und bissig mit Seinesgleichen, wie sein Verwandter *Sylvia hypolais*; ob er in seinen Raufereien ebenso mit dem Schnabel klappere, habe ich nicht erfahren können, doch ist es sehr wahrscheinlich. Er lebt, wie schon gesagt, nur in Olivenwäldern und nur auf Olivenbäumen, ist sehr scheu und flüchtig und schwer zu erlegen; denn wenn er sich durch seinen Gesang auch dem Jäger verräth, so lässt er sich doch durch seine Färbung, oben grünlichgrau, unten weisslich, die so sehr mit dem Scheine der Olivenblätter übereinstimmt, kaum von denselben unterscheiden. Er bewegt sich beständig in den Kronen der Bäume und meidet gänzlich alles Wasser, Geröhrig und Gebüsche, hat demzufolge nicht die geringste Verwandtschaft mit den Rohrsängern; vielmehr liebt er nur die einsamen, schattenlosen, nackten Olivenwälder und wenn in der grössten Hitze der Junius-Sonne alles schweigt und ein schattiges Plätzchen sucht, so hört der schmachtende Wanderer durch solche Olivenwälder nur das schrillende Gezirpe der Baumcikaden [*Cicada orni* (?)], die in Unzahl an jedem Baume sitzen, untermischt mit dem unmelodischen, durchdringenden Geschrei dieses Spötters, das den Namen von Gesang nicht verdient und in manchen Tonfolgen dem Gesange der Kohlmeise nicht unähnlich ist.

Fortpflanzung. Der Olivenspötter nistet auf Olivenbäumen und befestigt sein Nest an einem kleinen Aestchen der Art, dass der Zweig durch einen Theil des Nestes hindurchgeht. Dasselbe ist aus Graspflanzen ziemlich dicht gebaut und innen mit der Saamenwolle mehrerer Distelarten ausgefüttert. Obgleich viel wärmer und viel dichter als die meisten Nester der andern Grasmücken-Arten, steht es in Künstlichkeit und Zierlichkeit dem Neste des verwandten Gartenspötters, *Sylvia hypolais*, weit nach. Das Nest enthält Ende Mai, Anfangs Juni 3—4 Eier. Diese sind von länglicher Eiform, schön grau, mit rosenröthlichem Schimmer, der aber mit der Zeit ausbleicht, mit dunkelbraunen, eckigen grös-

seren Flecken und dazwischen ganz kleinen, schwärzlichen Tüpfelchen besprengt. Bei dem kurzen Aufenthalte dieses Vogels in Griechenland ist es wahrscheinlich, dass er nur Eine Brut mache.

Anmerkung. Die Abbildung dieses Vogels nebst Nest und Eiern sind nach der Natur gefertigt und befinden sich die Originalien davon in der Sammlung des zoologisch-mineralogischen Vereins zu Regensburg.

Sylvia elaica Linderm. Oelbaum-Spötter.

Salicaria elaica Linderm. nov. spec. Isis 1843 Heft V. *Ficedula ambigua* Schleg. XXVI. und 53.

Artkennzeichen: Der grosse, an der Wurzel breite Schnabel oben dunkel hornfarben, unten blass orangegelb; Füsse und Nägel blass hornfarbig, der Schweif seicht gekerbt.

Beschreibung: Der Oelbaum-Spötter hat auf den ersten Anblick sehr viel Aehnlichkeit mit seinem Artverwandten, dem Oliven-Spötter, doch ist er reichlich um einen Zoll kleiner als dieser, auch zieht seine ganze Färbung mehr in's Gelbliche.

Seine ganze Länge von der Schnabelspitze bis zum Ende des Schweifes beträgt 5'' 4'''. Länge des Schnabels 8''', Breite desselben bei dem Mundwinkel $3\frac{1}{2}$'''.

Der Kopf und der ganze Oberkörper blassgraubräunlich mit olivenfarbenem Anfluge, deutlicher auf dem Hinterrücken; von den Nasenlöchern an den obern Augenliederrand ein gelblicher Streif; am Mundwinkel und Kinn einige schwärzliche Borstenhaare. Der an der Wurzel ziemlich breite Schnabel verjüngt sich gleichmässig hinlaufend an der abwärts gekrümmten, feinen Schnabelspitze.

Schwingen und Schweif graulich braun, erstere auf den äusseren Fahnen zart graugelb gerändert, auf den Innenfahnen mit Ausnahme der Spitze mit breitem, weissen Rande. Die erste kurze Schwungfeder länger als die langen äussern Schwungdeckfedern; die zweite und fünfte, dritte und vierte Schwungfeder gleichlang, die dritte und vierte sind die längsten; dritte bis fünfte Schwinge auf der Aussenfahne ein wenig verengt. Der seicht ausgeschnittene, an den Seiten etwas abgerundete Schweif graulich braun, die äusserste Steuerfeder grauweiss gesäumt, die zweite nur an der Innenfahne weisslich angeflogen. Der ganze Unterkörper ist weissgelblich überflogen, mit dunklerem Anfluge auf der Vorderbrust, die Seiten des Rumpfes blassbräunlich gelb, Unterschweifdeckfedern durchaus weiss.

Aufenthalt: Der Oelbaum-Spötter scheint, so wie in verwandtschaftlichen Verhältnissen, auch im Aufenthalte mit dem Olivenspötter vollkommen übereinzustimmen. Wenn es schon höchst auffallend erscheinen mag, dass der Oliven-Spötter, *Sylvia olivetorum*, erst im Jahre 1836 durch Strickland entdeckt wurde, so mag das noch spätere Entdecken des Oelbaum-Spötters, nemlich im Jahre 1843 durch den königl. griechischen Regimentsarzt, Doctor Lindermeyer, noch mehr Verwunderung erregen; denn nach Angabe des letzteren ist dieser Spötter an den geeigneten Lokalitäten und zu gewissen Jahreszeiten sehr häufig. Aus diesem Vorgange mag man entnehmen, wie viele Vögel, besonders von solchen, welche vermöge ihrer geringen Grösse, der Färbung des Gefieders und des Aufenthaltsortes so leicht dem Blicke des Forschers sich zu entziehen vermögen, noch zu entdecken oder doch zum Mindesten deren noch nicht beobachtetes Vorkommen in manchen Ländern zu ermitteln übrig bleibt. Bei unserm fünfjährigen Aufenthalte in Griechenland, während dessen wir, von theilnehmenden Freunden unterstützt, uns die Beobachtung und Erforschung der dortigen Vögel, der Grasmücken insbesondere, die von jeher zu unseren Lieblingen gehörten, angelegen seyn liessen, ist uns der Oelbaum-Spötter nie zu Gesicht gekommen und die wenigen bekannten Bälge, wahrscheinlich auch jene beiden, nach welchen Schlegel seine *Ficedula ambigua* aufstellte, ausschliesslich aus den Händen Lindermeyer's, dessen Autor-

Benennung um so mehr der Vorrang gebührt, als Lindermayer die Beschreibung dieses Spötters im Jahre 1843 in der Isis Heft V. veröffentlichte, welche dem Doctor Schlegel entgangen sein mag, als er in seiner kritischen Uebersicht der europäischen Vögel seine *Ficedula ambigua* aufstellte, ohne des Lindermeyerschen Prioritätsrechtes zu erwähnen.

Der Aufenthalt, sowie der wahre Wohnort des Oelbaum-Spötters ist sehr wenig bekannt und die Gränzen der als solche bekannten Lokalitäten sind noch enger gezogen, als bei dem Olivenspötter, *Sylvia olivetorum.* In Griechenland sind mit Gewissheit nur die Olivenwälder Attika's, also ein äusserst kleines Gebiet, als sein Sommeraufenthaltsort bekannt; denn in den Olivenwäldern Moreas und der andern griechischen Provinzen wurde er bis jetzt noch nicht beobachtet Nach Kandidat Karstensen's Verzeichniss der nordwestafrikanischen Vögel (Naumannia II. Jahrg. Heft I. pag. 77) gehört er mit dem Oliven-Spötter dem dortigen Gebiete an. Die Vermuthung des Pfarrers Baldamus (siehe Naumannia 1853, II. Quart. pag. 166), dass er auch in dem übrigen Europa vorkommen dürfte, bedarf vorläufig erst der Bestätigung In Griechenland bewohnt er ganz dieselben Plätze wie der Olivenspötter, ausschliesslich die Olivenwälder, kommt ebenso spät an, um eben so frühe wieder zu verschwinden.

Betragen: Ebenso wie der Olivenspötter treibt er in den Kronen der Oelbäume sein Wesen und ist nie anderswo zu sehen. Noch flüchtiger und unruhiger als sein Artverwandter ist er noch überdiess ungemein scheu, und flüchtet sich aufgeschreckt von einem Baume zum andern, kehrt aber nach einer gewissen Entfernung eben so rasch wieder zu seinem ersten Standorte zurück, nachdem er den Jäger irregeleitet und von seinem Brüteplatz weggeführt zu haben wähnt. Seinen durchdringenden, schmetternden Gesang lässt er an seinem Standorte fleissig hören, in beständiger Unruhe beschäftigt, jeden Nebenbuhler und Eindringling in seinem einmal eingenommenen Gebiete unter heftigen Schnabelhieben und siegend zu verjagen. Sein Gesang ist nicht so unmelodisch als der der *Sylvia olivetorum*, vielmehr erinnert er durch seine schmetternden Töne vielfach an den Gesang seines andern Verwandten, der *Sylvia hypolais.* Obgleich er nun

durch Lebhaftigkeit und Gesang sich bemerklich genug macht, so ist er doch sehr schwer zu erlegen; denn beständig in den Kronen der Olivenbäume herumschlüpfend, entgeht er durch seine geringe Grösse und durch seine Färbung, die im Schatten ihm viel Aehnlichkeit mit den Blättern der Oelbäume gibt, leicht dem Blicke des ihm nachschleichenden Jägers.

Fortpflanzung: Mitte Mai nistet er auf Oelbäumen und hat im Nestbaue viel Aehnlichkeit mit dem Olivenspötter; das uns vorliegende Nest ist, seiner Grösse entsprechend, kleiner als das des vorigen und scheint uns minder fleissig gebaut, wenngleich aus demselben Material bestehend. — Dieses Nest enthält 4—5 blassgraugrüne Eier ohne allen durchschimmernden Anflug, zerstreut mit grösseren schwarzen oder kleinern grünlich schwarzen Flecken versehen. Die Brütezeit ist Ende Mai oder Anfangs Juni und wahrscheinlich auch nur eine einfache.

Anmerkung. Die Abbildung dieses Vogels mit Nest und Eiern ist, ebenso wie die übrigen Abbildungen, nach der Natur angefertigt und befinden sich die Originalien davon in der Sammlung des zoologisch-mineralogischen Vereins zu Regensburg, wohin sie von Doctor Lindermeyer geschenkt wurden.

Sylvia hypolais. Gartenspötter.

Naum. III. 540. Temm. I. 222. III. 148. Keys. et Blas. LVI. 184. Glog. 221.

Artkennzeichen: Oberseite graulich grün, Unterseite schwefelgelb, Füsse bläulich grau, Schweif ausgeschnitten.

Beschreibung: Dieser Vogel, der in der Schnabelformation an manche Rohrsänger, namentlich an die *Sylvia palustris*, und *Sylvia arundinacea* erinnert, sowie durch seine Färbung gewöhnlich zu den Laubsängern gezogen wurde, ist von diesen beiden Unterabtheilungen so sehr durch Schnabelbau, die Verhältnisse der Schweif- und Schwungfedern einerseits und durch Aufenthalt, Lebensart und Nistweise andrerseits verschieden, dass er nothwendig als Typus einer abgeschlossenen Unterabtheilung zu betrachten ist, welche wir Spötter, *Polyglottae*, nennen.

Der Gartenspötter ist 5'' 6''' lang, von der Spitze des Schnabels bis zum Schweifende gemessen, die Länge des Schnabels vom Mundwinkel beträgt 7''', die Breite des Schnabels beim Mundwinkel 3½''' — 4'''.

Der Kopf und der ganze Oberkörper sind hellolivengrün, grau durchschimmernd; vom Nasenloche bis über das Auge hin ein schwefelgelber Streif; der sehr platt gedrückte Schnabel an der Spitze etwas abwärts gebogen, vor derselben mit einem zahnartigen Ausschnitte, oben hornfarbig, unten gelb; Rachen und Mundwinkel röthlich gelb, an denselben mit 3 deutlichen schwarzen Borstenhaaren. Die schwarzbraunen Schwungfedern vorn mit grünlichen, hinten, sowie die Flügeldeckfedern, mit trübweissen Rändern; die erste kleine Schwungfeder reicht bis

an die Spitze der obern Deckfedern; die 3te, 4te und 5te Schwungfeder am Aussenrande verengt. Der schwarzbraune Schweif reicht 10''' über die Flügelspitzen hinaus, ist an jeder Feder weisslich gesäumt, auf der ersten am lichtesten; derselbe ist seicht ausgeschnitten; die zweite und dritte Steuerfeder sind die längsten. Der ganze Unterkörper ist blass schwefelgelb, nach Jahreszeit und Alter mehr oder minder lebhaft gefärbt; die Schenkel graulich gefleckt; die Füsse graublau, mit gelblichen Sohlen und hornfarbigen Nägeln; der Augenstern nussbraun.

Die Jungen unterscheiden sich durch eine allgemein schmutzigere, auf der Unterseite lichtere Färbung und orangerothen Rachen.

Aufenthalt: Der Gartenspötter ist über ganz Europa verbreitet, wenn er gleich im Norden Finnland und Norwegen als nördlichste Grenzen seines Vorkommens berührt und je weiter nördlich sparsamer, je mehr nach Süden häufiger vorkommt. Auffallender Weise soll er in England nicht angetroffen werden, so wie wir auch vermuthen, dass er in Griechenland nicht zu den Brutvögeln gehöre; wenigstens trafen wir ihn nur äusserst selten dortselbst auf dem Herbstzuge, und auch Lindermeyer erwähnt seiner nicht als Brutvogel, sondern nur als selten in den Olivenwäldern; er theilt daher dort den Aufenthalt seiner beiden Verwandten, *Sylvia olivetorum* und *elaica*.

Bei uns im mittleren Europa erscheint der Gartenspötter gewöhnlich erst im Anfange des Mai, im nördlichen Europa in der Mitte dieses Monats und ist dann überall in den Ebenen auf Hügeln und Vorbergen, nie jedoch auf den Bergen, dann in den Thälern, sowie in sumpfigen Gegenden, wo nur immer sich Obstgärten, hohe Hecken und nicht zu hoher Laubwald sich finden, anzutreffen. Den Obstbäumen zu Liebe, die er vorzugsweise aufsucht, bewohnt er häufig die nächste Umgebung der Dörfer und geht ihretwillen selbst bis in die Mitte der grössten Städte. Reine Nadelholzwaldungen vermeidet er gänzlich; in solchen, welche mit Laubholz gemischt sind, kommt er nur vereinzelt vor, dass er aber in Holland, wo er sehr häufig sein soll, das Geröhre

bewohne, sagt zwar Temminck III. pag. 148, es bleibt aber diese Angabe sehr auffallend, wenn nicht unwahrscheinlich!

Den grössten Theil des Jahres wahrscheinlich in Afrika verlebend, verlässt er den Norden Europa's schon Anfangs, uns in Deutschland Mitte August; aus Toskana verschwindet er im September, während sein Aufenthalt in Sicilien bis Mitte Oktober dauert.

Betragen: Der Gartenspötter, ein lebhafter, munterer Vogel, zeigt seine Ankunft alsbald durch seinen schmetternden Gesang, den er von dem äussersten Zweige eines Obstbaumes mit erhabener Brust und aufgeblasener Kehle erschallen lässt, an. Kaum hat sich dem Männchen ein Weibchen, welche gewöhnlich vierzehn Tage später kommen, zugesellt, so wird ein Standquartier ausgewählt und mit grossem persönlichem Muthe und zäher Hartnäckigkeit gegen jeden Eindringling vertheidigt. Wir haben ihn oft weit grössere und stärkere Vögel, als den rothköpfigen Würger, der ihm aber als Nesterplünderer besonders verhasst sein mag, den Kernbeisser, Finken u. A. unter heftigem Schnabelgeklapper siegreich aus seinem Bereiche jagen sehen. Ist ihm ein solcher Sieg gelungen, so kehrt er triumphirend auf seinen Lieblingsplatz zurück und verkündet mit schmetterndem Gesange und gesträubter Holle seinen Jubel. Aber seine angeborne Lebhaftigkeit und sein Muthwillen machen ihn zu beständigen Neckereien aufgelegt, wobei er jeden vorüberfliegenden oder nur entfernt sich nähernden Vogel flatternd und singend verfolgt. Er schlüpft nicht, wie die andern Grasmücken, heimlich und unbemerkt durch das dichte Gebüsche, das er ohnedem meidet, sondern treibt sein Wesen in den Kronen der Bäume, wo er sich durch seinen laut schallenden Gesang weit genug bemerkbar zu machen weiss. Sein Gesang ist hurtig und schmetternd und mit Nachbildungen der Gesänge anderer, ihn umwohnender Vögel verwebt, woher er auch den Namen „Spötter" erhielt. Wenn er im heftigen Singen ist und man wirft und schiesst nach ihm, ohne ihn zu treffen, so singt er nur um so heftiger. Ausser einer Menge kleiner Insekten, die seine ge-

wöhnliche Nahrung ausmachen, nascht er gerne an Kirschen, Feigen, wo er solche erwischen kann, und verschmäht nicht eine Menge anderer Beeren.

Sein fröhlicher, lautschallender Gesang und sein heiteres, munteres Betragen haben ihn zu einem beliebten Stubenvogel gemacht, der, wenn er nicht einer besonderen Warte bedurfte, viel mehr zahm gehalten würde, als es der Fall ist. Er gehört unstreitig zu den intelligenteren Sängern, wird äusserst zahm und zutraulich und weiss seinen Herrn aus einer grossen Gesellschaft zu unterscheiden; aber er verlangt eine gleichmässige Wärme während des Winters, verträgt Staub, Rauch und schlechte Gerüche durchaus nicht und erfordert eine besondere Pflege bei dem zweiten Federwechsel im Frühjahre; und trotz aller Vorsicht konnten wir ihn nicht über vier Jahre in der Gefangenschaft erhalten.

Fortpflanzung: Der Gartenspötter baut in der Höhe von 4—12 Fuss zwischen einigen Gabelästen ein zierliches, kunstreiches Nest, ganz verschieden von den Laubsängern, die stets auf der Erde ein grosses backofenförmiges Nest mit einer grösseren Anzahl von Eiern haben, das aus dünnen Grashalmen, dürren Grasblättern und Bastfasern dicht in einander gewoben und um die Zweige herum befestigt ist und ein halbkugelförmiges nettes Aeussere hat. In das Nest selbst, besonders am Rande, sind Spinnengewebe, Raupengespinnste, Puppenhülsen, und wo er es haben kann, dünne, weisse Birkenrinde, die sich von selbst losschält, eingewoben und gleichsam zusammengekleistert, so dass sich unwillkürlich die Ansicht aufdrängt, dass dieser Vogel, sowie die Schwalbenarten, während der Brütezeit über eine reichliche Absonderung aus den Speicheldrüsen zu verfügen habe, um so mehr, als an den Haftpunkten, an den Zweigen, nicht selten Erde gekittet ist. Das Innere des Nestes ist mit Schweinsborsten, Hirsch- Ross- und andern Thierhaaren, zuweilen auch mit Federn dünne ausgelegt und enthält Anfangs Juni 4 5 schön graulichrosenrothe oder vielmehr pfirsichblüthefarbene, dunkelpurpurbraune oder schwärzlich punktirte und gefleckte Eier, die

von beiden Gatten (das Männchen sitzt gewöhnlich von 9—4 Uhr unter Tags), während 13 Tagen bebrütet werden.

Der Gartenlaubvogel macht bei uns nur eine Brut; denn wegen der Kürze seines Aufenthaltes wären mehrere Bruten unmöglich; ob er aber in Sicilien nach Malherbe mehrere Bruten jährlich mache, wollen wir dahingestellt sein lassen, bezweifeln es jedoch ebenfalls.

VII. *Calamodytae.* Rohrsänger.

Sänger mit sehr gestreckter, schmaler, flacher Stirn, daher der Kopf spitz zuläuft, mit starken Füssen, grossen, schlanken Nägeln, kurzen Flügeln und einem abgerundeten, zuweilen keilförmigen Schweif. Ueber dem Auge steht meistens ein hellerer Streif. Der Geschlechts- und Altersunterschied ist unbedeutend. Ihre Mauser ist wahrscheinlich doppelt; die Jungen mausern wohl zum erstenmal im Frühjahre. Sie sind über alle Welttheile zerstreut, nehmen am meisten im gemässigten Striche der nördlichen Erdhälfte, sowie südwärts in der wärmeren an Arten zu. Alle halten sich mehr oder minder nahe am Wasser, zum Theil über demselben, gewöhnlich äusserst verborgen im Rohre, Gebüsche oder Pflanzengestrüppe auf feuchtem Boden auf. Nie gehen sie auf hohe Bäume, verirren sich nie in Gebirge und Nadelhölzer; dagegen zeigen sie sich überall, wo Rohr, Schilf und sonstige hohe Grasarten wachsen. Sie kommen spät an, um früh wieder fortzugehen, sind listige, einsame und ungemein unruhige Vögel, die wohlgebautesten und schlanksten unter den Sängern. Sie besitzen eine bewunderungswürdige Geschicklichkeit im Kriechen durch Gebüsch und Rohrstengel; ebenso klettern sie mit wechselsweise vorgesetzten Füssen an senkrechten Stengeln so rasch in die Höhe und wieder hinab, dass sie nur auf- und abzugleiten scheinen. Ihre meist sonderbaren, doch sehr verschiedenen Gesänge machen sie leicht kenntlich; auch haben sie alle eine ähnliche Lockstimme. Sie nähren sich von Insekten und deren Larven, die sie im Hüpfen und Klettern unaufhörlich aufsammeln; selten fressen sie Beeren. Sie bauen künstliche, aus langen Halmen verfertigte Nester, nie auf dem Boden, viele Arten über dem Wasser, zwischen senkrechten Rohr- und Binsenstengeln, oder zwischen den Zweigen von Gesträuch, immer so, dass sie an den Seiten von den Stengeln gehalten werden, welche mit den Neststoffen sehr geschickt umwickelt sind und daher die Wände des Nestes gleichsam durchbohren. Der Napf des Nestes ist sehr tief, so dass, wenn der Wind die Stengel auch heftig hin und her bewegt, die Eier und Jungen nicht herausfallen können.

Sylvia palustris Bechst. Sumpf-Rohr-Sänger.

Naum. III. 630. Temm. I. 192. III. 116. Keys. et Blas. LIII. 181. Glog. 225.

Artkennzeichen: Oberleib grünlich rostgrau oder matt olivengrau; ein Strich über dem Auge und der Unterleib weiss mit ochergelbem Anfluge; Mundwinkel gelb, Schweiffedern olivengrau gesäumt, die beiden äussern an der Spitze blass weisslich.

Beschreibung: Dieser Rohr-Sänger hat mit dem folgenden so ungemein viele Aehnlichkeit, dass beide leicht mit einander verwechselt, ja länger ausgestopfte Exemplare beider Arten selbst von Kennern nicht wohl mit Bestimmtheit unterschieden werden können. In der freien Natur hingegen zeigt sich ein so auffallender Unterschied in Bezug auf Wohnort, Nestbau und Gesang, dass sich über die Verschiedenheit beider Arten nicht mehr zweifeln lässt. Die Länge beträgt von der Schnabelspitze bis zum Schweifende 5″ 1—2‴. Der an seiner Wurzel sehr breite Schnabel ist $5\frac{1}{2}$‴ lang und an der Wurzel 2‴ breit. Das Kleid dieses sanft befiederten Vogels ist sehr einfach und unansehnlich gefärbt; der ganze Oberleib ist grünlich olivengrau, der Bürzel etwas grüner und blässer; die dunkel graubraunen Schwung- und Schweiffedern sind mit der Rückenfarbe gekantet; diese Säume werden an den vordern Schwungfedern und der äussersten Schweiffeder lichter, weissgrau. Vom Nasenloche über das Auge zieht sich ein verloschener gelblich weisser Streif; die ganze Unterseite ist trübweiss, am lichtesten am Kinne und an der Kehle, an den Weichen und Halsseiten mit ochergelbem Anfluge. Erste Schwungfeder sehr kurz, zweite wenig kürzer als die dritte und diese die längste. Der Schnabel ist oben schwarzbraun, unten gelblich fleischfarben; die Mundwinkel sind orangegelb; um den Mundwinkel stehen 3-4 starke, schwarze Borstenhaare; der Augenstern ist dunkelbraun; die Füsse sind gelblich fleischfarben, die Nägel dunkler. Die Jungen sind oben mehr rein olivengrau, unten ein wenig in's Rostgelbliche ziehend.

Aufenthalt: Die Grenzen seines Vorkommens sind mit Gewissheit schwer zu ermitteln wegen seiner schon erwähnten, auffallenden Aehnlichkeit mit dem folgenden Rohr-Sänger. Im mittäglichen Europa, im ganzen südlichen und nördlichen Afrika. sowie im südwestlichen Asien wird er häufig gefunden; gegen Norden scheint er nicht über Dänemark hinaus zu gehen, in dessen Süden er doch noch ganz gewöhnlich ist. In Deutschland kommt er wohl in allen Landstrichen, obwohl in manchen äusserst selten, stellenweise ein äusserst gemeiner Vogel in Menge vor. Er kommt im Monate Mai und verlässt uns wieder im September, bewohnt nicht die dichten Rohr- und Schilfparthieen, deren Ränder er nur zufällig durchstreicht, sondern das junge, dichte, feuchte, nicht zu weitläufige Ufergesträuch, hauptsächlich da, wo das Strauchwerk noch niedrig und zugleich mit Rohr, hohem Grase, Hopfen, Schilf u. dgl. recht eng verwachsen und wild ist. Er besucht auch sehr gerne die in solcher Nachbarschaft gelegenen Getreide-, Hanf- und Bohnenfelder.

Betragen: Der Sumpf-Rohr-Sänger ist ein sehr netter, lustiger Vogel. Hurtig in allen seinen Bewegungen, ist er im Hüpfen und Durchschlüpfen der Gebüsche und des dichtesten Gestrüppes, wie im Fluge, gleich gewandt. Kühn und unternehmend im Streite mit Seinesgleichen lässt er seinen Uebermuth auch andern ihn umwohnenden Vögeln fühlen; nirgends hat er Ruhe, und kaum glaubt man ihn gesehen zu haben, so ertönt seine Stimme schon einige hundert Schritte entfernt. Als Sänger gebührt ihm unter der ganzen Familie der Rohr-Sänger der Vorzug wegen seines schönen und mannigfaltigen Gesanges, durch den er die traurigen und einförmigen Sumpfgegenden angenehm belebt. Er ist ein Meister im Nachahmen und weiss die verschiedenen Gesänge der ihn umwohnenden Vögel zu einem lieblichen Ganzen zu vereinen, wesshalb er auch in manchen Gegenden Rohr-Spötter genannt wird. Was aber den Gesang vorzüglich reizend macht, ist, dass er in lauen Sommernächten die ganze Nacht hindurch ertönt, und dann in der Stille der Nacht so lieblich und angenehm klingt, dass man den Gesang der Nachtigall darüber vergessen kann. Seine Lockstimme hört man nur selten; sie ist ein schmatzender oder schnalzender Ton und klingt wie die von fast allen andern Rohrsängern.

Fortpflanzung: Das Nest steht niemals über dem Wasser, nicht einmal über morastigem Boden, sondern immer so, dass man trockenen Fusses dazu gelangen kann. Es steht im Gesträuche, hohen Pflanzenbüscheln oder Nesseln ein bis drei Fuss hoch über der Erde. Die Aushöhlung desselben ist tief, wie bei den andern Rohr-Sänger-Nestern, und ist selbes aus feinen Grasblättern, Halmen, Nesselfasern und Insektengespinnsten gefertigt. Inwendig ist es mit sehr feinen Hälmchen und einer ziemlichen Menge Pferdehaaren ausgelegt. Die 4—6 glanzlosen Eier sind bläulich weiss, spärlich mit feinen, grauen Pünktchen besät, auch mit wenigen ansehnlichen olivenbraunen und aschgrauen Flecken bezeichnet.

Sylvia arundinacea Bechst. Teich-Rohr-Sänger.

Naum. III. 614. Temm. I. 191. III. 115. Keys. et Blas. LIII 181. Glog. 226.

Artkennzeichen: Oberleib rostbräunlich oder gelblich rostgrau, ein deutlicher heller Strich über dem Auge; Mundwinkel orangeroth, die Schweiffedern kaum merklich hell rostbräunlich gesäumt.

Beschreibung: Wie schon erwähnt, ist der Unterschied dieses und des vorhergehenden Rohr-Sängers so unbedeutend und unsicher, dass es sehr schwer hält, ihn mit Worten zu versinnlichen. Seine Länge beträgt 5″ 1—2‴; der Schnabel, der im Allgemeinen etwas schlanker erscheint, als der des Sumpf-Rohr-Sängers, ist doch zuweilen wieder ganz von derselben Gestalt, 6‴ lang und am Mundwinkel stark 2‴ breit. Das Gefieder ist ebenso seidenartig weich, wie beim Sumpf-Rohr-Sänger; der ganze Oberleib ist gelblich rostgrau oder röthlichgrau; der Bürzel lichter und merklich röther als der Rücken, die Schwung- und Schweiffedern sind schmutzig braun, mit der Rückenfarbe gesäumt. Vom Nasenloche bis über das Auge hin zieht sich ein weisslich rostgelber Streif, welcher sich hinter dem Auge verliert; die ganze Unterseite des Vogels ist rost-

gelblich weiss, an der Kehle am lichtesten, an den Halsseiten gelbbräunlich, in die Rückenfarbe übergehend. Die Unterflügeldeckfedern sind rostgelb und schmutzig weiss gemischt; der Schnabel ist schwarzbraun, an der Wurzel gelblich fleischfarben; Mundwinkel orangeroth und um denselben 3-4 schwarze Borsten. Die Iris hellbraun, die Füsse fleischfarben gelblich. Zwischen beiden Geschlechtern ist kein Unterschied in der Färbung; im Herbste sind aber alle Farben dunkler und frischer als im Frühjahre, und bleichen dieselben im Sommer sehr ab. Die Jungen gleichen den Alten, haben aber bleigraue Füsse mit gelben Sohlen und braungrauen Augenstern.

Aufenthalt: Wie schon bei dem Sumpf-Rohr-Sänger erwähnt wurde, sind die Gränzen der geographischen Ausbreitung beider Vögel nicht genau zu bestimmen, weil ihre grosse Aehnlichkeit zu mancher Verwechslung Anlass gab. Der Teich-Rohr-Sänger ist fast über dieselben Länder, wie der vorige, aber nicht so stellenweise, sondern allgemeiner vertheilt; nördlich geht er bis in das mittlere Schweden, findet sich selbst in Finnland, England und Irland, nicht in Russland, ausserdem in Nubien und Arabien. In Deutschland, wo er schon in der Mitte des Aprils erscheint und im September wieder wegzieht, bewohnt er nur das hohe Rohr der Teiche und Seen und hält sich am liebsten in den stilleren Flussarmen und an grossen Wassergräben auf, selten und nur auf kurze Zeit im anstossenden Gebüsche; ja sehr oft findet man ihn auf Teichen, die ganz von Strauchwerk entblösste Ufer haben, oder mitten in den weiten, einförmigen Rohrwäldern grosser Seen. Er findet sich indess auch wieder in sehr kleinen, rohrreichen Weihern und lebt am liebsten im hohen Rohre. Vor dem Heranwachsen desselben muss er im benachbarten, trockenen Buschholze vorlieb nehmen.

Betragen: Der Teich-Rohr-Sänger ist ein sehr munterer, unruhiger Vogel, äusserst gewandt im Forthüpfen, wie im Auf- und Abklettern an den senkrechten Stengeln des Rohres. Wenn er sich unbemerkt glaubt, hüpft er mit sehr eingezogenem Halse und aufgelockertem Gefieder, so dass der spitze Kopf mit dem langen Schnabel auf dem Rumpfe fast aufzusitzen scheint. Bemerkt er jedoch etwas Auffallendes, so nimmt er sogleich seine

schlanke Gestalt wieder an, öffnet und schliesst den Schweif wie einen Fächer und wippt dazu etwas aufwärts. Er kömmt sehr selten aufs Freie, nicht einmal gerne an die Ränder der Rohrbüsche, und geschieht es einmal, so ist es bloss das singende oder mit einem andern sich herumjagende Männchen, denn gegen seines Gleichen ist er ausserordentlich zänkisch, und das Jagen und Necken hat unter ihnen kein Ende. Er ist ein ungemein fleissiger Sänger, der bei anbrechender Morgendämmerung zu singen anfängt, und bis spät Abends, jedoch selten in der Nacht, sein Lied hören lässt. Oft wiegt sich das singende Männchen auf einem einzeln hervorstehenden Rohrstengel, und hier sieht man, mit welcher Anstrengung es die Töne hervorpresst, die Kehle weit aufbläst und den Schnabel heftig bewegt. Dessenungeachtet bringt er keineswegs sehr angenehme Töne hervor, und man könnte sein ganzes Lied eher ein Geschwätz, als einen Gesang nennen. Hört man mehrere Männchen zugleich singen, was oft der Fall ist, so gibt das eine höchst sonderbare Musik.

Fortpflanzung: Das Nest des Teich-Rohr-Sängers findet sich stets über, niemals neben dem Wasser, sondern etwa einen halben oder drei Fuss über dem Spiegel desselben, und es ist für ihn unumgänglich nothwendig, dass da, wo er brüten soll, das gemeine Rohr, *Arundo Phragmites*, wachse, und wo möglich recht häufig sei. Wo diese Pflanze fehlt, nistet nie ein Teich-Rohr-Sänger. Das Nest gehört zu den künstlichen Vogelnestern, und es steht über dem Wasserspiegel zwischen vier bis sechs Rohrstengeln, die es am Rande durchbohren, wie auf eben so vielen schwankenden Säulen.*) Die wankenden Träger dieses Nestes sind mit den Materialien so fest umwunden, dass es nie an selbigen herabgleitet. Es hat von aussen eine sehr hohe Form, weil der Boden dick ist und wird aus dürren Grasblättern, Bastfasern verschiedener Pflanzen, mit Samenwolle von Rohr- und Kolbenschilf, auch mit grünem Moose und Insektengespinnste vermischt, so gewebt, dass es einem lockeren Filze ähnlich wird.

---

*) Ich fand ein Nest in einem niedrigen Busche am Rande eines Weihers in der dreiästigen Gabel eines blühenden Solanum Dulcamarastrauches, zwischen einem vorjährigen holzigen und 2 jungen grünen Trieben. Jäckel.

Das Innere des tiefen Napfes ist mit Grasrispen nett ausgelegt. Die Eier, 5—6 an der Zahl, sind sanft glänzend, grünlich weiss, mit vielen ineinander fliessenden aschgrauen, grün bräunlichen oder olivengrünen Flecken.

Sylvia turdina Glog. Drossel-Rohr-Sänger.

Naum. III. 597. Temm. I. 181. III. 109. Keys. et Blas. LIII. 181. Glog. 227.

Artkennzeichen: Oberleib gelblich rostgrau, ein deutlicher Strich über dem Auge, Unterleib rostgelb weiss, untere Flügeldeckfedern weisslich, mit rostgelblichem Anfluge.

Beschreibung: Dieser ansehnliche, in vieler Hinsicht merkwürdige Vogel wurde von den frühern Systematikern zum Geschlechte der Drosseln „*Turdus*" gezählt, ein Beweis, wie sehr die zwei Genera „*Turdus* und *Sylvia*" zu einander verwandt sind. Aber trotz seines drosselähnlichen Schnabels und seiner ansehnlichen Grösse ist er ein ächter Rohr-Sänger in seinem Betragen, Gesange und Nestbau. Seine Länge von der Schnabelspitze bis zum Schweifende beträgt 8″; der vor der Spitze seicht gekerbte Schnabel ist 9‴ lang und 3‴ hoch. Der ganze Oberleib ist gelblich rostgrau, am Scheitel am dunkelsten, am Bürzel am lichtesten, in's Gelbliche ziehend, im Nacken grau überlaufen. Alle grossen Schwungfedern sind matt dunkelbraun, mit der Rückenfarbe gesäumt und an den Enden weisslich, die äussern Steuerfedern des einfärbig dunkelbraunen Schweifes etwas lichter; die erste Schwungfeder ist sehr kurz, die zweite beinahe gleich lang mit der dritten, welche die längste ist. Die Zügel sind dunkelbraun, ein Strich vom Nasenloche über das Auge trüb gelblich weiss; die ganze Unterseite rostgelblich weiss, an den Seiten allmählig in die Rückenfarbe übergehend. Bei dem Männchen ist die Gurgel aschgrau überflogen, an den Halsseiten mit sehr feinen, blassgraulichen Längsstreifen; Schnabel schwarzbräunlich, an der Wurzel schmutzig fleischfarben; der Mundwinkel, sowie der Rachen schön pomeranzenfarben. Ueber den Mundwinkeln stehen ansehnliche schwarze Borsten.

Die Iris ist braun; die Füsse sind schmutzig fleischfarben mit gelblicher Sohle. Die Weibchen sind wenig von den Männchen unterschieden, nur fehlt der grauliche Anflug im Nacken und auf dem Kropfe, sowie alle unteren Theile lichter sind. Im Herbste sind alle Farben dunkler und frischer.

Aufenthalt: Diesen grössten aller Sänger besitzt Europa bis unter die Breite von Liefland. In England fehlt er sonderbarer Weise. Westlich kommt er im russischen Asien, am kaspischen Meere, bis nach Griechenland vor; ebenso wurde er schon von Japan und der Insel Borneo eingesendet; im nördlichen Afrika überwintert er, theilweise schon in Griechenland. Ende April oder Anfangs Mai erscheint er im mittleren Europa, in Italien schon im März, und zieht bei uns schon Ende August oder Anfangs September fort. Er verabscheut alle Gebirgsländer und sucht seinen Aufenthalt stets am Wasser. Seine eigentliche Wohnung schlägt er jederzeit auf Teichen, Landseen, grossen, tiefen Wassergräber, und an solchen Gewässern auf, wo das gemeine Rohr recht grosse Strecken überzieht und einen dichten Wald bildet. Dabei dürfen die Ufer nicht kahl sein, sondern viel Weidengebüsche mit Rohr vermischt dort wachsen; und wenn diese Bedingnisse gegeben sind, siedelt er sich ganz in der Nähe der Dörfer und in den Stadtgräben an.

Betragen: Mit andern Rohr-Sängern verglichen scheint dieser Vogel etwas plump und schwerfällig; dennoch hüpft und kriecht er schnell und geschickt durch die belaubten Zweige oder durch das dichte Rohr. Er klettert besonders geschickt an senkrechten Pflanzenstengeln auf und ab, aber nicht etwa, wie ein Specht, sondern schief mit beiden Füssen den Stengel umklammernd, wobei er den einen Fuss dem andern vorsetzt. Unter einander sind diese Rohr-Sänger eifersüchtig und zänkisch, und wo mehrere Paare neben einander nisten, nimmt der Hader kein Ende. Das Männchen ist ein sehr fleissiger Sänger, wenn auch der Gesang mehr auffallend und sonderbar als angenehm ist, da nur wenige seiner Töne wahrhaft anmuthig in's Gehör fallen; während im Gegentheil viele wirklich an das Geschrei der Laub- und anderer Frösche erinnern, dabei abgebrochen, jedoch sehr emsig. Er singt bei seiner Ankunft von Morgens bis tief in die

Nacht hinein. Dabei sitzt er gern in einem Weidenstrauche oder auf der Spitze eines Schilf- oder Rohrhalmes, verschwindet jedoch nach beendigtem Liede sogleich wieder darin. Seine Lockstimme besteht in einem schnalzenden und knarrenden Tone, dumpfer und gröber, als der Lockton der Nachtigall.

Fortpflanzung: Der Drossel-Rohr-Sänger brütet stets über dem Wasser, und sein künstlich gebautes Nest steht gewöhnlich 2—4' über dem Spiegel, es ist an 5—6 starke Rohrstengel, die es an seinen Wandungen durchbohren, mit dem Nestmateriale fest gewickelt. Diess sind grösstentheils Grashalme, allerhand Bast und Fasern, mit Samenwolle von Weiden, Rohr und Insektengespinnsten dicht durchwebt. Das Innere des tiefen Napfes ist mit feinen Hälmchen, einzelnen Pferdehaaren und Pflanzenwolle ausgefüttert. Die 4—5 Eier zeigen auf blaugrünlichem Grunde sparsame, sehr deutliche, schwärzlich braune und tief bläulich aschgraue, oft auch hell olivenfarbene, grosse Flecke.

Sylvia scita Eversm. Schmucker Rohr-Sänger.

Sylvia caligata Lichtenstein Eversmann Reise nach Buchara pg. 128. *Motacilla salicaria? Pall. zoograph. ross. asiat. I. p.* 492. *Lusciola caligata* Keys. et Blas. LVIII. 190. *Salicaria caligata* Schleg. XXX. 60. *Sylvia scita* Eversm. addend. III. pag. 12 oder 13. *Sylvia magnirostris* Liljeborg in der Naumannia II. Band. II. Heft. pag. 95. *Sylvia scita* Eversmann Bullet. de la Société imp. de Moscou 1848. Nro. I. pg. 225. Thienemann Fortpflanzung V. 199.

Artkennzeichen: Schweiffedern alle abgerundet, die mittleren etwas verkürzt, graubraun blass gesäumt; über den Augen kein ausgezeichneter Streif.

Beschreibung: Der schmucke Rohr-Sänger wurde von Eversmann entdeckt, und in seinen Addenda ad celeb. Pallasii Zoograph. &c. unter dem Namen *Sylvia scita* beschrieben. Dieses Werk erschien 1842—43 in Casan. Später, als Eversmann einer militärischen Expedition nach Buchara vom russischen

Gouvernement als Naturforscher mitgegeben wurde, sendete derselbe seine bei dieser Expedition gesammelten Bälge dem Geh. Rath v. Lichtenstein in Berlin, der auch den zoologischen Theil dieser Reisebeschreibung bearbeitete, da dem Dr. Eversmann die nöthige Zeit und die dazu nöthigen Hilfsmittel an Büchern mangelten. Lichtenstein nun beschrieb einen aus dieser Sendung herrührenden Vogelbalg unter dem Namen *Sylvia caligata*, weil das Exemplar, wahrscheinlich ein recht alter Vogel, so verwachsene Schilder auf den Läufen hatte, dass ihre Einkerbung beinahe gar nicht hervortrat, eine Erscheinung, die wir übrigens bei vielen Rohr-Sängern, namentlich *S. palustris* u *arundinacea*, mehr oder minder beobachten können. Diese ungeschilderten (gestiefelten) Läufe als vorzügliches Artkennzeichen annehmend, wurde die *Motacilla salicaria* von Pallas als Synonym hieher gezogen, wegen des Ausdruckes: „tibialia integra", ohne zu berücksichtigen, dass Pallas *Curruca arundinacea* Briss. und *Motacilla salicaria* Linn. als Synonyme hieher zog Keyserling und Blasius beschrieben das Berliner Exemplar der *S. caligata* Lichtenst. sehr genau, führten aber auch, auf Lichtensteins Autorität gestützt, die *M. salicaria* des Pallas als Synonym an, ein Beispiel, dem auch Schlegel in kritischer Uebersicht folgte. Seitdem war aber Eversmann selbst in Berlin und sah den von ihm eingesandten Typus der Lichtensteinischen *S. caligata* (die zum Ueberfluss noch zu den Nachtigallen gestellt wurde) und erklärte hierauf im Bullet. de la Société imp. de Moscou 1848 Nro. I. 225 die von Lichtenstein aufgestellte *S. caligata* für seine schon früher beschriebene *S. scita*, und verwirft durchaus die Allegation der *M. salicaria* Pall. Plötzlich taucht aber ein neuer Konkurrent für die hart bedrängte *S. scita* Eversmanns auf. Herr Liljeborg aus Lund in Schweden, in einem Vortrage bei Versammlung der Naturforscher in Stockholm 1852 (siehe Naumannia II. Bandes 2. Heft pag. 95) stellt eine neue von ihm entdeckte Art, *Sylvia magnirostris*, auf und ist nicht gewiss, ob er sie zu *Sylvia scita* ziehen soll oder nicht. Wir sind weit entfernt, in diesem Synonymen-Streit ein kompetentes Urtheil fällen zu können und zu wollen, und beschränken uns lediglich darauf, einen von uns aus Griechenland mitgebrachten Vogel zu beschreiben, den wir mit einem Original-Exemplar des Dr. Evers-

mann in der herzoglich Leuchtenbergischen Sammlung in Eichstädt durch die Gefälligkeit des dortigen Konservators Dr. Frischmann längere Zeit zu vergleichen, und dadurch die Artidentität herzustellen Gelegenheit hatten.

Lichtenstein in Eversmanns Reise von Orenburg nach Buchara beschreibt den im Berliner Museum befindlichen typischen Vogel unter dem Namen *S. caligata* N. „Eine neue von allen unsern „europäischen Rohr-Sängern unterschiedene Art, die Pallas unter „dem irrigen Namen *Motacilla salicaria* sehr genau und voll-„ständig beschreibt. Ich werde sie am Kürzesten bezeichnen, „wenn ich sage, dass sie dem Teich-Rohr-Sänger (*Sylvia arun-„dinacea* Lath.) vorzüglich im jugendlichen Gefieder am ähnlich-„sten ist, sich jedoch in folgenden Punkten unterscheidet: Ihre „Länge von der Schnabelspitze bis zum Bürzel beträgt nur 2″ „u. 5‴, der Schwanz ist dagegen 2 ′ 1‴ lang. Der Schnabel ist „viel kleiner und weniger gestreckt, nur 5½ Linien lang (vom „Mundwinkel gemessen). Die Höhe des Laufes ist 9 Linien und „dessen Vorderseite ist ohne alle Spur von Einkerbung (ganz „gestiefelt bis auf die Zehenwurzel). Um sie vollends noch von „der jungen *S. arundinacea*, mit welcher sie in der dunkeln „Rückenfarbe und in dem starken Rostgelb der Unterseite über-„einstimmt, zu unterscheiden, diene, dass der Flügelbau anders, „nemlich die 2. Schwungfeder erst mit der sechsten von gleicher „Länge ist, und die 3., 4., 5. die längsten sind, indessen bei jener „schon die 5. kürzer ist, als die 2. Auch verschmälern sich die „4., 5., 6. auffallend gegen das Ende der äussern Fahne. Wich-„tig ist ferner noch, dass die Läufe sehr hell von Farbe sind, „und dass unser Exemplar in den Gebüschen am Ilek am 2. Mai „(also im Frühlingsgefieder) erlegt wurde, wo die Farben der „einjährigen *S. arundinacea* schon viel blässer sind.“

Eben dieses Exemplar in Berlin beschrieben Keyserling und Blasius nach eigener Anschauung, als *Lusciola caligata*, in der Gruppe Iduna folgender Weise: Schwanzfedern alle abgerundet, die mittleren etwas verkürzt, graubraun, blass gesäumt; die äusserste ringsum, die folgende innen und am Ende trüb weisslich gerandet, die Aussenfahne der 3. bis 6. Schwinge deutlich verengt; Oberseite fahl olivenbräunlichgrau; Unterseite weiss-

lich; Gurgel reiner weiss; Zügel blassbräunlich weiss, über denselben **keine** ausgezeichnete Augenbrauen.

Pallas gibt aber seiner *Motacilla salicaria* ausdrücklich **weisse** Augenbrauen (*superciliis albis*), und dennoch ziehen die Herrn Verfasser diesen Vogel als Synonym hieher! — Schlegel in seiner „kritischen Uebersicht" sagt Folgendes: „Im „Berliner Museum befindet sich ein Exemplar dieser seltenen „Art. Ich habe nach demselben eine Beschreibung entworfen, „die aber durch Zufall theilweise vernichtet wurde. Ich kann „daher nur Folgendes über diese Art mittheilen: Grösse der „*F. trochilus*. Färbung der *S. arundinacea* sehr ähnlich. Flügel „2" 4'''; Schwanz 2"; Läufe 9½'''. Mittelzehe 5'''. Nägel „gross, der hintere stärker gekrümmt als die vordern. Schnabel „mittelmässig, sehr stark seitlich zusammengedrückt, daher fast „höher als breit. Schwanz etwas abgerundet. Läufe vorn mit „vier Schildern, von denen das zweite zwei Drittel der ganzen „Länge des Laufes einnimmt; das oberste und unterste klein; „das dritte doppelt so gross als letztere. Schmutzig blass oliven„farbig, unten in's Weissliche. Schwung- und Steuerfedern grau„bräunlich; letztere mit hellerem Aussenrande und Spitze. Dritte „bis sechste Schwungfeder auf der Aussenfahne verengt."

Und trotz dieser genauen, vollkommen mit den beiden Exemplaren, die wir zu bestimmen in Händen hatten, übereinstimmenden Beschreibung zieht auch Schlegel die Pallas'sche *Motacilla salicaria* hieher, ohne Rücksicht auf den weissen Augenstreif letzterer und den so sehr verschiedenen Wohnort beider. — Gerne hätten wir noch die Original-Beschreibung dieses Vogels in Eversmann's Addenda &c. zum Vergleiche beigesetzt, es war uns aber unmöglich, dieselben sowohl durch die Vossische Buchhandlung, durch die man doch sonst die in Russland erschienenen Werke erhalten kann, zu beziehen, noch aus der königlichen Hof- und Staatsbibliothek in München, wo dieses Werk nicht vorräthig zu sein scheint, zur Benützung zu erhalten. Ausser obigen Citaten können wir also nur noch hinzufügen, dass der Entdecker des schmucken Rohr-Sängers, Eversmann, ihn nur am Uralflusse und seinen Nebenflüssen gefunden hat. Das Original-Exemplar in Eichstädt aus Russland trägt die Etiquette: Sibirien — Eversmann. Unser eigenes Exemplar brachten wir aus dem

südlichen Griechenland mit. — Durch diese dürftigen Angaben kann freilich nichts Stichhaltiges über den Wohnort dieses so seltenen Vogels nur annäherungsweise gegeben werden; denn die *Sylvia magnirostris* Liljeborg kann schon wegen ihrer Schnabelform nicht hieher gezogen werden. Ebenso wagen wir auch nicht, die von Thienemann in seiner: Fortpflanzungsgeschichte pag. 199 äusserst unsicher gestellte Beschreibung eines zweifelhaften Eies, von den Ufern der südlichen Wolga eingeschickt und dem Pallas'schen Weiden-Rohr-Sänger, *Motacilla salicaria*, zugeschrieben, unserm Vogel zu vindiciren. Jedenfalls verdient dieser Rohr-Sänger (denn dass er in diese Familie und nicht zu den Erd-Sängern gehöre, unterliegt wohl keinem Zweifel) eine nähere Beachtung der Naturforscher.

Anmerkung. Beifolgende Abbildung ist nach oben erwähnten zwei Exemplaren gemacht und wir können nur wünschen, dass sie die Leser so zufrieden stelle, wie uns.

Sylvia phragmitis Bechst. Schilf-Rohr-Sänger.

Naum. III. 648. Temm. I. 189. III. 115. Keys. et Blas. LIV. 182. Glog. 231.

Artkennzeichen: Bürzel ungefleckt, rostfarbig braun; die hintersten Schwingen, abweichend von den vorhergehenden breit weisslich gerandet; Unterseite rostgelblich weiss ohne Schaftstreifen oder Flecken, ein ausgezeichneter, gelblich weisser Streif über den Augen.

Beschreibung: Dieser niedliche Rohr-Sänger ist nicht leicht mit einem Familien-Verwandten zu verwechseln und hat nur mit einer seltenen südlichen Art, *Sylvia melanopogon*, eine flüchtige Aehnlichkeit. Seine Länge beträgt 4'' 6'''. Der dünne, gestreckte Schnabel ist 5½''' lang und 2½''' breit; der Scheitel hell olivenbraun, ohne dunkleren Mittelstreif, aber mit schwarzbraunen, besonders neben dem hellen Augenbrauenstreifen sehr auffallenden Flecken. Der ganze Oberleib ist matt olivenbräunlich, auf dem Oberrücken verwaschen dunkelbraun gefleckt; der Bürzel ist mit Rostfarbe überlaufen und ungefleckt. Die Schwung-

und Schweiffedern sind matt dunkelbraun, die kleinen Flügeldeckfedern sind braun mit lichten Kanten; die hintern Schwungfedern sind hell gesäumt, die vorderste Schwungfeder mit einem bräunlich weissen Aussenrande; die Schweiffedern licht olivenbraun, die äusserste merklich heller gesäumt. Die erste Schwungfeder ist sehr kurz, die zweite beinahe gleich lang mit der dritten, welche die längste. Vom Schnabel zieht sich über das Auge bis an das Genick ein heller gelblich weisser Streif, Zügel und Wangen sind braun; die ganze Unterseite ist rostgelblich weiss, an der Kehle am hellsten, an den Weichen am dunkelsten. Die unteren Schweifdeckfedern sind blassgelb-bräunlich, mit sehr grossen, weisslichen Enden. Der Schnabel ist oben braunschwarz, an der Unterkinnlade licht rothgelblich; Mundwinkel und Rachen sind orangeroth, die Barthaare um den Mundwinkel sehr fein; die Iris nussbraun, die Füsse gelblich fleischfarben. Zwischen beiden Geschlechtern ist gar kein Unterschied in der Färbung, die selbst im Herbste kaum lebhafter als im Frühjahre ist.

Aufenthalt: Die Verbreitung des Schilf-Rohr-Sängers ist eine sehr ausgedehnte. Nördlich findet er sich bis nach Lappland, geht dann durch das ganze Europa, auch zum grossen Theil durch das angrenzende Asien bis Syrien und Nubien. Er kommt gegen das Ende Aprils bei uns an, und verlässt uns erst gegen Ende Septembers oder Anfangs Oktober. Man findet ihn in kurzem Seilweidengesträuche, welches mit viel Rohr- und Seggengras, Binsen und andern Sumpfpflanzen untermengt ist, namentlich da, wo es dazwischen noch kleine Pfützen oder wenigstens viele recht nasse Stellen, aber dagegen keine hohe Bäume gibt; eben so wenig fehlt er auf den mit Schilf, Riedgras und Binsen überzogenen Plätzen, die in Brüchen, an Seeufern oder in wasserreichen Niederwaldungen von gemischtem Strauchwerke liegen. Auf dem Zuge sieht man ihn vielmals in öden, weitläufigen Seggengefilden, auch besucht er dann die Weizen-, Reps- und Kleefelder.

Betragen: Er ist ein äusserst behender, munterer und fröhlicher Vogel, bleibt aber gerne sehr verborgen, kriecht desshalb ganz stille im Gesträuche, im langen Grase, in Binsen, Schilf und Seggen herum, und macht sich gerne so wenig als möglich sichtbar. Im Frühlinge und Sommer hingegen zeigt sich das Männchen sehr gerne, viel häufiger und länger als die übrigen Rohrsänger, auf freien Zweigen, auf niedrigen Strauchspitzen und hohen Wasserpflanzen; diess geschieht übrigens blos zu dem Zwecke, um von da aus seinen meistens angenehmen, abwechselnden, stellenweise flötenden Gesang hören zu lassen, den er sehr fleissig, besonders am frühen Morgen, Anfangs auch zur Nachtzeit, übt. Er singt auch beim Neste gerne im Fluge, indem er, einem andern Lieblingssitze zuflatternd, unter einem stumpfen Winkel in die Luft steigt, und mit aufgeblähtem Gefieder schnell senkrecht herabstürzt. Sein Lockton ist, wie bei den andern Rohrsängern, theils schnalzend, theils knarrend, im Verhältnisse zu seiner Grösse.

Fortpflanzung: Der Nestbau beginnt im mittlern Europa gegen Ende Mai. Das Nest steht nicht über dem Wasser, sondern nur über sumpfigem und schlammigem Boden, ½–1½ Fuss von der Erde entfernt, immer aber sind seine Wände um Stengel oder Zweige so befestigt, dass es an ihnen schwebt. Es wird aus verschiedenen Laubmoosen, Grasstengeln und Blättern, auch aus Waldstroh und Weidenstengeln zusammengesetzt und nach der Oertlichkeit grösser oder kleiner erbaut, inwendig aber mit Rohrrispen, Pferdehaaren oder Vogelfedern ausgekleidet. Darin liegen 4—6 glatte, wenig glänzende, in's Grünliche ziehende Eier, auf welchen matt und zerflossen eine blass graubraune und hell grauliche Zeichnung marmorartig aufgetragen ist. Zuweilen werden zwei Bruten gemacht.

Sylvia aquatica Lath. Seggen-Rohr-Sänger.

Naum. III. 668 und 686. Temm. I. 188. III. 114. Keys. et Blas. LIV. 182. Glog. 233.

Artkennzeichen: Ueber die Mitte des Scheitels und jederseits über dem Auge eine rostgelbliche Längsbinde, der Schweif etwas keilförmig.

Beschreibung: Der Meinung Glogers, Temmincks, Schlegel's und Anderer uns vollkommen anschliessend, vereinigen wir die von Naumann als zwei Arten getrennten zwei Federkleider „*Sylvia cariceti* und *Sylvia aquatica*". Und obgleich *S. cariceti* das Hochzeitskleid, *aquatica* hingegen das Winterkleid bezeichnet, so blieben wir doch bei letzterer Benennung, weil sie die ältere ist. Seine Länge beträgt 4″ 6‴, der Schnabel ist 5‴ lang. Der Scheitel ist schwarz, jedoch über die Mitte desselben der Länge nach und über den Augen ein gelblich weisser Streif, so dass sich zusammen fünf, sämmtlich sehr klar gezeichnete Streifen, drei helle und zwei dunkle, über dem Oberkopf hinziehen. Der Oberleib ist rost- oder braungelb, auf dem Halse fein, auf dem Rücken grob und dicht schwarz in die Länge gefleckt; der Bürzel ist stärker mit Rostfarbe überlaufen und kaum merklich gestreift. Die schwarzbraunen Schwungfedern sind graulich, die eben so gefärbten Schweiffedern braungelblich gesäumt. Der Unterkörper ist gelblich weiss mit einem feingefleckten Bartstreifchen, an den Seiten stark rostgelb angeflogen, hier wie an der Gurgel und Oberbrust mit vielen mehr oder weniger klaren, schwarzbraunen Schaftstrichen. Im Winterkleide sind die Schwungfedern rostgelb gerandet, der Unterleib noch dunkler angeflogen, und meist ohne Spuren von Längsstrichen. Der dünne, zusammengedrückte Schnabel ist schwarzbraun, an der Wurzel gelblich fleischfarben; der Mundwinkel schwefelgelb. Ueber demselben stehen drei bis vier schwarze Borstenhaare. Die Iris ist hellbraun; die Füsse sind gelblich fleischfarben, mit

gelben Sohlen. Die erste Schwungfeder ist sehr kurz, die zweite und dritte gleich lang und die längsten.

Aufenthalt: Die Verbreitung des Seggen-Rohr-Sängers ist eine sehr beschränkte, indem er sich nur bis Holland und zum nördlichen Deutschland brütend aufhält, ja es scheint beinahe, dass er nur gewissen Gegenden Deutschlands als Brutvogel angehöre. Im südlichen Frankreich und namentlich in Italien wandert er blos durch, kommt dann aber in grosser Anzahl vor. Wie weit er nach Afrika hinüber komme, ist noch nicht bekannt; eigentlich häufig ist er wohl nirgends und er bewohnt vorzüglich die sehr grossen, weiten und freien Seggengefilde der sumpfigen Gegenden über seichtem, morastigem Wasser. Im Sommer pflegt er fast nur solche Stellen zu besuchen, wo das Wasser zwischen den Kufen immer wenigstens knietief bleibt, hauptsächlich da, wo Gräben und trockene Erdzungen sich hin- und herziehen; er verlangt desshalb durchaus einiges Gebüsche, mindestens an Dämmen und Grabenrändern, verkrüppeltes, ganz kurzes mit Riedgräsern verwachsenes Gestrüppe hat er am liebsten. Auf dem Zuge sieht man ihn zuweilen im dürren Seggen- und Schilfgrase; im Herbste auch in Kartoffelfeldern.

Betragen: Der Seggen-Rohr-Sänger ist ein sehr unruhiger, lebhafter und dabei äusserst listiger Vogel. Mit grosser Behendigkeit hüpft er gebückt durch die Zweige und Stengel dichtstehender Sumpfpflanzen. Im Durchkriechen des dichtesten Gestrüppes der Sumpfpflanzen übertrifft ihn kein anderer Rohr-Sänger; er schlüpft durch dasselbe wie eine Maus nahe am Boden; auf diesem hüpft er niemals, sondern geht schrittweise und läuft wie ein Pieper. Auch an Pflanzenstengeln und senkrechten Zweigen steigt er laufend auf und ab mit einer solchen Behendigkeit, dass es aussieht, als gleite er, ohne die Füsse vorzusetzen, an ihnen entlang. Seine Stimme gleicht der der übrigen Rohrsänger; das Liedchen ist zwar schnarrend, wird aber doch auch mit angenehm pfeifenden Tönen verziert und begonnen. Fast immer ertönt es aus dem dichten Verstecke, welches die Riedgräser bilden, nur selten von der Spitze eines etwas freieren Halmes, verhältnissmässig oft dagegen im Laufen. Indess scheint dieser

Sänger überhaupt genommen keineswegs zu den fleissigen zu gehören.

Fortpflanzung: An den oben angeführten Lieblings-Aufenthaltsorten in unsern Sümpfen baut er auch sein Nest. Die Stellung des äusserlich aus groben Grasstoppeln, mitten aus feineren Halmen zusammengesetzten, inwendig mit Pferdehaaren ausgefütterten Nestchens gleicht ganz der Stellung des Schilf-Rohr-Sänger-Nestes; doch wird es auch zwischen den schwachen Zweigen sehr kleiner Weidengebüsche, ganz besonders an den einzelnen, die Bruchgegenden durchschneidenden Wassergräben gefunden. Anfangs Mai schon enthält es vier bis fünf, selten sechs graugrünliche oder graugelbliche, mehr oder minder von matten, lebhaften Flecken in Steigerung der Grundfarbe, verdeckte Eier.

Sylvia melanopogon Temm. Schwarzbärtiger Rohr-Sänger

Temm. III. 121. Keys. et Blas. LV. 183. Savi 279.

Artkennzeichen: Schnabel sehr dünn und eingezogen, breite, weisse Augenbrauen, ein schwarzer Streif von den Zügeln durch das Auge, hinter demselben endend.

Beschreibung: Dieser niedliche Rohrsänger wurde von Temminck in Italien entdeckt, gehört aber wohl noch zu den seltensten und am wenigsten beobachteten. Seine Länge beträgt 4'' 5—6'''. Stirn, Scheitel und Hinterhaupt rauchschwarz, mit einigen schwach angedeuteten, kastanienbraunen Rändern; das Genick, der Rücken und Bürzel sind rothbraun. Jede Feder des Rückens trägt längs des Schaftes einen breiten, schwarzen Streifen; alle Schwungfedern sind braunschwarz, mit der Rückenfarbe gesäumt. Die erste Schwungfeder ist kurz, die zweite kürzer als die dritte, diese etwas kürzer als die vierte, die vierte und fünfte beinahe gleich lang, letztere die längste; die vierte und fünfte Schwungfeder auf der Aussenfahne verengt. Die Schweiffedern sind schwarzbraun, die äussersten weisslich,

die übrigen dunkel rostbräunlich gerändert. Vom Nasenloche geht ein breiter, weisser Streif über das Auge und erstreckt sich bis zur Ohrgegend; ein schwärzlicher Streif bedeckt die Zügel und Ohrgegend und umschliesst so das Auge mit seinen weissen Wimperfederchen. Der ganze Unterleib ist weiss, die Unterschweifdeckfedern rostgelblich angeflogen, die Weichen, Brustseiten und ein schmaler Gürtel über derselben bräunlichgelb, wie dürres Laub. Der sehr feine, an den Schneiden sehr eingezogene, dünne Schnabel ist braun, an der Spitze schwarz, am Unterkiefer gelblich. Die Iris ist gelb (?), die Füsse sind braun. Männchen und Weibchen sind nicht verschieden gefärbt, die Jungen hingegen haben im ersten Jahre einen leichten, olivenbraunen Anflug über den Rücken. Die braunen Federränder auf dem Kopfe sind breiter; der Brustgürtel ist bräunlicher.

Aufenthalt: Die Naturgeschichte des schwarzbärtigen Rohr-Sängers ist noch sehr lückenhaft, und wenn auch Temminck angibt, dass er sehr gemein bei Ragusa, in der Umgegend von Rom und in Toskana sei, so sind doch nur sehr wenige Exemplare davon bis in die europäischen Cabinette gedrungen. Naumann (ornithologische Reise nach Ungarn pag. 103.) hat ihn einmal in den Sümpfen Syrmiens erlegt; wir selbst brachten nur zwei Exemplare aus Griechenland mit. Malherbe sagt, dass er im südlichen Frankreich vorkomme und in Sicilien in den Sümpfen von Lentini und in der Umgegend von Syrakus brüte. Nach Temminck ist er ein echter Rohr-Sänger und kommt in den Sümpfen Italiens und Dalmatiens hauptsächlich auf *Arundo speciosa* vor.

Betragen: Wie schon erwähnt, wissen wir äusserst Weniges über diesen Vogel. Herr Contraine, der diesen Vogel für Herrn Temminck in Italien sammelte, sagt von ihm, dass er immer in den Sümpfen und in den Gebüschen, die solche umgeben, lebe. Er klettert längs den Rohrstengeln, wie seine Anverwandten, und lässt seinen scharfen Ton hören; er steigt auch an den Rohrstengeln bis auf die Wasserfläche herab und läuft auf den Wasserpflanzen (ein Betragen, das an den Seggen-Rohr-Sänger

erinnert). Er sitzt auch auf der Spitze des Rohres und ist durchaus nicht scheu. Diejenigen, welche Herr Contraine im Winter erlegte, waren lauter Männchen. Wir selbst wissen nichts darüber zu sagen, da wir erst nach unserer Zurückkunft in Deutschland die zwei Exemplare aus einer grossen Menge von Bälgen der *Sylvia phragmitis* unterschieden.

Fortpflanzung: Ist durchaus unbekannt.

Anmerkung: Da wir diesen Vogel noch so selten in den Cabinetten angetroffen haben, so hielten wir es für zweckmässig, unsere zwei in Händen habenden Exemplare abbilden zu lassen, und glauben damit unseren Lesern keinen unwesentlichen Dienst geleistet zu haben.

Sylvia cisticola Temm. Cisten-Rohrsänger.

Temm. I. 228. III. 123. Savi I. 280. Keys. et Blas. LV. 183.

Artkennzeichen: Der staffelförmige Schweif graubraun, alle Schweiffedern mit weissgrauen Enden, die durch braunschwarze Querbinden abgegrenzt sind; kein heller Streif über dem Auge; der Bürzel und die Federränder der Oberseite rostgelb.

Beschreibung: Diese Art wurde zuerst aus Portugal von den Herren Link und Hoffmannsegg mitgebracht und von Temminck beschrieben. Sein dünner an der Spitze stark abwärts gebogener Schnabel, so wie der kurze, sehr staffelförmige Schweif, unterscheiden diesen Sänger auf den ersten Blick von allen übrigen Rohrsängern. Auch gehört er einer eigenen Familie, welche besonders Asien, Afrika und Neuholland bewohnt, den sogenannten Beutelsängern an, die sich etwa zu den übrigen Sängern verhalten, wie die Beutel-Meisen zu den andern Meisen. In der Schweifzeichnung hat er viel Aehnlichkeit mit einem fälschlich für europäisch ausgegebenen Sänger aus dem asiatischen Russland, *Turdus certhiola* (Pall.), eine Zeichnung, die wir wieder bei einem Erdsänger, *Sylvia galactodes*, finden.

Die Länge dieses netten Sängers beträgt ungefähr 4″; die ganze Oberseite ist bräunlich gelb, schwarz gefleckt, was eine Menge sehr breiter Flecken nach der Länge gestellt bildet. Unterrücken und Bürzel sind bräunlich gelb ohne alle Flecken; Schwungfedern und Schweif sind schwarzbraun, rostbräunlich gesäumt. Die erste Schwungfeder ist mittellang, die zweite gleich der neunten, die dritte nicht so lang als die vierte; die fünfte, etwas länger als diese, ist die längste unter allen. Der sehr kurze, staffelförmige Schweif ist von Oben gesehen schwarzbraun mit rostgelblichen, auch olivenbräunlichen Säumen. Bei dem frischen Gefieder entdeckt man auf demselben undeutliche Schattenbinden; von Unten gesehen hat jede Steuerfeder

ein lichtgraues Ende, vor demselben ein schwarzes Band; die äusserste Steuerfeder ist ½'' kürzer als die beiden mittelsten, der übrige Unterleib gelblich weiss. Die Seiten des Unterleibes und die Unterschweifdeckfedern sind hell rostfarbig. Der Oberschnabel ist dunkelbraun, der Unterschnabel hellbraun, die Iris nussbraun; die Füsse sind hellbraun; beide Geschlechter unterscheiden sich gar nicht in ihrer Färbung. Savi sagt, dass man die Geschlechter sehr leicht an der Färbung des Rachens unterscheiden könne; beim Männchen sei dieser violettschwarz, bei dem Weibchen hingegen gelb. (?)

Aufenthalt: Der Cisten-Rohrsänger, dessen Namen, beiläufig gesagt, falsch ist, weil er nie in den Gebüschen der Cistenrosen vorkommt, bewohnt von Portugal an das ganze Littorale des mittelländischen Meeres, ist in Griechenland sehr häufig und streckt seinen Wohnsitz bis in das südliche Sibirien aus; überall scheint er Standvogel zu sein, in Griechenland wenigstens, auf Sicilien und auch in Toskana sieht man ihn im Winter wohlgemuth und fröhlich sein Wesen treiben. Er hält sich am liebsten an Teichen und Sümpfen auf, zwischen Schilf, Binsen und Riedgräsern; er wiegt sich auch gerne auf den Spitzen der Papyrusstaude, *Cyperus Papyrus*, und treibt sich gern in den die Sümpfe umgebenden Tamarisken-Gebüschen herum. Im Sommer bewohnt er ausschliesslich die schilfreichen Sümpfe, im Frühjahre hingegen, wenn diese durch die Strenge des Winters öde und dürr dastehen, bewohnt er, bis die Sumpfgräser wieder grünen, die hohen Gräser der Wiesen und die Getreidefelder.

Betragen: Der Cisten-Rohrsänger ist gar nicht scheu und treibt vor den Augen der Menschen unbekümmert sein Wesen; hat er sich auch in dichtes Gebüsche und Gras versteckt, so kommt er nach einigen Minuten, um durch die höhern Zweige des Gesträuches flatternd zu hüpfen und auf den Blättern des Rohres und Schilfes kleine Insekten aufzulesen; von da steigt er plötzlich in die Luft, hält sich kurze Zeit rüttelnd daselbst auf derselben Stelle, stürzt sich wieder herab, um abermals im

Gebüsche sich zu verstecken. Sein Flug ist nicht geradlinig, sondern besteht aus lauter bogenförmigen Curven, die der Anzahl der Flügelschläge des Vogels entsprechen. Während des Fliegens lässt er beständig seinen lauten, durchdringenden, scharfen Lockton hören. Dieser hat viel Aehnlichkeit mit dem Rufe des Wiesenpiepers, *Anthus pratensis*. Dieser Lockton scheint auch seinen ganzen Gesang auszumachen, wenigstens haben wir nie eine andere Stimme von ihm gehört und auch Savi, der ihn so lange und genau beobachtete, erwähnt keines Gesanges von ihm. Am lautesten ertönt dieser Ruf von ihm, wenn er sein Nest in Gefahr glaubt, wo er in ziemlicher Höhe über dem vermeintlichen Räuber lautschreiend, in bogenförmigen Sprüngen, Kreise beschreibt.

Fortpflanzung: Er brütet dreimal des Jahres, das Erstemal schon im Monate April, wobei das Nest wegen mangelnden Materials am nachlässigsten gebaut ist. Er baut es am liebsten in einen Seggen- oder Binsenbusch, immer einen Fuss von der Erde entfernt Die Stiele der Pflanzen, welche die äussere Wand des Nestes bilden sollen, werden oberhalb und unterhalb des Nestes zusammengezogen, so dass dasselbe eine in der Mitte gewölbte, beutelförmige Gestalt erhält. Das Bewunderungswürdigste aber ist, wie all dieses Material zusammen verbunden ist. Es ist nicht wie bei andern Nestern in einander geschlungen, sondern durch eine wahre Naht vereinigt. In die Seite eines jeden Blattes macht der Vogel mit seinem Schnabel eine kleine Oeffnung und zieht durch selbe Pflanzenfäden der Asclepiadeen, Epilobien und der Pappuse der Syngenesisten. Diese Fäden sind nicht sehr lang und reichen nur zwei- oder dreimal von einem Blatt zum andern und man muss nur staunen, wie dieser kleine Vogel diese mühsame Arbeit so fest und zierlich vollbringt. Das Innere des Nestes ist mit lauter Pflanzenwolle ausgepolstert. Die Eier, vier bis sechs an der Zahl, sind mehr oder minder lebhaft grünlich grau; nach Savi kämen auch einige vor, deren Farben in das Fleischfarbene zögen.

Anmerkung. Temminck erwähnt III. 125 mehrerer Exemplare dieses Vogels, welche er aus Japan erhalten habe, die, bei sonst ganz gleicher Färbung mit den europäischen, einen ganz ungefleckten, lohbraunen Scheitel hätten. Wir haben mehrere, ebenso gefärbte Exemplare aus Griechenland mitgebracht. Die Zukunft muss entscheiden, ob dieses Kleid einer eigenen Art angehöre. Wir haben es für zweckmässig gehalten, beide Kleider auf beifolgender Tafel abbilden zu lassen.

Sylvia Cetti. Marm., Cetti's Rohrsänger.

Temm. I. 194 u. 197 III. 118 u. 126. Savi I. 273. Keys. et Blas. LV. 183.

Artkennzeichen: Oberseite einfarbig dunkelkastanienbraun; die Zügel und ein Streif über das Auge grauweiss; der stufenförmige Schweif aus 10 sehr breiten, braunschwarzen Federn gebildet.

Beschreibung: Bis zum Erscheinen unserer: „Beiträge zur Ornithologie Griechenlands" wurden in den Catalogen stets 2 Sänger angeführt, der eine unter dem Namen *S. Cetti* von Marmora, der andere, *S. sericea*, von Natterer entdeckt. Dieser wackere Naturforscher hat selbst, wie wir pag. 68 erwähnten, uns die Identität beider Arten angezeigt; ebenso erwähnt Schlegel in seiner „kritischen Uebersicht" einer ähnlichen Mittheilung von Seite Natterer's. Wie sehr nothwendig eigene Anschauung bei Beschreibung naturhistorischer Gegenstände sei, geht daraus hervor, dass *S. Cetti* ganz richtig unter die Rohrsänger, *S. sericea* hingegen zu den Nachtigallen gestellt wurde. Uebrigens verdient dieser Sänger den ihm von Natterer gegebenen Namen vollkommen. Wir wissen keinen, der ein so seidenweiches zerschlissenes Gefieder hätte, wie dieser, und nur die Priorität achtend, belassen wir ihm den von Marmora ihm gegebenen Dedicationsnamen. Das Auffallendste an diesem Vogel ist sein nur aus 10

Federn bestehender Schweif, was in der ganzen Gattung der Sylvien, die alle 12 Federn zählen, nicht wieder vorkommt.

Seine Länge beträgt 5.'' Die ganze Oberseite ist schön röthlich kastanienbraun; auf den Schwingen und dem Schweife am dunkelsten. Die erste Schwungfeder ist mittellang, die zweite gleich mit der neunten; die dritte etwas kürzer, als die vierte; die vierte und fünfte sind die längsten.

Der Schweif besteht, wie schon gesagt, aus 10 auffallend breiten, weichen Federn; bei frischer Befiederung sind mehrere Schattenbinden darauf zu bemerken. Der ganze Unterleib ist weiss, am reinsten an der Kehle und auf der Brust. Die Halsseiten und Weichen sind rostbräunlich grau angeflogen; die Unterschweifdeckfedern sind hell kastanienbraun mit weissen Spitzen. Der schwache, an den Spitzen sehr eingezogene Schnabel, sowie die Füsse, sind hellbraun; der Augenstern nussbraun; die Wimperfederchen weiss.

Aufenthalt: Dieser wegen seines verborgenen Wesens noch so wenig beobachtete Rohrsänger bewohnt den ganzen Süden Europa's von Spanien angefangen bis an den Kaukasus und soll auch schon in England erlegt worden sein, eine Anomalie, die wir schon bei dem Provencer-Sänger beobachteten und deren Ursache, ohne daran zweifeln zu wollen, wir bei dem so mangelhaften Flügelbau beider südlicher Sänger uns nicht zu erklären vermögen. Er soll auch in Algerien und in Aegypten vorkommen. Als ächter Rohrsänger findet man ihn nur in den dichtesten, mit Gras durchwachsenen Gestrüppen, die durch Rubus und verschiedene andere Schlingpflanzen undurchdringlich werden. Wir haben sie vorzüglich in Griechenland in den dichtesten Hecken längs den Abzugsgräben, die von den Sümpfen in das Meer führen, angetroffen. Dort ist er Standvogel. In manchen Gegenden Südfrankreichs und Italiens scheint er jedoch, wahrscheinlich durch die Witterung veranlasst, wenn auch nicht Zugvogel, doch zeitweise Strichvogel zu sein.

Betragen: Er ist so scheu und treibt sein Wesen so verborgen, wie irgend einer seiner Familie; in den dicksten Hecken versteckt, treibt er sich nach allen Seiten hin herum. Zuweilen klettert er an einem Zweige oder Rohrstengel in die Höhe, sieht sich ein wenig um, und verschwindet dann augenblicklich im dichtesten Gestrüppe. Seinen kurzen, aber angenehmen Gesang lässt dieser Rohrsänger zuweilen frei sitzend, meistens aber versteckt und selbst auf dem Boden laufend, hören. Sein Lockton ist zweisylbig und er stösst ihn beständig aus, zumal wenn er sich verfolgt weiss, und er kehrt bei solchen Verfolgungen, wenn er den Feind weit genug weggeführt zu haben glaubt, rasch wieder auf seinen früheren Standort zurück.

Fortpflanzung: Er baut sein Nest in einen Busch nicht weit vom Wasser, wenig vom Boden entfernt. Es besteht aus trockenen Grasblättern und halbverfaulten Pflanzenstengeln und bildet eine ziemlich grosse Halbkugel. Inwendig ist es mit feinen Halmen, Pferdehaaren und zuweilen einigen Federn ausgelegt. Er legt 4—5 Eier, die rothbraun ohne alle Flecken sind. Da man schon im Mai seine Eier finden kann, so ist anzunehmen, dass er zweimal im Jahre brüte.

Sylvia luscinioides Savi. Nachtigallen-Rohr-Sänger.

Savi I. 270 Temm. III. 119. Keys. et Blas. LIII. 180. Thienem. in der Rhea II. 220.

Artkennzeichen: Oben kastanienbräunlich, mit olivenfarbenem Anfluge; der stufenförmige Schweif einfärbig; die zweite Schwungfeder die längste; die Mitte der Kehle und der Brust ohne alle Flecken.

Beschreibung: Der Nachtigallen-Rohr-Sänger hat sehr viel Aehnlichkeit mit dem Cettischen Rohr-Sänger, weicht jedoch trotz der ähnlichen Bildung seines zwölffedrigen, staffelförmigen Schweifes in Gesang und Nestbau bedeutend von demselben ab; schliesst sich daher vielmehr einer besondern Gruppe unter den Rohr-Sängern, die Gloger Schwirr-Vögel nennt, und welche ausser ihm noch die *S. fluviatilis* und *S. locustella* enthält, an. Seine Länge beträgt von der Schnabelspitze bis zum Schweifende 5″ 4‴. Die Oberseite des männlichen Vogels ist olivengrün, in das Braune, fast Bronçirte ziehend, das Weibchen hat etwas mehr Braun beigemischt. Auf den Schweifdeckfedern und auf dem Schweife selbst sieht man sehr deutliche, wellenförmige Schattenbinden (ein Umstand, den wir schon bei *S. Cetti*, *S. cisticola* und sonderbarer Weise bei *S. Bonelli* hervorzuheben Ursache hatten); Zügel und Wangen sind schmutzig weiss; die Unterseite ist weissgrau, bei manchen gelblich rauchgrau. Von der Kehle an über Hals und Brust am lichtesten; an den Halsseiten und den Weichen geht die Färbung in ein rostiges Lehmgrau über. Diese Seiten tragen mehr oder minder zahlreiche, graugrüne Fleckenreihen, welche bei den Jungen am deutlichsten hervortreten und mit dem Alter immer mehr verschwinden. Die sehr langen Unterschweifdeckfedern sind dunkel graulichbraun, jede einzelne mit weisser Spitze. Die sehr breiten, weichen Schweiffedern sind meistens sehr verstossen oder auch unvollständig, die mittelsten sind gleich lang und die äusseren nehmen an Grösse stufenweise so ab, dass die äusserste um ½″ kürzer

ist. Die erste Schwungfeder ist sehr kurz, die zweite stets die längste, die andern nehmen bis zur zehnten gleichmässig ab. Der zarte Schnabel ist oben dunkelgrün hornfarben, unten graugrünlich gelb; die Iris blassbraun, die Wimperfederchen dunkel; die Füsse ziehen am frischen Vogel aus dem Fleischfarbenen in das Graulichgelbe.

Aufenthalt: Der Nachtigallen-Rohr-Sänger wurde von Savi in Toskana entdeckt und lange Zeit wusste man von ihm keine grössere Verbreitung als Italien; später erhielt man ihn aus Aegypten und Algerien; plötzlich aber tritt er in neuerer Zeit in einem unerklärlichen Sprunge als ziemlich häufig in Holland auf, ohne in den zwischen liegenden Ländern, etwa das südliche Ungarn ausgenommen, trotz aller eifrigen Nachforschungen der Ornithologen, bemerkt worden zu sein. Einmal wurde er auch in England erlegt. Ob nicht etwa das dort erlegte Exemplar von *S. Cettii* hieher zu ziehen wäre? Es scheint demnach die Verbreitung dieses Sängers eine zwar sehr ausgedehnte, aber an bestimmte Oertlichkeiten gebundene zu sein, ungefähr wie bei *Parus biarmicus*. In Italien lebt er vorzüglich auf den einzelnen Kufen, in den Sümpfen, besonders wo Tamarisken- und Weidengebüsche mit ihren Zweigen das Wasser berühren. In Holland bewohnt er die ausgedehnten Torfmoore, welche mit Inseln, Weiden- und Erlengebüsch versehen sind, wie sie eben auch *Parus biarmicus* liebt.

Betragen: Er erscheint bei uns Mitte oder Ende Aprils, wo er sich durchaus nicht furchtsam zeigt, was wohl von seinen Aufenthaltsorten herrühren mag, in denen er nur wenig beunruhigt werden kann. Er fliegt gerne auf die niedern Zweige der Gebüsche und geht schrittweise, auch wohl laufend, wie seine Anverwandten, seiner Nahrung nach, lässt auch dort häufig seinen wunderlichen Gesang ertönen; doch singt er gerne noch spät im Sommer bei schönem, warmen Wetter, ruhig in einem Busche versteckt sitzend. Sein Gesang ist ein anhaltendes, nicht sehr lautes Schwirren und Schnurren, welcher viel Aehnlichkeit mit den Gesängen der *S. fluviatilis* und *S. locustella* haben soll.

Fortpflanzung: Im Mai beginnt der Nestbau, in welchem diese Art sehr eigenthümlich ist. Als Nestplatz wird ein dicker Sumpfpflanzenbusch gewählt und in diesen, nahe am Boden, der meist mit Moos durchwachsen ist, das Nest eingestellt Dieses besteht aus alten Blättern der *Phalaris arundinacea*, welche locker in einander geflochten sind, so dass sie aus ihrem Standorte herausgenommen, zum Theil den Zusammenhang verlieren. Auch inwendig bilden die genannten Blätter allein die Auskleidung; kein anderer europäischer Vogel baut ein ähnliches Nest. Die Eier, meist fünf an der Zahl, sind weiss, in das Bräunliche ziehend. Diese Grundfarbe wird mit feinen, aschgrauen, olivengrünen und bräunlichgrauen Flecken mehr oder minder dicht bedeckt, die sich an der Basis oft kranzartig reihen.

Sylvia fluviatilis Wolf. Fluss-Rohr-Sänger.

Naum. III. 694. Temm. I. 183. III. 111. Keys. et Blas. LIII. 180. Glog. 228. Thienemann in Rhea II. Heft 227. Heckel in der Naumannia 1853 pag. 47.

Artkennzeichen: Oben einfärbig grünlichbraun; Kehle weiss, sehr blassgrau gefleckt. Die untern Schweifdeckfedern hell rostgrau mit weissen Spitzen.

Beschreibung: Seine Länge beträgt 5'' 4'''. Der ganze Oberkörper ist einfärbig grünlichbraun oder sattolivengrün. Die Schwungfedern sind düster braun, mit der Rückenfarbe gesäumt, die vorderste mit einem hellern Saume. Auch bei diesem Sänger ist die zweite Schwungfeder die längste. Der sehr lange, keilförmige, sehr breitfedrige Schweif ist erdbraun mit rostgrauen Kanten. Vom Nasenloche zieht sich über das Auge ein schmaler, schmutzig weisser verloschener Strich; Zügel und Wimperfederchen ebenfalls schmutzig weiss; die Wangen sind graubräunlich, die Kehle weiss, sehr blassgrau gefleckt. Die Gurgel und Kropfgegend in der Mitte gelblich oder grünlichweiss, an den Seiten matt grünlichgrau mit verwaschenen, bräunlichgrauen Längsflecken; die sehr langen Unterschweifdeckfedern bräunlich grau

mit grossen grünlich weissen Spitzen. Der etwas starke Schnabel ist vor der Spitze eingekerbt, oben schwarzbraun, an der Unterkinnlade schmutzig gelblich; die Iris ist dunkelbraun, die Füsse sind schmutzig fleischfarben.

Aufenthalt: Die Ufer der Donau, besonders von Wien abwärts, sind der Hauptaufenthaltsort dieses merkwürdigen Sängers. Ausserdem hat man ihn nur selten einzeln gefunden, so angeblich in Sachsen, Schlesien, Frankreich und Lithauen. Ueberall bewohnt er feuchtes oder sumpfiges mit Schilf, hohem Grase und Wasserkräutern durchwachsenes, dichtes Ufergebüsch von allerlei gemischtem Strauchwerke und erscheint dort im Mai und verschwindet wieder Ende August oder Anfangs September.

Betragen: Am Tage zieht er sich in die tiefste Verborgenheit zurück, und flüchtet beunruhigt in grösster Stille und Schnelligkeit, daher meistens ungesehen weiter, indem er gewöhnlich dicht über dem Boden von einem Strauche zum andern eilt; hält aber am frühen Morgen im noch düstern, halbnächtlichen Dunkel während des Singens selbst auf einer ganz freien Zweigspitze, ebenso unbesorgt und nahe aus. Am Tage lässt er sich nur selten hören, zuweilen Nachmittags während eines Gewitters. Er singt hauptsächlich des Nachts und dann auf einer Stelle; bei Tage am häufigsten im Forthüpfen durch das dichte Gebüsch. Er sitzt beim Singen am liebsten auf einem schrägen Stamme, bläst die Kehle auf, lässt die Flügel etwas hängen und bringt mit anscheinendem Kraftaufwande und taktmässigem Rücken der Flügel seinen merkwürdigen Gesang im Tempo schnellster Eisenbahnbewegung wohl zwanzigmal in Einem Athem wiederholt hervor. Dieser Gesang gleicht dem Schwirren der Cikaden wobei man oft noch Doppeltöne zu vernehmen glaubt.

Fortpflanzung: In die sehr dunkle Fortpflanzungsgeschichte dieses Vogels hat erst die neuere Zeit „Thienemann und Heckel“ einige Helle gebracht. Die Brüteplätze des Flussrohrsängers sind die waldigen, mit vielem Unterholze gemischten Donauauen. Das Nest steht immer in oder an dichtem, mit hohen Gräsern, Carex-Arten und der *Parietaria officinalis* durchwachsenem Gebüsche, entweder auf einer Unterlage von dürrem Laube,

meistens Weidenblättern oder auf geknickten dürren Halmen des vergangenen Jahres, und wird durch die darüber jung emporgeschossenen Gräser dicht überwölbt und dem menschlichen Auge ganz verborgen. Der grösste Theil des Nestbaumateriales besteht aus trocknen. Rohr- und Grasblättern; die innere Wand des Napfes ist aus ganz feinen zarten Grashälmchen, ohne alle Beimischung anderer Stoffe, zierlich und fest geflochten. Die 4 Eier, welche Heckel in einem solchen fand, haben einen überall hervorleuchtenden, graulich weissen Grund, mit röthlich braunen, bald lichteren, bald dunkleren Punkten und kleinen Schmitzchen bestreut.

Sylvia locustella Lath. Busch-Rohr-Sänger.

Naum. III. 701. Temm. I. 184. III. 112. IV. 613. Keys. et Blas. LIV. 182. Glog. 229. Thienem. in Rhea II. 216.

Artkennzeichen: Die ganze Oberseite olivengrau mit deutlichen, ovalen, braunschwarzen Flecken, die unteren Schweifdeckfedern gelblich weiss mit breiten, spitz auslaufenden, schwarzbräunlichen Schaftflecken.

Beschreibung: Der Busch-Rohr-Sänger ist der echte Typus der Gruppe der Schwirrvögel und, wenn wir es vorzogen, ihm den deutschen Namen „Busch-Rohr-Sänger“ statt der mehr gebräuchlichen Benennungen „Heuschrecken- oder Grillen-Rohr-Sänger“ zu geben, geschah es, weil diese letzteren Benennungen den drei Arten wegen ihres Gesanges zukommen, während sich dieser durch seine Vorliebe zu Büschen vor den anderen auszeichnet. Seine Länge beträgt 5''. Von der flachen Stirne an sind alle oberen Theile des Vogels bis an den Schweif grünlich braungrau oder olivengrau, der Scheitel mit kleinen, deutlichen, der Hinterhals mit noch kleineren, weniger deutlichen, der Rücken, die Schultern und Flügeldeckfedern mit grossen, ovalen, braunschwarzen Flecken. Die grossen Oberschweifdeckfedern sind gewöhnlich dunkel olivengrau ohne alle Schaftflecken, zuweilen jedoch führen sie auch solche. Die Schwungdeckfedern sind matt

braunschwarz, die hintersten am dunkelsten mit breiten, die vordern mit schmalen olivengrauen Säumen; erste Schwungfeder sehr kurz, die zweite etwas kürzer als die dritte, welche die längste ist. Der stark keilförmige, sehr breitfederige Schweif ist dunkel grünlich braungrau mit unmerklichen Schattenbinden; alle Federn desselben sind lichter gekantet; die Zügel sind lichtgrau. Ein undeutlicher, weisslicher Strich zieht sich vom Nasenloche über das Auge; Kehle und Gurgel sind weiss; der Kropf ist trüb rostgelblich oder olivenbräunlich überlaufen mit wenigen hirsekornförmigen, dunkelgrauen, in Gürtelgestalt zusammengestellten Flecken, welche mit dem Alter immer mehr verschwinden; sonst der ganze Unterleib gelblich weiss, an den Seiten gelblich olivengrau. Die sehr langen Unterschweifdeckfedern, welche noch weit über das Ende der äussersten Schweiffedern reichen, haben alle schwarz- oder lichtbraune Schaftflecken. Der Schnabel ist bei alten Männchen schwarz, sonst dunkel hornfarben, unten fleischfarben; die Iris ist lebhaft braun, die Wimperfederchen sind weisslich, die Füsse gelblich fleischfarben.

Aufenthalt: Die Heimath des Busch-Rohr-Sängers erstreckt sich von England bis über den grössten Theil von Sibirien, und reicht von Italien bis an den Ostseestrand. Als zärtlicher Vogel überwintert er wahrscheinlich in Afrika. Seinen Aufenthalt wechselt er je nach der Jahreszeit; auf dem Frühlingszuge findet man ihn an Gräben und Bächen, zwischen dichten Sumpf- und Schlingpflanzen und an den Säumen der mit recht üppigem hohen Rohr und ähnlichem Grase oder mit Nesseln und Schirmpflanzen verwachsenen Sümpfe; zu den festen Wohnplätzen dienen ihm die grösseren, mit Dornen- und Brombeerhecken bewachsenen jungen Schläge in feuchten oder mit Sumpfstellen abwechselnden Laubholzwaldungen, selbst in grosser Entfernung vom Wasser. In den Pyrenäen und andern Gegenden Frankreichs scheint er in die Vorberge hinaufzuziehen. Im Herbste zeigt er sich häufig mitten in Brüchen, auf grossen Rieden und kräuterreichen Gräben stets nahe bei Gebüschen. Ueber dem Wasser oder auf Bäumen wird er nie gesehen, nur zuweilen im Frühjahre auf niedrigen Kopfweiden. Er erscheint bei uns im Monate April und Mai und verschwindet wieder im September.

B e t r a g e n: Er verweilt am liebsten im niedrigsten Gebüsche, welches er unaufhörlich mit unglaublicher Gewandtheit, der kein Dickicht zu eng ist, durchkriecht. Er läuft gern durch das finsterste Gestrüppe im Grase zwischen Wurzeln hinweg, den über die Flügel erhobenen Schweif beständig ausbreitend. Er ist so hurtig, dass er sich dem Beobachter mit der Schnelligkeit eines Gedankens unsichtbar zu machen weiss und sogleich in bedeutender Entfernung verschwindet; ohne den Gesang des Männchens wäre er gar nicht aufzufinden; nur das singende Männchen steigt manchmal an einem hervorragenden Zweige ein wenig über seine heimliche Hecke empor, ist aber, wenn man ihn dabei zu überraschen gedenkt, längst von dem Platze fort. Sein höchst sonderbarer Gesang ertönt gegen Morgen und Abends bis tief in die Nacht hinein; er ist so eigenthümlich, dass man, ohne den singenden Vogel zu sehen, wahrlich eine Vogelstimme nicht ahnen würde. Er lässt sich kaum von dem Schwirren der grossen, grünen Heuschrecke oder der Maulwurfsgrille unterscheiden. Am Tage jedoch hüpft der wunderbare Sänger immerfort schwirrend im Gebüsche weiter oder läuft auf der Erde fort.

F o r t p f l a n z u n g: Er baut sein Nest in das dichteste Gebüsche, nicht hoch von der Erde entfernt, auswendig aus etwas Moos, Grasstengeln mit breiten Blättern, mit Waldstroh, einzelnen Windenranken und Wurzelfasern sauber gearbeitet und verwebt; inwendig ist es fest und glatt mit haarfeinen Grashalmen und einigen Pferdehaaren ausgekleidet. Die vier bis fünf Eier haben eine weissliche Grundfarbe, die in das Röthliche, Bräunliche oder Bläuliche zieht und nach ihr richten sich die Fleckchen, welche sehr fein und dicht die Oberfläche grösstentheils decken, zuweilen an der Basis ein Kränzchen bilden.

Nachtrag.

Somit wäre die ausführliche Beschreibung der in der Einleitung dieses Werkes von uns als europäisch angeführten vierzig Sängerarten beendigt und es erübrigt nur noch, diejenigen Sänger zu erwähnen, die in verschiedenen Werken von ausgezeichneten Ornithologen theils als selbständige Arten, theils als in Europa vorkommend aufgeführt sind, und deren Namen in den meisten Katalogen prangen, ohne dass wir jedoch die nöthigen Anhaltspunkte haben ermitteln können, um entweder die Selbstständigkeit einer solchen neuen Art als fest begründet anzusehen, oder deren Vorkommen in Europa als unbezweifelt anzunehmen, wodurch wir jedoch unsere individuelle Ansicht durchaus nicht als massgebend bezeichnen wollen, im Gegentheile uns sehr gerne durch entscheidende Gründe eines Bessern belehren lassen, da es uns nur allein um Aufklärung der etwas verwirrten Naturgeschichte der Familie der Sylvien bei Bearbeitung dieses Werkes zu thun war.

Sylvia Moussieri. Erithacus Moussieri Leon Olph-Galliard.

In den *Annales de la société imperiale de Lyon. T* IV. 1852 findet sich eine neue Art Röthling aus Algerien erwähnt, welche von Herrn Leon Olph-Galliard dort entdeckt und dem Exchirurgen Herrn Moussier zu Ehren, der ein eifriger Sammler zu sein scheint, benannt worden ist. Er glaubt ihn als europäisch aufführen zu müssen, da ein Jäger in Spanien dem Herrn Moussier

versicherte, diesen Vogel in Spanien beobachtet zu haben. Jäger-Angaben über Beobachtung eines Vogels, und noch dazu eines so kleinen und scheuen Vögelchens als *Sylvia Moussieri*, sind denn doch nach unsern langjährigen Erfahrungen zu unzuverlässig, um darauf das Bürgerrecht begründen zu können; da es jedoch sehr leicht möglich ist, dass ein Vogel aus Nordafrika auch in Spanien vorkomme, so folgt eine kurze Beschreibung dieses hübschen Röthlings:

Artkennzeichen: Schweif mittelmässig lang, schwach abgestuft, die beiden Mittelfedern an den untern zwei Drittheilen braun; Flügel ungefähr ein Drittheil der Schweiflänge erreichend; erste Schwungfeder sehr kurz, die vierte am längsten

Beschreibung: Seine Länge beträgt 0,12, der verhältnissmässig schlanke Schnabel 0,01. Das alte Männchen hat Kopf, Oberhals, Rücken, einen kleinen Strich über dem Schnabel, Augenkreis, Ohren und Flügel braunschwarz, jede Feder hellroströthlich gesäumt. Schwingen braun, etwas heller gesäumt. Die Stirne ist mit einer weissen Binde eingefasst, welche über die Augen sich verlängernd, gegen die Halsseiten bis zum Rücken sich erweitert und scharf abschneidet. Auf der Mitte der Flügel ist ein weisser Spiegel, welcher von der fünften Schwungfeder angefangen auf der Mitte der äussern Fahne einer jeden Schwungfeder sitzt. Bürzel und obere Schweifdeckfedern brennend rostroth. Schweiffedern von derselben Farbe, die beiden mittleren zu zwei Drittheilen braun; Kehle, Brust und Bauchseiten von einem gelblichern Rostroth als *Sylvia phoenicurus*.

Das Weibchen hat die obern Seiten bräunlich grau; leicht bläulich angelaufen. Schwingen gleich gefärbt, nur etwas dunkler; die äussern Fahnen graulich blau gerandet, auffallender auf dem Platze, wo bei dem Männchen der Spiegel sitzt. Zügel, Gurgel, Vorderhals, Brust und Weichen sind braungrau, leicht röthlich gefärbt. Unterleib weisslich, untere Schweifdeckfedern gelblich, Bürzel und Schweiffedern weniger lebhaft gefärbt, als bei dem Männchen, ebenso die beiden mittleren Schweiffedern weniger dunkel, als bei diesem; Schnabel schwarz; Läufe scheinbar bräunlich.

Aufenthalt: Diesen Vogel traf Herr Moussier im Monate Februar in der Provinz Oran in Algerien an, wo er jedoch selten ist. Er sitzt vorzugsweise auf den Asphodelen (einer zu den Lilien gehörigen Pflanze), von wo aus er jeden verdächtigen Gegenstand von Weitem beobachtet und häufig verschwindet, bevor der Jäger auf Schussweite sich nähert.

Die Vergleiche, welche der Verfasser dieses Aufsatzes, Herr Leon Olph-Galliard, noch mit *Saxicola rubetra* und *Saxicola rubicola* anstellt, halte ich für überflüssig. da ja der rothe Schweif ohnehin diesem Vogel die Stellung anweist, welche er im Systeme einzunehmen hat, nämlich bei den Röthlingen, *Ruticillae.*

Sylvia suecica. Schon seit einer Reihe von Jahren haben manche Ornithologen sich Mühe gegeben, diese Art wegen des weissen, rostrothen oder gänzlich mangelnden weissen Sternes auf dem blauen Brustschilde in mehrere gesonderte Arten zu zersplittern. In neuester Zeit hat aber selbst Naumann XIII. 371 dieser Ansicht gehuldigt und vorläufig drei Arten: „*Cyanecula suecica*, *C. Wolfii* und *C. leucocyana*" aufgestellt. Wir können unserer Ueberzeugung nach dieser Ansicht nicht beipflichten, glauben vielmehr, dass der weisse Kehlfleck mit dem Alter schwinde, sowie wir Exemplare mit getheiltem Kehlflecke und andere, deren rostrother Kehlfleck weiss umgeben war, sahen.

Sylvia familiaris. Ménét. Ménétriés, in seinem Cataloge der von ihm am Kaukasus gesammelten Vögel, will diesen Sänger von *S. galactodes* getrennt wissen; Schlegel in seiner kritischen Uebersicht stimmt dieser Ansicht bei und reiht die in Griechenland vorkommende *S. galactodes* zu dieser Art Unter den mehreren Exemplaren dieses Vegels aus Griechenland, die vor uns liegen, haben einige, wie bereits oben bemerkt wurde, das schwarze Band auf dem Schweife durchgehend, bei andern sind es gesonderte, grosse, schwarze Flecken. Wir können uns daher nicht entschliessen, auf dieses einzige Unterscheidungszeichen hin die *S. familiaris* als eigene Art anzuerkennen. Auch

Naumann, Band XIII. pag. 398 kann in eine Trennung der beiden Arten, oder vielmehr eine Theilung der ursprünglichen *S. galactodes* in die von *S. familiaris* und der ersteren, nicht einstimmen.

Sylvia rubricapilla Landbeck. **Sylvia Naumanni** Müller. Dieser vor 50 Jahren von Landbeck sen. bei Tübingen gefundene Sänger, der es aber nie zu einer Selbstständigkeit als Art bringen konnte, wurde in neuerer Zeit von Herrn von Müller als ein nubischer Vogel dem berühmten Ornithologen Naumann dedicirt, der auch Band XIII. p. 411 diese Ansicht, dass der Vogel eine selbstständige, gute Art sei, zu theilen scheint. Da dieser Vogel in gar keiner Hinsicht von der *S. atricapilla* sich unterscheidet, als dass das Männchen seine rostfarbene Kopfplatte aus dem Jugendkleide beibehält, statt sie mit einer schwarzen zu vertauschen, ein Umstand, der nicht so selten vorkommt und den jeder Vogelhändler wohl kennt, so müssen wir vorläufig von dieser Art Umgang nehmen.

Sylvia ochrogenion. Linderm. In der Isis 1843, Heft V. beschreibt Dr. Lindermeyer eine neue Sylvia unter dem Namen „*ochrogenion*" aus Griechenland. Seine genaue Beschreibung dieses Vogels stimmt jedoch vollkommen mit der Beschreibung des Weibchens von *S. melanocephala*, das Dr. Lindermeyer nicht gekannt zu haben scheint, überein, mit Ausnahme des schwefelgelben Kinnfleckes seiner *S. ochrogenion*, woher auch ihr Name. Wir haben schon in unsern Beiträgen von einem ähnlichen Falle bei *S. atricapilla* gesprochen und glauben wohl mit Recht, dass der Genuss der Früchte des *Cactus opuntia* Ursache dieser gelblichen Färbung sei.

Sylvia icterina. Temm. Vieill. Es scheint uns als gewiss, dass unter den vier bekannten europäischen Laubsängern noch eine fünfte Art verborgen sei, deren unterscheidenne Merkmale genau aufzufinden, den Ornithologen noch nicht gelungen ist.

Der von Temminck aufgestellte Vogel scheint ein *Trochilus* im Frühlingskleide zu sein, sowie der von Vieillot ein junger *hypolais*. Bonaparte beschreibt eine *icterina* aus den pontinischen Sümpfen, die mit dem Aeussern und dem ausgeschnittenen Schweife der *S. hypolais* einen sehr schmalen, eingezogenen Schnabel verbände. Endlich der Vogel, den wir als *S. icterina* bezeichneten, hat die Grösse von *S. sibilatrix*, doch einen mehr eingezogenen und schmälern Schnabel, und die Färbung von *S. trochilus*. Malherbe führt noch überdies eine *S. angusticauda Gerbes* an, die ursprünglich aus Algerien gesendet, aber auch bei Paris vorkommen soll; vielleicht wäre diese hieher zu ziehen. Jedenfalls halten wir es für nützlich, die Aufmerksamkeit der Ornithologen auf diesen Vogel zu lenken. Die *S. polyglotta Vieillot* *) unterscheidet sich nach einem Originalexemplare, welches wir der Gefälligkeit des Herrn Selys de Longchamps verdanken, in gar keiner Hinsicht von *hypolais*. **)

Sylvia sylvestris. Meissner. Die bei der vorhergehenden Art gemachte Bemerkung, dass wohl unter den vier bis jetzt bekannten europäischen Laubsängern, *Phyllopseustae*, noch eine fünfte Art verborgen sein dürfte, mag auch auf diesen Laubsänger, *Sylvia sylvestris*, den Naumann in seinen Nachträgen Th. XIII. p. 429 Tab. 369 wieder als selbstständige Art an das Tageslicht gezogen, nachdem er schon längst von Meissner entdeckt und in seiner Alpina bekannt gemacht, durch Brehms Handbuch der Naturgeschichte aller Vögel Deutschlands aber unter einer Unzahl von hoch- und breitköpfigen, *alnorum*, *pinetorum*, u. a. Subspecies nothwendiger Weise wieder in Vergessenheit gerathen war, Anwendung finden. Ohne über das Art-Recht dieses Laubsängers absprechen zu wollen, fehlen uns genügende Anhaltspunkte, um ihn als selbstständige Art aufzustellen, und obgleich sich in unserm sehr grossen Vorrathe von Laubsänger-Bälgen,

---

*) Nach brieflichen Mittheilungen von Professor J. H. Blasius steht *Ficedula polyglotta auct.* der *hypolais* sehr nahe, ist aber eine sehr gute Art.

Jäckel.

**) Siehe den Anhang.

die theils in Griechenland, theils in Deutschland gesammelt wurden, mehrere befinden, die weder zu S. *trochilus*, noch zu S. *rufa* genau passen, können wir uns dennoch nicht aus unsern vielen im Freien gemachten Beobachtungen über die Laubsänger eines uns dort aufgefallenen Unterschiedes erinnern. Es wäre leicht möglich, dass dieser Laubsänger mit einem der oben erwähnten, der *S. icterina* oder der *S. angusticauda Malherbes*, zusammenfallen und nach genaueren Ermittlungen eine selbstständige Art bilden könnte. *)

Sylvia horticola. Naumann XIII. p. 444.

Calamoherpe arbustorum Brehm. Calamoherpe pinetorum Brehm.

Abermals haben wir es hier mit einem Paare von Vögeln aus der grossen Brehm'schen Subspecies-Fabrik zu thun, die Naumann aus dieser Vergessenheit hervorgeholt und, um jeden Irrthum zu vermeiden, mit einem dritten Namen „*Sylvia horticola*, der Garten-Rohrsänger" belegt hat. Naumann glaubt mit diesem Vogel eine Probe gelöst zu haben, welche die unergründliche Mutter Natur dem menschlichen Geiste gestellt. Offen gestehen wir ein, dass wir nicht so glücklich waren, ja (wären wir nicht durch langjährige Beobachtung im Freien von der Art-Verschiedenheit der *Sylvia palustris* und *Sylvia arundinacea* überzeugt), eher geneigt wären, der Ansicht Thienemann's in seiner Fortpflanzungs-Geschichte der gesammten Vögel Heft IV. pag. 191 beizustimmen, der alle drei Arten in eine zusammenzuziehen vorschlägt.

Sylvia nigrifrons et albifrons. Bechst. Beide von Bechstein aufgestellte Arten sind seit seiner Beschreibung derselben, die er offenbar nach der Natur gemacht hat, in den ornithologischen Werken verschwunden. Von *Sylvia albifrons* weiss man gar nicht, wohin ihn stellen; *Sylvia nigrifrons* taucht jedoch immer wieder von Zeit zu Zeit in ornithologischen Schriften auf und allerdings sind viele Anhaltspunkte da, an seine

---

*) Siehe den Anhang.

Existenz zu glauben; doch wie bei so vielen Arten der Sylvien, z. B. *S. fluviatilis, luscinioides* u. A., scheint er ein sehr engumgrenztes, beschränktes und nicht bekanntes Vaterland zu haben und die wenigen in Thüringen beobachteten Exemplare dürften nur als erratische zu betrachten sein. Vielleicht gelingt es doch noch den im Osten lebenden Ornithologen, diesen bisher problematischen Vogel, offenbar einen Sumpf- oder Rohrsänger, zu bannen und ihm irgendwo ein Heimathsrecht zu erwerben.

Sylvia fruticola. Naum. XIII. 453. Naumann in seinem rastlosen Eifer für die einheimische Ornithologie hat unter seinen Handzeichnungen aus seiner Jugendzeit (aus dem Jahre 1795) die Abbildung eines Vogels, der damals nach dem Leben gezeichnet wurde, hervorgeholt, die er mit keinem Rohrsänger, obgleich der *S. palustris* äusserst ähnlich, zusammenzustellen wagt. Wenn gleich der unermüdliche Brehm in seiner Naturgeschichte aller Vögel Deutschlands pag. 446 seine *Subspecies „Calamoherpe musica“* diesem Vogel anreihen möchte, weist Naumann diese Zumuthung entschieden zurück und vermuthet in diesem vor 59 Jahren abgebildeten Vogel, der nach seiner eigenen Erklärung von einem Anfänger in Kupfer gestochen und von einem Anfänger kolorirt wurde, einen jungen Vogel der vorher erwähnten *Sylvia nigrifrons*. Da diese *Sylvia nigrifrons* nach unserer Ansicht sehr wohl existiren kann, aber nur erratisch in Deutschland vorgefunden, ihr eigentliches Vaterland aber noch nicht ermittelt wurde, trauen wir uns kein Urtheil zu, ob diese *Sylvia fruticola* das Jugendkleid der problematischen *Sylvia nigrifrons* Bechst. sei oder nicht, können jedoch nach der vor unsern Augen liegenden Abbildung in den Nachträgen Naumann's Taf. 370 fig. 2. durchaus keinen Unterschied zwischen *Sylvia arundinacea*, *S. palustris*, *S. horticola* und *S. fruticola* finden, wodurch aber dem Art-Recht eines oder des andern dieser Rohrsänger nicht zu nahe getreten sein soll.

Sylvia lanceolata. Temm. Dieser Rohrsänger ist wohl sicher eine eigene, selbstständige Art, was aber das Vaterland betrifft, so scheinen die Ansichten in Bezug auf seine geographische Verbreitung noch nicht ganz im Klaren zu sein. Notar Bruch in Mainz besass

zwei Bälge dieses Vogels und überliess einen davon an Temminck. Dieser Gelehrte, wahrscheinlich durch den Wohnort des Notars Bruch getäuscht, glaubte, dass dieser Vogel nicht weit von Mainz gefunden worden sei. Malherbe in seiner *Fauna de la Sicile* sagt aber pag. 67, dass Bruch ihm selbst gesagt habe, die zwei fraglichen Exemplare von einem Professor aus Bonn erhalten zu haben, der sie wieder aus Russland ohne Angabe des Fundortes bezogen habe. Auf diese so unsichere Angabe hin, der *S. lanceolata* das südliche Russland als Vaterland zu vindiziren, ist doch eine sehr gewagte Sache. Denn auch angenommen, die erwähnten Bälge stammen aus Russland, so bedenke man nur den Länderraum, der zwischen den Diagonalen vom baltischen Meere bis zu den Kurilen, von den Aleuten bis zum kaspischen Meere liegt. Marchese di Durazzi führt ihn in seinem Cataloge an, weil er in Ligurien bei Genua gefangen worden sei. Es scheint dieses Ligurien ein gesegnetes Land zu sein; denn kaum wird ein Vogel als in Europa vorkommend signalisirt, so kann man sicher sein, ihn in Ligurien zu treffen, so *Emberiza striata*, *lesbia* u. a.

Sylvia certhiola. Temm. I. 187. *Motacilla certhiola* Pall. Zoogr. I. 509 wurde von Pallas nur im östlichen Sibirien bemerkt, seitdem nie in Europa beobachtet. Ueberhaupt kennt man kein anderes Exemplar dieses Vogels, als das im Berliner Museum aufbewahrte.

Anhang.

Ficedula icterina Eversm.

Am 20. April 1855 schoss der Landarzt Ignatz Kress zu Kloster Ebrach im Steigerwalde (k. bayerischen Regierungsbezirkes Oberfranken) in dem schönen Laubgehölze des Handthalgrundes eine männliche *Ficedula*, die er als verschieden von den ihm bekannten Laubsängern erkannte und mir mit der Frage zuschickte, ob es nicht *F. Bonelli* oder *icterina* sei. Er hatte den Vogel, im Begriffe Fitis- und Fichtenlaubsänger zu erlegen, ohne einen Laut von ihm zu hören, im Gebüsche herumschlüpfen sehen und im Leben nichts Besonderes an ihm bemerkt. Ich fand die zweite Schwinge fast eben so lang als die fünfte, die dritte, vierte und fünfte auf der Aussenfahne verengt, den Lauf 1''', die erste Schwinge 1''', den zusammengelegten Flügel vom Bug an bis zur äussersten Spitze 2'' par. Maas länger als an *Ficedula trochilus*, die Füsse aber heller, als an meinen Fitislaubvögeln. Ich konnte das interessante Thierchen für nichts anders als *Fic. icterina* halten; um aber ganz sicher zu gehen, sendete ich es an Herrn Pfarrer Baldamus, der den Vogel mit der Meissnerschen auch von ihm beobachteten *Sylvia (Ficedula) sylvestris* identisch vermuthete, und dieser an Herrn Professor J. H. Blasius nach Braunschweig. Dieser ausgezeichnete Zoologe, sicherlich einer der competentesten Richter in der europäischen Ornithologie, hat sich in Briefen an Baldamus und mich über

diese zur Zeit allerdings noch etwas problematische Art ausführlich erklärt und mir gütigst erlaubt, von seinen Mittheilungen beliebigen Gebrauch zu machen. Ich hoffe, mir den Dank jedes Ornithologen durch wörtliche Veröffentlichung derselben zu erwerben:

„Die übersendete *Ficedula* stimmt mit meinem Original-
„exemplare der *Ficedula icterina Eversmann* = *Fic. Evers-*
„*manni Bonaparte* vollkommen überein. Die Unterschiede
„von *F. trochilus* sind allerdings sehr gering, aber, wenn
„sonst Grund dazu vorhanden ist, so deutlich, dass man im
„Nothfalle eine Grenze setzen könnte. Die Füsse sind etwas
„heller als an meinem Exemplare, kaum von *F. trochilus*
„zu unterscheiden, sonst ist das Thier ganz die *F. icterina*
„der Wirbelthiere Europas &c. pag. 185. Die Färbung und
„Befiederung ist etwas frischer als bei meinem Exemplare,
„welches im Sommer erlegt ist. Es wäre interessant, zu
„erfahren, welchen Gesang das Vögelchen gehabt hat. Ich
„kann nicht annehmen, dass diess Vögelchen in irgend einem
„Zusammenhange mit *F. sylvestris* der Nachträge Naumanns
„stehe, da die Beschreibung des Letzteren in allen wesent-
„lichen Punkten mit *F. rufa* übereinstimmt, während hier
„nur eine Verwechslung mit *F. trochilus* stattfinden kann.
„Ich bin überzeugt, dass bei allen diesen Arten der Flügel-
„bau sehr entscheidend ist. Bei *F. sibilatrix* ist die erste
„Schwinge kürzer als die oberen Deckfedern, bei den übri-
„gen aber länger. Bei *F. rufa* ist der Flügel am stärksten
„gerundet und die 3., 4., 5. und 6. Schwinge auf der Aus-
„senfahne verengt, bei allen übrigen nur die 3., 4. und 5.
„*F. trochilus* und *icterina* unterscheiden sich durch das
„Verhältniss der 2. zur 5. und 6. Schwungfeder. Wahrschein-
„lich wird nach der Beschreibung Naumanns *F. sylvestris*
„im Flügelbaue mit *F. rufa* übereinstimmen. Ich halte es
„für wichtig, zu wissen, ob die 6. Feder im Flügel der *F.*
„*sylvestris* aussen noch verengt ist oder nicht. Das könnte
„über die Unterscheidbarkeit des Balges viel entscheiden.
„J. H. Blasius.“

„Durch Vieillot's *Fauvette icterine* Nouv. Dict. d'hist. „nat. II 194 und Temmincks *Sylvia icterina* Man. d'Orn. III „150 bin ich darauf gekommen, eine kleine *Ficedula* von „Braunschweig in den Wirbelthieren Europas als *Ficedula* „*icterina* zu charakterisiren, obwohl ich einen so übermäs- „sig langen und so stark gegabelten Schwanz nicht sehen „konnte; doch war ich gewohnt, Temminck in Dergleichen „nicht allzu wörtlich nehmen zu dürfen. Dadurch ist Evers- „mann, wie er mir persönlich mittheilte, dazu gekommen, „seine *Ficedula icterina* zu unterscheiden, von der er mir „zugleich ein Exemplar schenkte. Eben ein solches hat „Bonaparte von Eversmann erhalten und dieses *F. Evers-* „*manni* genannt. Diese *Eversmanni* stimmt dem literarischen „Ursprunge nach und nach dem Original-Exemplare ganz mit „der braunschweigischen *icterina* überein. Bonaparte hat „den Namen verändert, weil ihm die *F. icterina* Vieill. ver- „wandt erschien; man hat wirklich die *Ficedula polyglotta* „auct., die der *hypolais* sehr nahe steht, aber eine sehr „gute Art ist, in dieser *icterina* zu finden geglaubt. Genau „gesehen ist das aber ein allzu starker Irrthum, um ihn „lange festzuhalten. Die Beschreibung von Vieillot und Tem- „minck bezieht sich offenbar auf ein der *F. trochilus*, *rufa* „und *Bonelli* nahes Thier mit gelben Strichelchen (*en mèches* „*longitudinales*) auf der Unterseite; nicht auf ein intensiv „und gleichfarbig gelb gefärbtes, wie *hypolais* und *poly-* „*glotta*. Aber ein solches Thier war offenbar den Natur- „forschern wenig bekannt und Bonaparte musste bis auf das „Eversmann'sche Exemplar wohl keines gesehen haben. Um „einer Verwirrung zu entgehen, die Bonaparte wohl persön- „lich umfangen hat, zerschnitt er den gordischen Knoten „und nannte die erste *icterina*, die er gesehen, mit einem „neuen Namen. Dass es dasselbe Thier ist, weiss ich von „Eversmann. Obwohl ich viel Werth auf Detail des Flügel- „baues lege, so gebe ich doch in gewissen Grenzen mit „voller Ueberzeugung Schwankungen zu. Es hat mir seltsam „geschienen, dass eine gute Art im Ganzen nur in wenigen „und früher fast gar keinen Exemplaren bekannt sein konnte, „während man sich die Gattungsverwandten sämmtlich zu

„Hunderten leicht verschaffen kann. Desshalb bin ich bisher „von dieser *F. icterina* Eversmanni nicht so fest überzeugt „gewesen, als von den übrigen. Je mehr aber das Thierchen „gefunden wird und genau mit denselben Charakteren, desto „sicherer scheint mir die Annahme einer guten Art. Dess-„wegen wäre so viel daran gelegen, seine Stimme zu ken-„nen, die bei allen *Ficedula*-Arten ein so deutlicher Prüf-„stein ist. Man kennt das Vögelchen also nun aus Frank-„reich, Braunschweig, Bayern und dem südöstlichen Russ-„land. Ich zweifle nicht daran, dass man es noch mehr „finden und als Art wird festhalten können.

	Fic. icterina.		*Fic. trochilus.*	
	1)	2)	3)	4)
„Länge des Flügels vom Flügelbug an:	31‴	31,6‴	29,5‴	30‴
„Verkürzung der 1 Schwungfeder:	15,1‴	17‴	15,8‴	17‴
„ „ 2. „ :	1,6‴	2,2‴	3,1‴	2,8‴
„ „ 3. „ :	längste	längste	0,5‴	{ längste
„ „ 4. „ :	0,5‴	0,4‴	längste	
„ „ 5. „ :	1,3‴	2‴	1,3‴	1‴
„ „ 6 „ :	3‴	4‴	3,3‴	3,2‴
„ „ 7. „ :	4,6‴	. . .	5‴	4,6‴
„Schwanzlänge:	23,5‴	23‴	23‴	22,8‴
„Länge des Laufes:	9‴	9‴	8‴	9,2‴
„Schnabellänge vor den Nasenlöchern:	3,1‴	3,3‴	2,8‴	2,7‴
„Zwischen den obern Deckfedern und der ersten Schwinge:	3,8‴	3‴	2,6‴	1,5‴

„Nr. 1 ist *Fic. icterina* Eversm. = *F. Eversmanni* Bonap. aus Kasan,
„Nr. 2 ist *Fic. icterina* Keys. & Blasius aus Braunschweig,
„Nr. 3 u. 4 zwei beliebige *Ficedula trochilus* aus Braunschweig.

„Von Letzterer habe ich noch mehr verglichen, die zu den-
„selben Resultaten führten Zunächst fällt das Schwanken
„in allen Dimensionen auf; aber einige Grenzen bleiben
„doch zwischen den beiden Formen stehen. Bei *F. icterina*
„ist der Flügel absolut länger, freilich nur 1''', die erste
„Schwinge ebenfalls länger, leider noch weniger, der Schna-
„bel länger und schlanker, als an *F. trochilus*. Am meisten
„durchgreifend ist, dass bei *F. icterina* die zweite Schwinge
„ungefähr der 5. gleich und die 3. entschieden am längsten
„ist, während bei *F. trochilus* die 2. entschieden länger, als
„die 6. ist und die 4. an der Flügelspitze Theil nimmt oder
„sie bildet. Bei beiden Arten ist die Aussenfahne der 3.,
„4. und 5. Schwinge deutlich verengt. Auch die Länge des
„Laufs bietet keine Unterschiede, wie an den beiden *F.*
„*trochilus* N. 3 & 4 zu sehen. Ich habe Fitislaubsänger, bei
„denen der Lauf heller, andere, bei denen er wieder dunkler
„ist, als bei *F. icterina*. Die Färbung ist wesentlich die von
„*F. trochilus*, doch wohl ein Geringes trüber, ähnlich der
„*F. rufa*. Wenn der Vogel einen von dem des Fitis ab-
„weichenden Gesang hat, so bin ich überzeugt, dass die
„Unterschiede im Flügel und Schnabel constant sein werden,
„und umgekehrt. Das aber scheint mir inzwischen das
„Wichtigste, zu wissen, wie er singt. Ist er eine gute Art,
„so wird man ihn auch wohl irgend wo häufiger finden. An
„einen Bastard kann man nicht wohl denken; er hat mit
„*F. rufa* zu wenig gemein. Man kann die einmal aufge-
„stellte Art nicht ignoriren und es scheint mir wohl, als ob
„sie begründet sein könnte. Die genaue Uebereinstimmung
„Ihres Exemplares mit dem hiesigen und dem aus Südruss-
„land bestärkt mich sehr in der Idee. Und offenbar kommt
„er in Russland häufiger vor, als bei uns. Ich werde von
„Eversmann Nachrichten über die Lebensweise des Thier-
„chens zu erhalten suchen &c. J. H. Blasius."

Die Synonymik anlangend ist noch zu bemerken, dass Degland die Temminckscbe *icterina*, die dieser fälschlich als Synonym der Vieillotschen *Sylvia icterina* (unserer *Hypolais vulgaris* anführt, mit Schlegel, Gerbe und Selys für *Fic. trochilus* hält, aber selbst wieder den grossen Fehler begeht, die *F. icterina* Keys. und Blas. zu der *icterina* Vieillots, Gerbes und seines eigenen Buches (*Ornith. europ.*) zu ziehen. Abbildung und Beschreibung der Eversmannschen *icterina* findet sich in dessen Addid. ad Zoolog. Rosso-Asiat. II.

Jäckel.

Berichtigungen.

pg. 17. Z. 19 statt *evythrogastra* lies *erythrogastra.*
— 17. letzte Zeile statt *erythronata* lies *erythronota.*
— 26. „ „ „ *Kamtschakensis* lies *Kamtschatkensis.*
— 32. Z. 16 ist nach *philomela* einzuschalten: Schleg.
— 47. Z. 11 ist nach *orphea* einzuschalten: Temm.
— 49. Z. 21 ist nach LVII. einzuschalten: 187.
— 55. Z. 2 statt XXIII. lies XIII.
— 64. Z. 12 ist: Meyer III. 92. wegzulassen.
— — Z. 14 ist einzufügen: Schleg. XXIV.
— 67. Z 3 ist einzufügen: Schleg. XXIV.
— 70. Z. 3 ist statt 186 zu lesen: 185, und nach 182 einzuschalten: Schleg. XXIII.
— 73. Z. 3 ist anzuhängen: Schleg. XXIV.
— 75. Z. 13 „ „ : „ „
— 81. Z. 8 muss heissen: 5', 5 6'''.
— 85. Z. 13 statt Viell. lies Vieill,
— 89. Z. 4 lies Strickl statt Strikl.
— — Z. 5 ebenso.
— — Z. 8 lies 51 statt 54.
— 91. Z. 4 v. u. lies Baldamus statt Baldanus.
— 93. Z. 11 lies 50 statt 53.
— 97. Z. 1 ist nach *hypolais* einzuschalten: L.
— 107. Z. 22 statt *Phragmites*: *Phragmitis.*
— 109. Z. 17 statt Wassergräber: Wassergräben.
— 110. Z. 18 muss heissen: Lichtenstein in Eversmanns Reise.
— — Z. 19 fällt weg.
— — Z. 20 ist nach *Lusciola* einzuschalten: *Iduna.*
— — Z. 21 statt 60 lies 56
— — Z. 22 u. 23 ist *Sylvia magnirostris* &c. auszulassen.
— — Z. 25 fällt weg.
— 111. Z. 14 ist nach Pallas einzuschalten: Zoograph. ross. asiat. I. pg. 492 n. 127.
— — Z. 21 muss es heissen: in seiner kritischen Uebersicht.
— 120. Z. 10 ist zu lesen: Die Iris und die Füsse sind braun.

Index.

	pag.
Calamodytae	102
Dumeticolae	61
Humicolae	22
Philacanthae	43
Phyllopseustae	77
Polyglottae	88
Ruticillae	12
Sylvia Lath.	11
„ *albifrons Bechst.*	140
„ *(Fic.) ambigua Schleg.*	93
„ *aquatica Lath.*	117
„ *arbustorum Brehm*	140
„ *arundinacea Bechst.*	105
„ *atricapilla Lath.*	49
„ *(Mot.) aurorea var. Ceraunia Pall.*	16
„ *Bonelli Vieill.*	85
„ *caligata Licht.*	110
„ *calliope Pall.*	26
„ *capistrata Rüpp.*	62
„ *cariceti Naum.*	117
„ *certhiola Temm.*	142
„ *Cetti Marm.*	125
„ *cinerea Lath.*	55
„ *cisticola Temm.*	122
„ *conspicillata Marm*	70
„ *curruca Lath.*	58
„ *cyanecula Meyer u. Wolf*	23
„ *elaica Linderm*	93
„ *erythrogastra Güld*	16
„ *erythronota Eversm.*	17
„ *familiaris Ménétr.*	35. 137
„ *fluviatilis Meyer u. Wolf*	130
„ *fruticola Naum.*	141
„ *hortensis Bechst.*	52
„ *horticola Naum.*	140
„ *hypolais L.*	97
„ *galactodes Temm.*	35
„ *icterina Temm. Vieill.*	138

pag.
Sylvia icterina Eversm. 143
„ *lanceolata Temm.* 141
„ *leucocyana Brehm* 137
„ *leucopogon Heckel* 64
„ *locustella Lath.* 132
„ *luscinia L.* 29
„ *luscinioides Savi* 128
„ *melanocephala Gm.* 67
„ *melanopogon Temm.* 119
„ *Moussieri L. Olph-Gaill.* 135
„ *Naumanni v. Müll.* 138
„ *nigrifrons Bechst.* 140
„ *nisoria Bechst.* 44
„ *ochrogenion Linderm.* 138
„ *olivetorum Strickl* 89
„ *orphea Temm.* 47
„ *palustris Bechst.* 103
„ *passerina Temm.* 64
„ *philomela Bechst.* 32
„ *phoenicurus Lath* 19
„ *phragmitis Bechst.* 114
„ *pinetorum Brehm* 140
„ *provincialis Gm.* 73
„ *rubecula Lath.* 40
„ *rubiginosa Temm.* 35
„ *rubricapilla Landb.* 138
„ *rufa Lath.* 83
„ *Rüppellii Temm.* 62
„ *sarda Marm* 75
„ *scita Eversm.* 110
„ *sibilatrix Bechst.* 78
„ *subalpina Bon.* 64
„ *suecica L.* 23 137
„ *sylvestris Meison.* 139
„ *tithys Lath* 13
„ *trochilus Lath* 81
„ *turdina Glog.* 108
„ *Wolfii Brehm* 137

